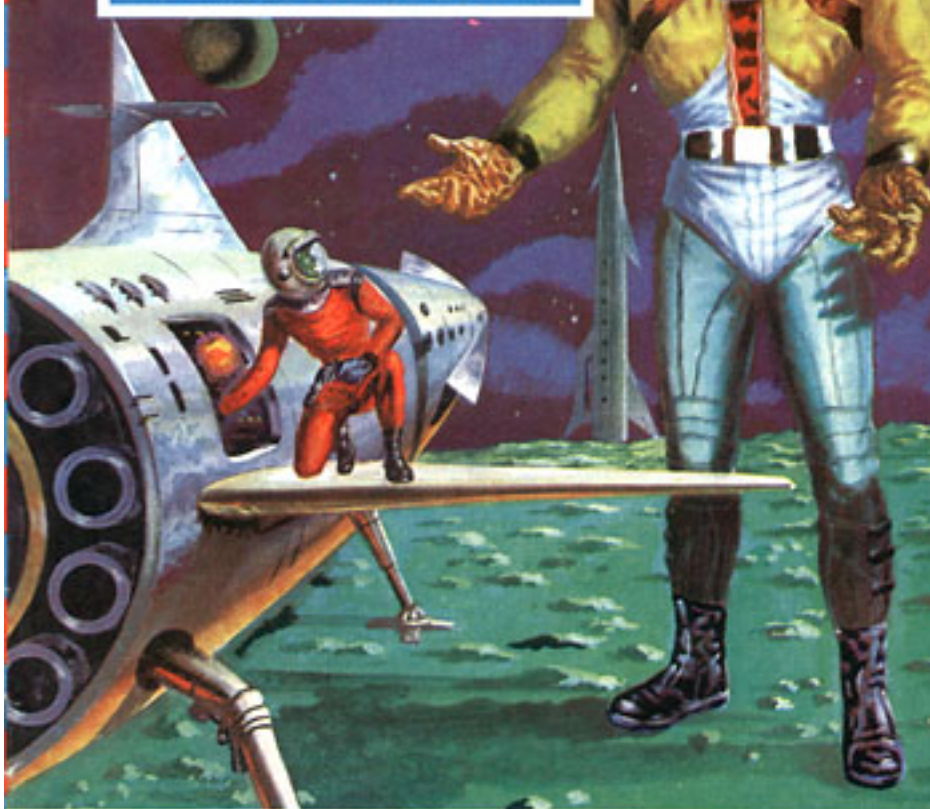


**M**  
MOLITOR

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton



## Stoßtrupp in Zeit und Raum

**Neu!**

Lemmy Danger — der kleine General des  
Solaren Imperiums — im Großeinsatz

Nr. 268

80 Pfg.

Österreich S. 5,-  
Schweiz Fr. - 90  
Italien L. 140  
Luxemburg lfr. 11,-

PERRY RHODAN - die größte Weltraum-Serie in deutscher Sprache

## Stoßtrupp in Zeit und Raum

*Stoßtrupp in Zeit und Raum Lemy Danger - der kleine General des Solaren Imperiums  
- im Großeinsatz*

**von Clark Darlton**

*Die CREST hat die „Realzeit“ des Jahres 2401 verlassen müssen. Der Zeittransmitter des Planeten Vario hat Perry Rhodans Ultraschlachtschiff mitsamt der Besatzung ganze 52392 Jahre in die Vergangenheit - und zurück in die Milchstraße geschleudert.*

*In der wichtigsten Phase ihrer Operationen gegen die CREST war den Herren Andromedas jedoch kein Erfolg beschieden: Es gelang ihnen nicht, das Solare Flaggschiff bei seinem Auftauchen über Kahalo vernichten zu lassen!*

*Atlan mit seiner zehntausendjährigen Erfahrung konnte die Befehlshaber der lemurischen Wachflotte täuschen und die CREST in Sicherheit bringen.*

*Doch diese Sicherheit ist trügerisch, denn die Terraner der Vergangenheit - sie nennen sich Lemurer - sind Feinde der Terraner aus der Zeit des Solaren Imperiums, und auch die Haluter kämpfen in jenem Jahr 49988 vor der Zeitenwende erbittert gegen alle Menschen.*

*Jeder Weg aus dieser feindlichen Zeit zurück ins Solare Imperium des Jahres 2404 ist der CREST wirkungsvoll versperrt - durch Frasbur, den Agenten der Mdl.*

*Doch selbst der Zeitagent kann trotz seiner ungeheuren Machtmittel nicht verhindern, daß Tronar und Rakal Woolver in die Gegenwart zurückkehren, von wo aus DER STOSSTRUPP IN ZEIT UND RAUM vorbereitet wird ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Der Großadministrator wartet in der Vergangenheit auf Nachricht aus der Gegenwart.

**Reginald Bull** - Perry Rhodans Freund und Stellvertreter in der Gegenwart.

**Tronar und Rakal Woolver** - Die Wellensprinter begeben sich erneut in die Zeitfalle.

**Lemy Danger** - Der kleinste Generalmajor des Solaren Imperiums.

**Captain Kapenski und Sergeant Jossi** - Zwei Männer, die der Lockung der Sterne erliegen.

**Malok, Drebar und Kontar** - Wächter auf einer unbewohnten Welt.

**Gucky** - Der Mausbiber geht auf Entdeckungsreisen.

### 1.

Das Ultraschlachtschiff GENERAL DERINGHOUSE stand zehntausend Lichtjahre vom Zentrum des Andromedanebels entfernt an der Grenze der verbotenen Zone. Es umkreiste eine unbekannte Sonne, um allen Ortungen zu entgehen.

Gegenwärtig schrieb man Ende Mai des Jahres 2404 nach Christi Geburt.

Es war aber nicht die Gegenwart, die Reginald Bull beunruhigte, sondern es war die Vergangenheit. Jene Vergangenheit, in die Perry Rhodan mit dem Flaggschiff CREST III zurückgeschleudert worden war. Eine Vergangenheit, die mehr als fünfzigtausend Jahre zurücklag.

Die heimtückische Zeitfalle der Meister der Insel war zugeschnappt.

Nur zwei Menschen war die Rückkehr in die Gegenwart möglich gewesen: den Zwillingen Rakal und Tronar Woolver. Ihnen war es im letzten Augenblick gelungen, Reginald Bull davon abzuhalten, die Zeitfalle - den Planeten „Vario“ - zu

vernichten. Damit wäre Rhodan und seinen fünftausend Leuten ein für allemal der Rückweg in die Gegenwart versperrt gewesen.

Bull ging unruhig in der spartanisch eingerichteten Kabine auf und ab. Er warf den Zwillingen hin und wieder einen Blick zu, als könne er alles nicht so recht begreifen. Dabei hatte er die Geschichte schon mindestens dreimal gehört.

„Die Meister besorgen sich ihren Nachschub also praktisch aus der Vergangenheit? Das ist ungeheuerlich! Das ist unglaublich. Das gab es noch nie! Warum eigentlich?“

„Wir konnten Regnal-Orton nicht mehr fragen. Er starb zu schnell.“

Regnal-Orton war der Meister der Insel gewesen, mit dessen unfreiwilliger Hilfe die Zwillinge in die Gegenwart zurückgekommen waren. Als man ihm den Zellaktivator herausoperierte, wurde er in Minuten zum Greis und starb.

Er mußte ein wichtiges Mitglied seiner Rasse gewesen sein- und er sah aus wie ein Mensch.

„Es ist somit unsere Aufgabe, Perry Rhodan zurückzuholen und dann die Zeitfalle zu zerstören.“

„Das ist genau die Reihenfolge, auf keinen Fall anders.“

Bull sah Tronar an.

„Sie haben unbedingt recht. In wenigen Tagen wird die HELPA hier eintreffen. Wir können uns auf Oberst Fracer Matenbec verlassen. Er hat seine Anordnungen erhalten, er wird sie ausführen.“ Bull grinste flüchtig. „Ich freue mich auf das Wiedersehen mit Lemy Danger. Passen Sie nur auf, daß er Ihnen nicht unter die Fußsohlen gerät!“

Tako Kakuta, der japanische Teleporter, lächelte sanft.

„Der Kleine wird sich wundern, wenn er hört, worum es geht. Eine Zeitreise hat er noch nie unternommen. Dazu noch fünfzigtausend Jahre. Ich übrigens auch nicht.“

Rakal der bisher geschwiegen hatte, lehnte sich vor.

„Man bemerkt nicht viel, und es geht relativ schnell. Übrigens unterscheidet sich die Vergangenheit nicht besonders von der Gegenwart. Gut auf der Erde sieht das ganz anders aus da kennen wir die Oberflächengestaltung und Tierwelt von heute. Die Kontinente lagen damals ganz anders, und die große Eiszeit nähert sich ihrem Ende. Die Zivilisation ist fortgeschrittener als heute, so unglaublich das auch klingt.

Der gewaltige Krieg gegen die Angreifer aus dem All hat die Menschen gezwungen ihre Welt zu verlassen.“

„Eine Entwicklung, die niemand vorausahnen konnte“, sagte Bull,

„Sie wirft die Frage auf“, murmelte Tako, „ob es nicht möglich wäre, die Gegenwart zu beeinflussen. Und natürlich die Zukunft.“

Bull hob beide Arme und schüttelte erschrocken den Kopf.

„Vergessen Sie, was Sie sagten, Tako. Das ist eine derart ungeheuerliche Perspektive, daß ich nicht darüber nachdenken möchte.“

„Und doch hätten gerade Sie es fast getan“, sagte der Teleportermutant.

„Wenn es Ihnen gelungen wäre, den Planeten Vario zu vernichten - und damit die gigantische Zeitmaschine der Meister -, hätte Perry Rhodan für ewig in der Vergangenheit der Erde bleiben müssen. Er hätte der Entwicklung der Menschheit neue Impulse geben können, und die Flucht in die Andromedanebel wäre vielleicht beendet worden. Wie sähe es dann hier aus? Wie sähe es in der heimatlichen Milchstraße aus? Das sind Fragen, die wir niemals beantworten können.“

Bull seufzte.

„Spekulationen, nicht mehr. Die Wirklichkeit beginnt in wenigen Stunden, wenn die HELPA eintrifft. Seit fünf Tagen warten wir auf sie, und mir

kommen die fünf Tage wie eine Ewigkeit vor. Gut, Tronar und Rakal, was wir jetzt planen, ist Ihre Idee. Es ist eine verrückte, eine verzweifelte Idee, aber vielleicht haben wir damit Erfolg.

Wenn wir keinen haben, sehen wir Rhodan nie mehr wieder, es sei denn, er findet von sich aus einen Weg zurück. Mir ist wichtig, daß er beruhigt wird. Er muß wissen, daß wir gewarnt sind, und, daß die Meister der Insel die Überraschung nicht mehr auf ihrer Seite haben. Zwar wissen sie nun, wer ihr Gegner ist, aber damit ist der Kampf nicht entschieden.“

„Rhodan - der in der Vergangenheit existierende Rhodan - macht sich Sorge um die Menschheit der Gegenwart.“ Tronar nickte. „Es ist sogar seine größte Sorge. Ich muß zurück zu ihm, Rakal auch. Wir müssen ihm sagen, daß keine Gefahr besteht - wenigstens keine größere als vorher. Außerdem muß er wissen, daß es den Weg zurück gibt! Auch für ihn und seine Leute.“

Das Visiphon summt.

Auf dem Bildschirm erschien das mächtige Gesicht des Epsalers Oberst Rondo Masser. Er war der Kommandant der DERINGHOUSE.

„Sir, wir haben ersten Kontakt mit der HELPA. Sie wird in wenigen Stunden eintreffen. Wir haben ihr die Koordinaten gegeben.“

„Danke, Oberst.“ Bull sah erleichtert aus. „Danke.“

Als der Bildschirm erloschen war, herrschte eine Weile Schweigen. Dann sagte Tako: „Ich denke, ich packe meine Sachen schon mal zusammen.“

Sie grinsten.

Es sah etwas gezwungen aus.

\*

Oberstleutnant Stef Huberts, Erster Offizier der DERINGHOUSE, war ein großer und schlanker Mann, der meist kühl und überlegt handelte. Er war in seiner Kabine, als er über den Interkom den Befehl erhielt, sich in der Offiziersmesse zu melden. Dort fand die entscheidende Einsatzbesprechung statt.

„Bin schon unterwegs, Sir.“

Er wollte schon ausschalten, da sagte Oberst Masser noch:

„Kommen Sie nicht wieder mit geöffnetem Hemdkragen, Huberts.“

„Wird geschlossen sein, Sir.“

Er schaltete endgültig ab und überprüfte den Sitz der Uniform. Es stimmte alles. Selbst die schwarzen Stiefel waren blank geputzt, und das Energiemagazin des Handstrahlers im Gürtel frisch nachgefüllt.

Er verließ seine Kabine und machte sich auf den Weg zur Offiziersmesse.

Reginald Bull würde dort noch einmal die letzten

Einzelheiten des verwegenen Plans erläutern und die Meinung aller Beteiligten dazu hören wollen.

Antigravlitte und Transportbänder ermöglichten es der Besatzung des zweitausendfünfhundert Meter durchmessenden Kugelraumers, schnell von einem Teil des Schiffes in den anderen zu gelangen. Die technische Vervollkommenheit war auch notwendig, um den Giganten notfalls innerhalb weniger Minuten in Gefechtsbereitschaft zu versetzen.

Gerade wollte Stef Huberts vom Hauptgang abbiegen und die Tür zur Messe öffnen, da hörte er eine feine, helle Stimme sagen:

„Sir, würden Sie die unendliche Güte besitzen, Ihre Gehwerkzeuge dort zu belassen, wo sie sich jetzt augenblicklich befinden?“

Huberts blieb stehen und rührte sich nicht mehr. Die Stimme war aus dem Nichts gekommen, und es war auch niemand zu sehen. Seine Hand, die sich bereits dem Türkopf genähert hatte, sank wieder herab.

„Wie bitte?“ fragte er verblüfft.

„Gehwerkzeuge?“

„Ich meinte Ihre Füße, Sir. Öffnen Sie die Tür, aber bleiben Sie stehen und lassen mich vorgehen.“

Die Stimme kam von unten.

Stef Huberts sah also nach unten.

Was er erblickte, verschlug ihm für einige Sekunden die Sprache, aber dann schaltete er blitzschnell. Er nahm Haltung an und salutierte.

„Bitte um Verzeihung, General Danger. Fast hätte ich Sie übersehen.“

„Das wäre ja auch kein Wunder“, erwiderte Generalmajor Lemy Danger großmütig und gab den Gruß zurück.

„Ich danke Ihnen für Ihre Umsicht, Sir ...“

„Oberstleutnant Stef Huberts, Herr General. Erster Offizier der DERING-HOUSE. Ich freue mich, Sie kennenzulernen.“

Das meinte Huberts wirklich ehrlich.

Er hatte schon viel von dem fast sagenhaften Spezialagenten der USO gehört und die Erzählungen über seine unglaublichen Heldentaten stets mit Skepsis aufgenommen. Aber das alles war es weniger, was ihn so in Erstaunen versetzte. Es war vielmehr die Größe des Siganesen.

Lemy Danger war ein Mensch, aber er war nur zweiundzwanzig Zentimeter und zwei Millimeter groß. Unter normalen Schwerkraftverhältnissen wog er ganze achthundertfünfzig Gramm, aber er konnte Gewichte bis zu fünf Kilogramm mit Leichtigkeit in die Höhe stemmen. Das hatte ihm auf seiner Welt einen Meistertitel eingebracht, auf den er sehr stolz war. Lemy war einhundsiebzig Jahre alt, aber seine Lebenserwartung betrug fast neunhundert Jahre. Er war also noch ein Jüngling.

„Die Freude ist ganz auf meiner Seite“, versicherte

er höflich, obwohl er rangmäßig weit über dem Ersten Offizier stand. „Würden Sie nun bitte die Tür öffnen? Wir kommen sonst zu spät.“

Der Chef kann sehr ungemütlich werden.“

Huberts beugte sich vor und öffnete die Tür.

Lemy Danger spazierte über die Schwelle und betrat die Messe.

An dem hufeisenförmigen Tisch saßen die führenden Männer des geplanten Unternehmens. Neben Reginald Bull hatte Oberst Fracer Matenbec Platz genommen, ein kleiner, blonder Mann mit Anlagen zur Korpulenz. Als er Lemy erblickte, sprang er auf und rief erfreut:

„Da ist er ja endlich! Wir hatten schon angenommen, Lemy, jemand hätte Sie versehentlich irgendwo eingesperrt.“

Lemy Danger blieb unbeeindruckt.

Er ging bis zur Mitte des Raumes, blieb stehen und salutierte lässig.

„Meine Herren Terraner“, sagte er und verbeugte sich leicht in Richtung der versammelten Offiziere und Mutanten. „Es freut mich, Ihnen behilflich sein zu dürfen. Nicht verzagen, Lemy fragen.“

Matenbec schluckte heftig und sank auf den Stuhl zurück, dessen Polster sich sofort seinen runden Körperformen anpaßten. Neben ihm grinste Bull flüchtig, dann klopfte er auf die Tischplatte.

„Ich schlage vor, Lemy, Sie nehmen hier oben Platz, damit Sie nicht zwischen die Füße geraten.“

„Sollten Sie auf meine geringe Körpergröße anspielen“, erwiderte Lemy feierlich, „so muß ich Sie davon in Kenntnis setzen, Sir, daß alles relativ ist. In meinen Augen sind Sie es, die von der Norm abweichen. Besonders Sie, Mr. Bull. Selbst in den Augen der Terraner gelten Sie als ... nun, sagen wir mal: beleibt. Für mich sind Sie ein Koloß.“ Er räusperte sich. „Würde jemand die Freundlichkeit besitzen, mich auf den Tisch zu heben?“

Stef Huberts, der Lemy gefolgt war, bückte sich schnell und hielt dem Zwerg die flachen Hände hin. Lemy nahm das Angebot mit einem dankbaren Nicken an, trat auf die Hände und hielt sich an den Armen fest.

Sekunden später stand er vor Bull auf der Tischplatte.

Rondo Masser, der Kommandant der GENERAL DERINGHOUSE schob ihm die Zigarrenkiste hin. „Nehmen Sie Platz, General Danger.“

Achten Sie auf die Silberverzierungen der Dose, damit Sie sich nicht die Hose zerreißen.“

Lemy ignorierte die Warnung und setzte sich. Er sah Bull an.

„Von mir aus können Sie anfangen, Sir.“

Auch Huberts hatte inzwischen Platz genommen. Aus seinem Gesicht war die Verwunderung noch nicht ganz verschwunden. Die Mischung zwischen

gutmütigem Spott und unverkennbarer Hochachtung, mit der man Lemy begegnete, war ihm neu.

Reginald Bull, Rhodans Stellvertreter in der Gegenwart, begann:

„Sie alle kennen die Lage. Es geht mir in erster Linie darum, Rhodan davon zu unterrichten, daß wir gewarnt sind. Er darf sich keine Sorgen um die heutige Menschheit machen und muß wissen, daß wir mit den Meistern fertig werden. Dadurch gewinnt er Zeit, den Versuch zu unternehmen, mit der CREST in die Jetztzeit zurückzukehren. Daß das möglich ist, haben die Woolvers bewiesen. Für die CREST wird auch ein Weg gefunden werden.“

Fünfzigtausend Jahre in der Vergangenheit tobt der Krieg zwischen den Altterranern und den Halutern. Rhodan muß sehen, daß er nicht zwischen die Fronten gerät.“

Rakal hob die Hand. Bull nickte ihm zu.

„Die CREST befindet sich auf einer Kreisbahn um die rote Riesensonne Redpoint, mehr als zweieinhalbtausend Lichtjahre von Kahalo entfernt. Ein idealer Ortungsschutz. Sie wartet dort. Sie ist vor jeder Entdeckung sicher.“

„Gut“, sagte Bull. „So war es wenigstens, als Ihnen die Rückkehr gelang. Wenn Rhodan vernünftig ist wartet er dort. Er wartet, bis er eine Nachricht von uns erhält - für ihn eine Nachricht aus der fernen Zukunft, die einmal seine Gegenwart war. Um das zu bewerkstelligen, müssen wir die Zeitfalle der Meister abermals bemühen. Wir müssen sie praktisch übertölpeln. Niemand darf auch nur ahnen, daß wir freiwillig in die Falle gehen.“

Oberst Matenbac, würden Sie so freundlich sein und uns schildern, wie weit Sie meine Anordnungen bisher durchführen konnten ...?“

Fraser Matenbec faltete die Hände, als wolle er sie daran hindern, allzu lebhafte Bewegungen beim Sprechen durchzuführen.

„An Bord der HELPA haben wir die HELLTIGER nach Ihren Vorschlägen verändert, Sir. Aufgeschweißte Stahlteile geben dem kleinen Schiff das Aussehen eines Trümmerstücks, So getarnt sollte es Lemy gelingen, auch den aufmerksamsten Beobachter zu täuschen.“ Er sah sich forschend um. „Ich weiß nicht, ob alle Anwesenden wissen, was es mit der HELLTIGER auf sich hat.“

„Einige Erklärungen wären wohl angebracht“, meinte Bull.

Matenbac nickte.

„Es handelt sich bei der HELLTIGER um ein Spezialraumschiff, das nur von General Danger geflogen werden kann. Es ist nur drei Meter lang und hat einen Durchmesser von dreiviertel Metern. Dieses einzigartige Kleinstraumschiff besitzt einen Überlichtantrieb. Der auf Siga erbaute Mikro-Kalup hat eine Reichweite von zweihundertfünfzigtausend

Lichtjahren. Die starr eingebaute Transformkanone, deren Abstrahlkegel aus der Bugspitze des Schiffes herausragt, ist in der Lage, Geschosse mit einer Energieentwicklung von einer Gigatonne abzufeuern. Im Lagerraum der HELLTIGER befindet sich die Spezialausrüstung General Dangers. Eine zweite Spezialausrüstung füllt einen Beutel von Tornistergröße.

Es handelt sich um die Reserve, die von Tako Kakuta getragen werden soll, damit Danger bei Verlust der HELLTIGER darauf zurückgreifen kann.“

Auf dem Tisch klapperte etwas. Es war die Zigarettenkiste Massers. Lemy war aufgesprungen. Seine Augen funkelten zornig.

„Die HELLTIGER, verehrter Herr Oberst, wird nicht verlorengelassen, wenn ich mir die Bemerkung gestatten darf. Sie ist für Ihre Begriffe viel zu klein, um getroffen werden zu können. Außerdem unterschätzen Sie bitte nicht die Kampfkraft. Nicht, umsonst habe ich das Schiff auf den Namen „Höllentiger“, taufen lassen.“

Matenbac lehnte sich vor und starrte Lemy durchdringend an,

„Ich habe nur eine vage Möglichkeit erwähnt, mehr nicht. Wir müssen bei diesem Einsatz mit allen Eventualitäten rechnen. Auch damit, daß die HELLTIGER vernichtet wird. Tut mir leid, aber wir sind Realisten. Wären wir es nicht, stünde es schlecht um uns. Nehmen Sie also bitte wieder Platz.“

Lemy setzte sich. Er betrachtete die dicht vor ihm auf dem Tisch ruhenden Hände Matenbacs so, als wolle er am liebsten hineinbeißen.

Matenbac fuhr fort:

„An Bord der HELPA sind zwei Beiboote vom Typ der alten Kaulquappe.“

Bei der R-10 handelt es sich um ein vollautomatisch gelenktes Roboterschiff, das notfalls auch von zwei erfahrenen Piloten gesteuert werden kann. Die zweite Kaulquappe wurde äußerlich vollkommen verändert, so, daß sie wie ein Flottentransporter der Tefroder aussieht. Da die Tefroder mit den Maahks im Krieg liegen, wird sie zweifellos von den Methanatmern bei Ortung sofort angegriffen werden. Und verfolgt. Das ist der Sinn der Tarnung. Die TALLA wird nach Vario flüchten.“

„Da war noch etwas“, begann Bull wurde aber sofort von dem Abwehrchef unterbrochen:

„Ich weiß. Die Bezeichnung TALLA ist ein Trick. Es handelt sich um einen tefrodischen Namen. An Bord sind die Leichen von vierunddreißig Tefrodern, die wir aus treibenden Wracks bargen.“

Captain Arnulf Kapenski und fünf andere Abwehroffiziere werden die TALLA an einen Kampfverband der Maahks heranzusteuern und mit drei an Bord befindlichen Moskitojägern flüchten, sobald

die Maahks das Feuer eröffnet haben. Alles andere erfolgt dann automatisch, denn die Navigationsautomatik der TALLA enthält falsche Informationen über den Zeitfallenplaneten Vario. Wenn die Maahks darauf hereinfallen, werden sie Vario angreifen und die Tefroder soweit ablenken, daß wir unbeobachtet in das Zeitfeld eindringen können. Das ist der ganze Sinn des Täuschungsmanövers.“

Abermals erhob sich Lemy Danger zu seiner vollen Größe von zweiundzwanzig Zentimetern, Man sah ihm an, daß er sich seiner Wichtigkeit vollauf bewußt war.

„Wenn ich richtig verstanden habe, sollen doch die Zwillinge, Tako und ich in die Vergangenheit reisen. Kann das nicht zu Komplikationen führen? Ich meine, schließlich bewirken wir doch durch unser Erscheinen eine Instabilität der Materie. Wir hören in der Jetztzeit auf zu existieren.“

Bull unterbrach ihn:

„Lemy, Sie machen sich unnötige Sorgen. Es soll keine Anspielung sein, aber bedenken Sie, daß Rhodan mit fünftausend Mann in der Vergangenheit ist. Das ist mehr Masse als Sie und drei Mutanten. Bis jetzt konnten wir noch keine Auswirkungen feststellen.“

„Die Gesetze der Zeit sind noch zu wenig erforscht“, sagte Matenbac.

„Wir wissen nicht einmal genau, wie die Zeitfalle Vario funktioniert.“

Reginald Bull warf Matenbac einen forschenden Blick zu, dann meinte er langsam:

„Wir haben gewisse Theorien darüber angestellt. Wir sind davon überzeugt, daß die Zeitverschiebung mit Hilfe der Erzeugung eines absoluten Nullfeldes erfolgt. Es handelt sich um einen Zeitwandler, wie unsere Wissenschaftler es bezeichneten. Die Krümmungslinien der sechsten Dimension und der differierenden Zeitebenen weiden einfach durchbrochen. Eine Veränderung der Bezugsachse erfolgt dabei nicht.“

„Aha“, machte Tako Kakuta und nickte, ohne das Gesicht zu verziehen.

„Das klingt ja sehr einleuchtend.“

Bull grinste kurz.

„Unter Bezugsachse verstehen wir eine physikalisch und biologisch gleichartige Zeitebene. Außerdem haben unsere Wissenschaftler einwandfrei festgestellt, daß die Zeitversetzung nicht nur auf der gegebenen Bezugsachse stattfindet, sondern auch handlungskonstant bleibt. Wenn also Terraner in die Zeitfalle geraten, so werden sie immer und in jedem Fall um genau 52392 Jahre in die Vergangenheit geschleudert. Das ist sehr wichtig, denn so kann es niemals zu unvorhergesehenen Zeitverschiebungen kommen. Es ist uns klar, daß diese Zeitmaschine von

der Größe eines ganzen Planeten unvorstellbare Energien verschlingt. Sie werden von der blauen Riesen Sonne geliefert.“

Lemy hatte sich wieder gesetzt.

„Dürfte ich mir eine Frage gestatten?“ Als Bull nickte, erkundigte er sich: „Das versuche ich ja alles zu verstehen - Zeitmaschine, Reise in die Vergangenheit, gleichzeitiges Nebeneinanderbestehen von Vergangenheit und Gegenwart, vielleicht auch Zukunft ... aber ich frage mich doch, wie es möglich ist, daß der Großadministrator zugleich auch eine Ortsveränderung mitmachte, als er in die Vergangenheit geschleudert wurde.“

„Auch das haben wir herausgefunden, und die beiden Wellensprinter haben uns dabei sehr geholfen. Die Arbeit unserer Wissenschaftler, verbunden mit den Erfahrungen der Zwillinge, ergaben da ein ganz klares Bild der Geschehnisse. Der Planet Vario besitzt keinen regelrechten Materietransmitter, aber dafür einen Situationstransmitter.

Er strahlt alle eingefangene Materie zum Andromeda-Sechseck im Zentrum des Nebels ab. Von dort aus erfolgt die Transmission zum Mittelpunkt der Milchstraße, über nahezu anderthalb Millionen Lichtjahre hinweg. Das Sonnensechseck sorgt für eine Weiterleitung zum Planeten Kahalo, uns allen ja durch seine Pyramidenstation bekannt. Über Kahalo erfolgt die endgültige Rematerialisation in der Vergangenheit.“

„Danke“, sagte Lemy höflich. „Jetzt habe ich alles verstanden und somit keine weiteren Fragen mehr. Von mir aus kann's losgehen.“

„Nicht so hastig“, warnte Reginald Bull. „Unsere Vorbereitungen sind noch nicht abgeschlossen. An Bord der HELPA ist die TALLA; an ihr wird noch gearbeitet. Das Roboterschiff R-10 dürfte einsatzbereit sein. Die HELLTIGER wurde bereits derart installiert, daß sie die R-10 jederzeit verlassen und mit Höchstbeschleunigung verschwinden kann. Captain Kapenski und seine Leute wissen Bescheid. Trotzdem - in gewissem Sinn stimme ich General Danger zu: Es kann losgehen. Bis wir in die Nähe Varios gelangen, können gut zwei oder drei Tage vergehen. Vielleicht mehr, Zeit genug also die Vorbereitungen abzuschließen.“

Matenbac sagte:

„Noch eine Frage ... die Woolvers fingen einen Angehörigen jener Rasse, die wir Meister der Insel nennen. Er war ein Mensch?“

Tronar nickte.

„Ein Mensch wie wir. Wir haben außer den Tefroden noch weitere Zwillingenbrüder im Andromedanebel. Zuerst war es wie eine Enttäuschung, denn wir hatten wirklich etwas anderes erwartet, aber dann waren wir erleichtert.



Wir sind ebenfalls Menschen. Warum sollten wir zu keiner Einigung gelangen, wenn die anderen es auch wollen?“

„Er trug einen Zellaktivator, war also relativ unsterblich. Das ist seltsam. Das Rätsel um die Herren Andromedas ist noch nicht gelüftet.“

„Es wird sogar größer“, stimmte Bull zu. „Wir wissen nicht, wie alt dieser Regnal-Orton wirklich war. Er lebte in der Jetztzeit, aber er trieb sich auch fünfzigtausend Jahre vor Christi Geburt auf der Erde herum, zumindest in der Milchstraße. Die Meister haben also die Möglichkeit, Vergangenheit und Zukunft zu beeinflussen - eine Rasse, die mir immer unheimlicher wird. Vielleicht würde sie ohne die Zeitmaschine Vario überhaupt nicht existieren.“

Matenbac wurde etwas blaß.

„Was wollen Sie damit sagen. Sir ...?“

„Nur eine phantastische Andeutung, mehr nicht. Ich kann mir denken, daß es keine Zeitparadoxien gibt, aber die Vermutung liegt doch wohl nahe, daß ich mich da irre, nicht wahr? Wir werden es eines Tages vielleicht wissen.“

Er sah die anderen fragend an.

Sie alle gaben den Blick stumm zurück.

\*

Die GENERAL DERINGHOUSE nahm Fahrt auf.

Zusammen mit der HELPA verließ das Ultraschlachtschiff den Schutz der grünlich strahlenden Sonne und drang in die verbotene Zone des Andromedanebels ein. Hier waren es die humanoiden Tefroder die im Auftrag der Meister der Insel die Wächter spielten.

Sie verhinderten, daß fremde Schiffe in die verbotene Zone eindringen. Die Gefahr einer Entdeckung erhöhte sich also schlagartig.

Allerdings wirkte es sich günstig aus, daß die im Sternnebel Andro-Alpha beheimateten Maahks sich zur Großoffensive gegen die Tefroder entschlossen hatten und mit riesigen Flotten angriffen. Die gewaltigen Raumschlachten verminderten die Aufmerksamkeit der Tefroder, denn für sie ging es nun um die nackte Existenz. Die Meister halfen ihnen nicht. Und wie es schien, hielten die Maahks sogar die Tefroder für die geheimnisvollen Meister der Insel.

Gemeinsam gingen die DERING-HOUSE und HELPA in den Linearraum um Tausende von Lichtjahren vorzustößen. Dann kehrten sie ebenso gemeinsam in den Normalraum zurück, um sich zu orientieren und Ortungen aufzunehmen. Immer wieder erschienen auf den Bildschirmen die Schiffe der Tefroder, aber oft genug auch riesige Kampfverbände der Maahks. Meist war die Überraschung auf Seiten der Tefroder, die ihre

Situationstransmitter dazu benutzten, plötzlich an den unmöglichsten Stellen zu materialisieren. Wie hungrige Wölfe fielen sie dann über die Maahks her und fügten ihnen schwerste Verluste zu.

Die Sympathien der Terraner waren auf seifen der Maahks. Sie waren ihre heimlichen Verbündeten, aber aus diplomatischen Gründen konnten sie darauf nun keine Rücksicht mehr nehmen. Es ging um das Leben Rhodans und um seine Rückkehr aus der fernen Vergangenheit.

Während des Fluges wurden die letzten Vorbereitungen zum Risiko-Einsatz getroffen. Captain Kapenski und seine fünf Männer gingen schon an Bord der TALLA, die noch im Hangar der HELPA stand. Die R-10 wurde startklar gemacht. Sie hatte keine Besatzung, nur die Passagiere Tako Kakuta, Rakal und Tronar Woolver - und Lemy Danger mit seinem „Höllentiger“.

Tako war Teleporter. Die Zwillinge waren sogenannte Wellensprinter, die sich selbst mit Hilfe eines einfachen Funkstrahls entmaterialisieren und fortbewegen konnten. Im Notfall benutzten sie sogar den Energiestrahle eines Schiffes. Lemy Danger - nun, Lemy war eben Lemy. Sein gewaltiger Vorteil lag in seiner Winzigkeit.

Zwei Tage nach dem Abflug meldeten die Orter einen großen Verband angreifender Maahkschiffe.

Es war soweit.

\*

Sergeant Malaguti, Spezialist der Abwehr wie auch die anderen fünf Männer auf der TALLA, sah sich angewidert nach allen Seiten um.

„Leichen an Bord eines Schiffes gefallen mir ganz und gar nicht“, sagte er mit Bestimmtheit. „Obwohl ich genau weiß, daß Tote nicht beißen.“

„Du bist eben abergläubisch“, sagte sein Freund Cozzini, ebenfalls Sergeant. „Es ist doch völlig egal, ob wir vierunddreißig tote Tefroder an Bord haben oder nicht. Hauptsache ist, die Maahks fallen auf den Trick herein.“

„Wenn sie die Leichen untersuchen, werden sie feststellen, daß sie schon einige Tage Leichen sind.“

„Sie können von einem früheren Angriff stammen, Bruderherz. Ich würde mir an deiner Stelle nicht soviel Sorgen machen. Warten wir's doch ab.“

Sie standen in der Zentrale und hatten die Bildschirme eingeschaltet. Viel war nicht zu sehen, nur das Innere des großen Hangars, in dem die TALLA auf den Einsatz wartete.

Captain Kapenski betrat den Raum.

Er räusperte sich.

„Wohl Langeweile, was? Draußen tobt die größte Raumschlacht aller Zeiten, und ihr habt Langeweile.“

„Raumschlachten sind langweilig“, sagte Malaguti

indigniert.. „Außerdem sieht man von hier aus nichts.“

„Wir werden bald mehr sehen“, tröstete Kapenski etwas spöttisch. „In wenigen Minuten werden wir ausgeschleust. Dann beginnt unser großer Auftritt. Malaguti, Sie bleiben bei mir. Cozzini.“

„Sie gehen zu den anderen. Die Moskitos müssen startbereit sein, sobald wir den ersten Treffer erhalten haben. Klar?“

„Habe ich auch noch nicht erlebt - sich freiwillig einen Volltreffer verpassen zu lassen! Aber muß ja wohl sein.

Hoffentlich schießen sie uns nicht gleich so zusammen, daß wir nicht mehr davonkommen“, meinte Cozzini.

„Wir brauchen etwas Glück“, sagte Kapenski trocken.

Er nahm hinter den Kontrollen der Kaulquappe Platz und wartete auf das Einsatzkommando. Malaguti setzte sich neben ihn, aber man sah ihm an, daß er jetzt lieber im kleinen Hangar mit den Moskitojägern gewesen wäre.

„Ausschleusmanöver!“

Die HELPA und die DERING-HOUSE standen knapp zwei Lichtstunden von den kämpfenden Verbänden entfernt. Dank des heillosen Durcheinanders waren sie bis jetzt nicht geortet worden.

Die TALLA verließ ihr Mutterschiff und nahm sofort höchste Beschleunigung auf. In direktem Flug stieß sie auf die in Einzelkämpfe verwickelten Schiffe der Tefroder und Maahks zu und entfernte sich dann wieder. Der Trick hatte Erfolg. Ein großes Schiff der Maahks setzte zur Verfolgung an.

Da Kapenski es nicht für ratsam hielt, sich mitten in den feindlichen Flotten abschießen zu lassen, flog er mit geringer Geschwindigkeit in entgegengesetzter Richtung. Der Maahk-Raumer folgte, wie erwartet:

Kapenski schaltete die Automatik ein. Die TALLA flog auf geradem Kurs mit unveränderter Geschwindigkeit weiter. Sie mußte den Eindruck erwecken, als sei etwas mit der Navigationsanlage nicht in Ordnung, außerdem schien der schützende Energieschirm ausgefallen zu sein - eine leichte Beute für den Verfolger.

Bald waren alle sechs Männer im Hangar versammelt. Um das Ausschleusmanöver möglichst schnell bewerkstelligen zu können, kletterten sie in die kleinen und überlichtschnellen Jagdraketen und schlossen die Luken, Im Hangar wurde die Luft abgesaugt.

Nun genügte ein Knopfdruck Kapenskis, um die großen Luken der TALLA zu öffnen.

Das Warten begann. Das Warten auf den ersten Treffer.

\*

Es dauerte nicht sehr lange.

Das schwarze Schiff der Maahks war nahe genug herangekommen, und es eröffnete mit allen seinen Geschützen das Feuer auf den vermeintlichen Truppentransporter der Tefroder. Man glaubte, leichtes Spiel zu haben - und man hatte es auch. Das Feuer wurde nicht erwidert.

Ein Energiebündel zersprengte die hervorstehende Beobachtungskuppel.

Die durchsichtigen Wände zerbarsten, und mit der explosionsartig herausströmenden Luft kamen auch einige Leichen mit. Das wirkte so echt, daß die Maahks nur noch einmal schossen.

Sie mußten annehmen, ein Wrack vor sich zu haben. Vielleicht barg es Geheimnisse, die aufzudecken sich lohnen würde.

Der zweite Treffer vernichtete einige Wulsttriebwerke.

Gleichzeitig ergriffen Kapenski und seine Leute mit den drei Jägern die Flucht.

Sie schossen aus der weit geöffneten Luke der TALLA und funkten dabei in Tefroda ihre Hilfsrufe hinaus. Damit wurden bei den Maahks alle noch bestehenden Zweifel beseitigt. Ehe die schwarze Riesenwalze zur Verfolgung ansetzen konnte, waren die drei Moskitos im All untergetaucht.

Zurück blieb nur die TALLA.

Ein Wrack mit einer toten Besatzung.

Mit toten Tefrodern.

\*

Der Kommandant des Maahkschiffes hieß Raka-7. Er gehörte dem Volk der freien Maahks an, die sich schon lange heimlich gegen die Fremdherrschaft der Meister aufgelehnt hatten. Der Feldzug gegen die Tefroder war in seinen Augen schon lange fällig gewesen, aber erst der spektakuläre Tod von Grek-1 war das Zeichen zur Invasion gewesen.

Und nun bot sich ihm die einmalige Gelegenheit, ein Schiff der verhaßten Tefroder nahezu unbeschädigt zu kapern. Einmalig schon deshalb, weil die Tefroder allgemein überlegen waren und meist den Sieg über die Maahks errangen.

Vorsichtig umkreiste Rakas Schiff das treibende Wrack.

Neben ihm stand sein Erster Offizier Bron.

„Schicken wir ein Enterkommando, Kommandant?“

Raka bejahte.

„Selbstverständlich. Sie werden es anführen. Kümmern Sie sich vor allen Dingen um die positronischen Navigationsunterlagen. Untersuchen



Sie alle Räume und versuchen Sie Hinweise über den Heimathafen zu finden. Jede Kleinigkeit kann wichtig sein. Sie wissen, daß wir die Industriestätten der Tefroder entdecken müssen, um sie entscheidend schwächen zu können.“

„Ist mir klar, Kommandant. Wenn es etwas zu finden gibt, dann finden wir es auch.“

„Gut, dann beeilen Sie sich. Wir müssen so schnell wie möglich zu den Kampfverbänden zurückkehren.“

Bron salutierte und suchte sich sein Prisenkommando aus. Alle legten die Raumanzüge an, denn die Luft in dem Schiff der Tefroder - wenn noch Luft vorhanden war - mußte giftig sein.

Außerdem mußte der Raum zwischen dem Schiff der Maahks und dem Wrack überbrückt werden.

Die schwarze Walze schob sich näher an das Kugelschiff heran. Eine Luke öffnete sich, und fünf Maahks - alle schwer bewaffnet - schwebten durch das Nichts, angetrieben durch winzige Aggregate. Sie landeten wohlbehalten auf dem Wrack.

In der Ferne tobte die Schlacht. Mit bloßem Auge war nicht viel zu erkennen, aber das Pendeln der mächtigen Energiestrahlen und das Aufflammen gewaltiger Detonationen verriet, was in einigen Lichtminuten Entfernung vor sich ging.

Bron und seine Begleiter kümmerten sich nicht darum. Sie hatten eine Aufgabe erhalten, und sie würden sie erfüllen, was immer auch geschah.

Sie drangen in das Wrack ein. Jeder Widerstand blieb aus. Es schien also doch so zu sein, daß die drei geflohenen Rettungsboote die restlichen Überlebenden in Sicherheit gebracht hatten.

Zu dumm, daß man nicht auch sie erwischt hatte.

Bron kannte die Bauart tefrodischer Schiffe. Er ahnte nicht, daß die Terraner und Arkoniden ähnlich bauten und, daß kaum Änderungen nötig gewesen waren, aus dem Terra-Schiff ein Schiff der Tefroder zu machen. Mit gezogener Handwaffe machte er den Anfang.

Die anderen folgten. Sie hielten die Strahler schußbereit, ließen sie aber bald wieder sinken.

Der Anblick der ersten Leichen überzeugte sie.

Hier drohte ihnen keine Gefahr mehr.

Bron sagte:

„Grek, Sie kümmern sich um die Mannschaftsräume. Qualk, Sie untersuchen den Maschinenraum. Ral und Pril, Sie kommen mit mir zur Zentrale.“

Wir werden uns näher mit der Positronik und den gespeicherten Informationen beschäftigen. Wir treffen uns später in der Zentrale wieder.“

Der Weg zur Zentrale wurde durch Trümmer und Leichen versperrt. Die wenigen Treffer des Maahkschiffes hatten genügt, solche Verheerungen anzurichten. Wenigstens war das der Eindruck, den Bron und seine beiden Begleiter haben mußten. Und

sollten.

Die Zentrale selbst machte einen relativ unbeschädigten Eindruck. Zwar wiesen Brandspuren darauf hin, daß die flüchtende Besatzung versucht hatte, wichtige Einrichtungen zu zerstören, aber ihr schien nicht genug Zeit zur Verfügung gestanden zu haben. Auf dem Boden lagen einige angekohlte Sternkarten,

„Die Positronik ist noch heil“, sagte Pril, der Spezialist in solchen Dingen war, „Ich denke, wir können den Speicher ausfragen.“

„Dann fangen Sie damit an“, forderte Bron ihn auf. Pril machte sich an die Arbeit.

Währenddessen durchstöberten Bron und Ral die Funkstation, wo sie aber außer einigen tefrodischen Kodeschlüsseln nichts von Bedeutung fanden.

Qualk kehrte zurück und berichtete:

„Der Antrieb ist fast unbeschädigt. Ich verstehe nicht, warum die Besatzung keinen Fluchtversuch unternahm. Mit dem Schiff hätte man sogar in den Linearraum gehen können. Ich nehme allerdings an, daß der größte Teil der Mannschaft tot war, als wir angriffen. Die Leichen sind nicht frisch.“

„Das habe ich auch schon bemerkt.“

Bron neigte den Sichelkopf. „Das Schiff muß vorher in eine Kampfhandlung verwickelt worden sein. Wir haben ihm lediglich den Rest gegeben.“

Auch Grek meldete nichts Neues.

„In fast jeder Kabine befindet sich ein toter Tefroder. Muß sie ganz schön erwischt haben. Aber ein voll beladener Truppentransporter kann es auch nicht gewesen sein, oder die Tefroder sind schon vor unserer Begegnung geflohen. Wahrscheinlich nach dem ersten Angriff, der vor einigen Tagen stattfand.“

„Allmählich rundet sich das Bild ab“, sagte Bron, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte. „Ein Transporter, der vor einigen Tagen angegriffen und schwer getroffen wurde. Ein Teil der Besatzung floh. Der Rest blieb auf dem Schiff zurück, um es in Sicherheit zu bringen. Da kamen wir. Ich verstehe nun auch, warum wir so leichtes Spiel hatten. Kein Wunder.“

Im Hintergrund der Zentrale meldete sich Pril:

„Die ersten Speicherdaten kommen aus der Positronik. Seltsame Daten, würde ich sagen. Sie betreffen eigentlich nur einen einzigen Planeten. Er heißt Vario.“

„Vario? Nie gehört. Berichten Sie, Pril.“

„Es dauert noch einen Augenblick, bis die Angaben vollständig sind.“

Wenn Sie mit Teilergebnissen zufrieden sind ...?“

„Fangen Sie schon an. Oder besser ... geben Sie die Teilergebnisse Kai damit er sie mir vorlesen kann. Sie versuchen inzwischen, mehr zu erfahren.“

Ral nahm die Plastikfolien und las ab. Er kannte die tefrodische Sprache fast so gut wie seine eigene.

Das gehörte zur Ausbildung, eines jeden Maahk-Offiziers.

„Vario - einziger Planet eines blauen Superriesen. Entfernung vom Zentrum achtzehn Lichtjahre. (An dieser Stelle sei vermerkt: Es handelt sich bei der Entfernungs- und Zeitangabe bereits um die terranische Übersetzung.) Angaben über die Oberflächengestaltung fehlen. Dafür werden Andeutungen darüber gemacht, daß Vario ein sehr wichtiger Planet ist. Industrie und Waffentechnik, soweit ich herausfinden kann ...“

„Ich möchte präzisere Angaben haben“, unterbrach Bron wütend.

„Dann warten wir wohl besser, bis Pril fertig ist“, schlug Ral vor.

„Von mir aus!“ Bron schien ungehalten, aber er sah wohl ein, daß er seinen Untergebenen keine Schuld daran geben konnte, daß die Tefroder ihm die gewünschten Daten nicht gleich auf den Tisch gelegt hatten. „Sehen wir uns noch ein wenig im Schiff um, damit Pril Ruhe zum Arbeiten hat.“

Sie fanden nichts mehr, aber als sie in die Zentrale zurückkehrten, sahen sie Pril an, daß er mit dem Ergebnis seiner Arbeit zufrieden war.

„Nun?“ erkundigte sich Bron, schon wesentlich freundlicher als vorher.

„Erstaunlich, Bron. Wirklich erstaunlich. Ein Glück, daß in der Positronik noch die Position von Vario enthalten war. Sie ist von kriegsentscheidender Bedeutung.“

Bron wurde von einer Sekunde zur anderen hellwach.

„Kriegsentscheidend? Wieso das?“

„Vario ist die Produktionsstätte einer neuartigen Vernichtungswaffe, die alles bisherige in den Schatten stellt - wenigstens deuten die vorhandenen Daten das an. Wenn Vario nicht so schnell wie möglich angegriffen und vernichtet wird, sind wir verloren. Das geht eindeutig aus den Daten hervor. Wollen Sie die Einzelheiten hören?“

„Nein, keine Zeit!“ Bron hatte es plötzlich sehr eilig. „Nehmen Sie alle Unterlagen an sich, Pril. Wir kehren sofort auf das Schiff zurück. Das Wrack lassen wir treiben - als Warnung für die Tefroder.“

Die fünf Maahks stiegen wieder über die Trümmer und erreichten das große Leck bei der Aussichtskuppel. Draußen hatte sich inzwischen nichts verändert.

Die schwarze Walze umkreiste das Wrack und sorgte dafür, daß das Enterkommando nicht durch einen Angriff der Tefroder überrascht wurde.

Unbehelligt konnten die Maahks den Raum überqueren und wurden vom Mutterschiff aufgenommen. Bron erstattete sofort Bericht. Raka hörte sehr aufmerksam zu. Wortlos überprüfte er die Unterlagen.

Dann sagte er:

„Gut gemacht, Bron. Unser kleiner Jagdausflug scheint sich gelohnt zu haben ich werde sofort Verbindung mit dem Oberkommandierenden des Flottengeschwaders aufnehmen und ihm den Vorschlag unterbreiten, den Industriepaneten Vario anzugreifen. Es muß unter allen Umständen verhindert werden, daß die neue Waffe noch zum Einsatz kommt. Vielleicht gelingt es uns sogar, die Pläne zu erbeuten. Jedenfalls müssen wir damit rechnen, daß der Planet von starken Verbänden der Tefroder bewacht wird. Wir müssen mit einer großen Übermacht angreifen.“

Aber das soll der Admiral entscheiden.“

Er sah sich um. „Pril, stellen Sie die Verbindung zum Flottenoberkommando her. Bron, Sie setzen das Schiff auf neuen Kurs. Wir kehren zu den kämpfenden Verbänden zurück, vermeiden aber jede Feindberührung.“

Das Schiff der Maahks nahm Fahrt auf.

Reginald Bulls Kriegslist hatte ihre Wirkung nicht verfehlt.

## 2.

Captain Kapenskis Flucht ging nicht ganz so reibungslos vonstatten, wie er sich das erhofft hatte.

Die beiden Mosquito-Jets mit den Piloten Cozzini und Malaguti erreichten unangefochten die HELPA und wurden eingeschleust. Dann bemerkte man, daß Kapenski und Sergeant Jossi fehlten.

Kapenski war ein bewährter und vielfach ausgezeichnete Abwehroffizier, aber wie fast alle Menschen nicht frei von einer gewissen Romantik, die ihn ausgerechnet jetzt befiel, als sie fehl am Platz war. Nur von Übungsflügen her kannte er den Moskitojäger, ein Raumschiff für nur zwei Mann Besatzung und mit Überlichtantrieb.

Die beiden Männer saßen in einer durchsichtigen Kanzel. Nach allen Seiten - außer nach unten - war der Blick in den Weltraum frei. Die fremden Konstellationen wirkten verwirrend und unheimlich. Dazwischen zuckten die Energieblitze der fernen Schlacht.

Dem Zentrum von Andromeda zu standen die Sterne noch dichter und bildeten ein gleißendes Gewimmel farbiger Lichtpunkte.

Es war kein Geschwindigkeitsrausch, der Kapenski ergriff, es war einfach das Gefühl, Herr über Raum und Zeit zu sein - wenn er nur den Fahrhebel vorzog.

Er zog ihn vor, ohne an die Konsequenzen zu denken.

Der Mosquito tat einen regelrechten Sprung, der von den Antigravabsorbern aufgefangen wurde.

„Was haben Sie, Captain?“ fragte Jossi erschrocken. „Werden wir verfolgt?“

Kapenski kehrte in die Wirklichkeit zurück, aber er wollte es nicht zugeben.

Jossi hatte also nichts gesehen ...

„Ich bemerkte einen kleinen Verband der Tefroder. Sie wollten uns den Rückweg abschneiden. Malaguti und Cozzini scheinen durchgekommen zu sein. Es ist besser, wir machen einen Umweg.“

Der Schauplatz der Schlacht und damit auch die Standorte der HELPA und DERINGHOUSE blieben schnell zurück. Kapenski raste der Lichtgeschwindigkeit entgegen. Mit funkelnden Augen beobachtete er die seltsamen Lichteffekte der Dopplerverschiebung und sah, wie seitlich die Sterne in tiefem Schwarz versanken. Dann wurde die Lichtgeschwindigkeit überschritten, und sie waren allein im All.

Sekunden später kehrte die nüchterne Überlegung zurück, Kapenski wußte, daß er einen großen Fehler begangen hatte. Zwar hatte die Navigationsautomatik den Kurs und die zurückgelegte Strecke aufgezeichnet; man würde den Weg zurück leicht finden, aber inzwischen konnte einiges passiert sein.

Es konnte zum Beispiel sein, daß die DERINGHOUSE und die HELPA ihren Standort wechseln mußten, weil sie entdeckt worden waren und angegriffen wurden. Es würde nicht leicht sein, sie wiederzufinden.

Der Rausch verging. Kapenski verspürte so etwas wie Angst. Hinter ihm bewegte sich der Sergeant unruhig in seinem Sitz. Kapenski drehte sich um.

„Keine Sorge. Jossi. Wir finden zurück. Inzwischen wird die Luft rein geworden sein.“

„Hoffentlich nicht zu rein, Sir. Wenn man nicht auf uns wartet, sind wir ganz allein.“

„Unsinn!“ Kapenski konnte das plötzlich aufsteigende unbehagliche Gefühl nicht ganz unterdrücken. „Was immer auch geschieht, man wird nicht ohne uns das Unternehmen fortsetzen.“

Notfalls strahlen wir einen Ruf über Hyperkom ab. Trotz Funkverbot“, fügte er hinzu.

„Soweit ist es ja noch nicht“, meinte Jossi und schaltete die Ortogeräte ein.

Ganz in der Nähe, nur Lichtstunden entfernt, stand eine gelbe Sonne mit drei Planeten. „Was sagt die Positronik? Wie weit sind wir geflogen?“

„Drei Lichtjahre, mehr nicht. Ich ende jetzt und beschleunige.“

Jossi nickte. Mit einem Knopfdruck ließ er die Navigationspositronik anlaufen. Der Kurs zurück zum ehemaligen Standort wurde so automatisch errechnet und in die Kontrollen geleitet.

Durch den Linearraum würde der Jäger genau an jene Stelle zurückkehren, von der er gekommen war.

Jossi hatte auf den Orterschirmen nichts gefunden. Mehr aus Gewohnheit schaltete er den Hyperempfänger ein, obwohl kaum mit einer

entsprechenden Sendung zu rechnen war.

Zu seinem Erstaunen lief eine automatische Kodesendung. Schnell schaltete er den Entschlüssel zu. Im Klartext kam die Stimme des Funkers der HELPA aus dem Lautsprecher:

„... gewechselt und steuern vorsichtig Vario an. Treffen Sie uns dort durch Anpeilmanöver. Ende. - Wiederholung: HELPA an Kapenski. Haben wegen Feindberührung Standort gewechselt und steuern vorsichtig ...“

Jossi schaltete ab.

„Da haben wir den Salat“, sagte er trocken.

Kapenski drückte auf den Knopf der Navigationspositronik, um das gerade begonnene Beschleunigungsmanöver zu unterbrechen. Ratlos starrte er in das Gewimmel der Sterne.

„Vario! Menschenkind, Jossi, das sind fast zehntausend Lichtjahre! Eine schöne Bescherung!“ Sie flogen auf die gelbe Sonne zu, und für viele Minuten sagte keiner von beiden ein Wort. „Es ist ja weniger die Entfernung. Aber ich weiß, daß für den Flug nach Vario zwei Tage angesetzt waren. Langsames Vortasten - so nannte es Captain Matenbac. Das bedeutet mit anderen Worten, daß auch wir zwei Tage unterwegs sein müssen, um die andern zu finden.“

Fliegen wir schnell, sind wir vor ihnen da. Sind wir zu langsam, könnten Sie vielleicht schon wieder weg sein.“

Kapenski machte sich ernsthafte Vorwürfe. Er mußte den Verstand verloren haben, als er dem Verlangen nachgab, den Moskitojäger auszuprobieren.

Eine romantische Anwendung, sicher - aber trotzdem unverzeihlich.

Er hatte sich und Jossi in eine gefährliche Lage gebracht und außerdem die Sicherheit der beiden großen Schiffe in Frage gestellt. Die HELPA hatte funken müssen und vielleicht dadurch ihren Standort verraten. Das ganze Unternehmen konnte scheitern.

Aber es war zu spät, jetzt darüber nachzudenken.

„Hier ist das Kartenmaterial“, sagte Sergeant Jossi.

„Die Hauptsache ist, wir finden Vario.“

Während sie sich zu orientieren versuchten, flog der Jäger immer noch auf die gelbe Sonne zu. Die Geschwindigkeit betrug ohne Beschleunigung und Antrieb knapp zehntausend Kilometer in der Sekunde. Sie blieb konstant. Die Ortogeräte blieben eingeschaltet, aber im Augenblick achtete niemand auf den Bildschirm. Der beste Schutz des kleinen Schiffes, der grüne HÜ-Abwehirschirm, war ständig eingeschaltet.

Vario war auf der Sternkarte besonders gekennzeichnet. Er stand keine zwanzig Lichtjahre vom exakten Mittelpunkt des Andromedanebels, wo sechs Sonnen den intergalaktischen

secktransmitter speisten.

„In direktem Flug können wir in zwei Stunden dort sein“, sagte Kapenski nach dem Studium der Karte. „Ich weiß allerdings nicht, ob es klüger ist, wenn wir noch warten. Die Umgebung von Vario wird stark überwacht. Dort haben wir eher mit einer Begegnung zu rechnen als hier.“ Er betrachtete den Bildschirm, „Bleiben in der Nähe der gelben Sonne. Vielleicht hat sie sogar einen Planeten, auf dem wir landen können.“

„Um uns die Füße zu vertreten?“

Jossi grinste. „Ziemlich eng in der Kabine, da haben Sie recht. Aber wir müßten schon Glück haben, wenn wir einen Sauerstoffplaneten finden.“

„Wir haben Kampfanzüge mit“, erinnerte ihn Kapenski.

Sie erhöhten die Geschwindigkeit und steuerten die gelbe Sonne an. Allmählich wurden die Planeten sichtbar.

Der Analysator begann automatisch mit der Sondierungsarbeit, und zehn Minuten später lagen die Daten vor.

Kapenski las sie durch und sagte: „Der zweite müßte, wenn die Daten stimmen, fast eine zweite Erde sein. Sauerstoffatmosphäre, Meere und einige Kontinente. Gravitation 1,1 g, Rotation zwanzig Stunden. Klima etwa wie zu Hause. Wenn da keine Tefroder oder sonstige Zweibeiner wohnen, könnten wir es ja versuchen.“

Jossi wußte es nicht, aber irgend etwas dieser seltsamen Stimmung, der Kapenski zum Opfer gefallen war, übertrug sich nun auch auf ihn. Da stand ein unbekannter Planet vor ihm im All, den noch nie eines Menschen Fuß betreten hatte. Eine ganze Welt für ihn allein, Das Leben in der großen Gemeinschaft des Schlachtschiffes war vergessen. Hier wird er sich niemandem zu beugen haben; hier würde er so frei sein, wie er es nie in seinem Leben gewesen war.

Mit geringer Geschwindigkeit drangen sie in die oberen Schichten der Atmosphäre ein. Unter ihnen lag durch keine Wolkenschleier getrübt, eine paradiesische Landschaft. Ganze Ketten kleiner Inseln stellten die Verbindung zwischen zwei Kontinenten her, auf denen es keine Spuren einer Zivilisation gab. Savannen und Wälder bedeckten die riesigen Landflächen, nur von breiten Strömen und einzelnen Seen unterbrochen.

„Ist das schön!“ sagte Kapenski seufzend. „Hier würde ich immer bleiben wenn ich könnte. So muß die Erde früher auch einmal ausgesehen haben, als es noch keine Menschen gab.“

„Bleiben wir?“

„Natürlich bleiben wir. Es ist besser, als wenn wir uns zwei Tage im Raum herumtrieben und die HELPA suchten.

Sie ist in zwei Tagen bei Vario also sind wir auch dort. Doch bis dahin ...“

Er schwieg und sah hinab auf das Paradies.

Er ahnte nicht, daß die Falle schon aufgestellt war.

\*

Die Station lag gut getarnt unter einem Hügel ganz in der Nähe des Strandes. Nur die Fernsehkameras, die Antennen und andere Beobachtungsgeräte ragten aus dem Hügel empor, aber man konnte sie nicht sehen. Man sah höchstens ein paar Bäume, mehr nicht.

Die Besatzung bestand aus einem Offizier und zwei Unteroffizieren.

Captain Malok stand vor der Reihe der Bildschirme. Sie gaben das wieder, was die Kameras über dem Hügel und an anderen Stellen der Oberfläche aufnahmen und weiterleiteten. Von der Station aus ließ sich der ganze Planet und seine nähere Umgebung ständig überwachen.

Das fremde Schiff kam tiefer und umrundete den Planeten.

„Die Bauart stimmt“, sagte Sergeant Drebar langsam. „So wurden sie im Bericht geschildert. Ob das eine Vorhut ist?“

Malok gab nicht sofort Antwort.

Er verfolgte den Flug des fremden Schiffes und stellte Berechnungen an. Es war ihm klar, daß er es nicht mit dem Hauptschiff der Fremden zu tun hatte, die den Tefrodern schon so oft zu schaffen gemacht hatten. Es konnte sich nur um ein Erkundungsschiff oder gar um ein Rettungsboot handeln. Es wäre unsinnig, es schon jetzt zu vernichten.

„Wir werden es herausfinden“, sagte er schließlich. Er gab dem zweiten Sergeanten einen Wink. „Kontar, lassen Sie die Waffenkontrollen in Ruhe. Noch ist es nicht soweit.“

„Außerdem wird es nicht so einfach sein - das Vernichten“, meinte Sergeant Drebar, der für die automatischen Fernkontrollen und die Funkeinrichtung verantwortlich war. „Und eine Falle kann es auch sein.“

Malok warf ihm einen schrägen Blick zu und schwieg aber.

Das kleine fremde Schiff umrundete den Planeten einmal, ehe es tiefer ging.

Es sah ganz so aus, als suche es einen Landeplatz. Dadurch wurde das Rätsel nicht kleiner. Vielleicht handelte es sich wirklich nur um ein Rettungsboot, dessen Besatzung froh genug war, eine geeignete Welt gefunden zu haben, wo sie in Ruhe auf ihre Befreiung warten konnte.

„Wir fangen sie lebendig“, sagte Captain Malok entschlossen.

\*

„Ich würde eine Insel vorziehen“, sagte Kapenski, „schon der Sicherheit wegen, aber zwei Tage sind eine lange Zeit wenn man nichts zu tun hat.“

Wenn wir auf dem großen Kontinent landen, können wir wenigstens mit dem Flugzeug größere Ausflüge unternehmen. Was halten Sie davon, Sergeant?“

Jossi sah hinab auf den unübersehbaren Waldteppich, der sich von der Küste bis zum langgestreckten Gebirge im Innern des Kontinents erstreckte.

Die silbernen Schlangen der Flüsse und Ströme blinkten bis hinauf in ihre Höhe.

„Ganz Ihrer Meinung, Captain. Spielen wir Forscher - das habe ich mir schon lange einmal gewünscht. Jetzt ist die Gelegenheit dazu.“

Kapenski dachte daran, wie sie zu dieser Gelegenheit gekommen waren.

Eine romantische Anwandlung, die es eigentlich nicht mehr geben durfte, aber selbst im fünfundzwanzigsten Jahrhundert waren Menschen eben Menschen geblieben. Sie waren intelligent, aber unter der Intelligenz schlummerte die Emotion. Und ohne diese Emotionen hätte es auch keine Intelligenz gegeben.

Ein Rechenautomat ist nicht intelligent, weil er keine Emotionen kennt. Er ist nur unbeschreiblich exakt und schnell.

Allerdings war das alles keine Ausrede, wenigstens keine genügende. Reginald Bull würde recht sauer reagieren, wenn man sie ihm auftischte. Es gab einfach keine Entschuldigung für die augenblickliche Situation. Kapenski jedoch war fest entschlossen, sie zu nützen, und zu seinem Glück hatte er einen Gefährten gefunden, der ähnlich dachte wie er. Allerdings wußte Jossi das nicht. Er wußte überhaupt nicht, warum sie hier waren. Er nahm immer noch an, daß ein Verband der Tefroder Schuld an ihrem Abstecher trug. Es würde gut sein, ihn in diesem Glauben zu belassen.

„Ich freue mich, daß wir einer Meinung sind, Jossi. So wird es uns besser gelingen, die zwei Tage Exil durchzustehen. Vielleicht hätte ich doch versuchen sollen, die HELPA zu erreichen.“

Allerdings war mir der Durchbruch durch die Linien der Tefroder zu riskant - sicherlich ein Fehler.“

„Kein Fehler, Captain. Wir versäumen nichts, und die HELPA kommt auch ohne uns zurecht. Der Funkspruch beweist, daß man uns in Sicherheit weiß und, daß die beiden anderen Moskitos die HELPA erreichten.“

„Mag sein. Trotzdem mache ich mir Vorwürfe.“

Kapenski sagte es nur um sich von Jossi bestätigen zu lassen, daß er richtig gehandelt hätte. Sein Wunsch ging in Erfüllung.

„Das brauchen Sie nicht, Captain. Ich kann jederzeit bestätigen, daß uns keine andere Wahl als die schleunige Flucht blieb. Zwar habe ich den Verband der Tefroder nicht bemerkt, aber eis ging ja auch alles viel zu schnell. Die Flucht aus der Kaulquappe, als wir die Treffer erhielten, der Rückflug - ja, und dann die Tefroder ...“

Kapenski deutete durch die transparente Kuppel schräg nach unten.

„Wie gefällt Ihnen das dort? Ein herrlicher Strand - Sand, wenn ich mich nicht irre. Dann die Vegetation! Sie beginnt hundert Meter vom Wasser. Hügeliges Gelände mit Tarnmöglichkeiten - so unnötig die auch sein mögen. Von dort aus können wir unsere Expeditionen starten.“

„Ich komme mir vor wie im Urlaub“, gestand Jossi. „Klar, Captain, die Stelle dort wäre ideal. Hoffentlich finden wir sie wieder.“

Kapenski handelte bereits.

Der Moskitojäger zog eine weite Schleife und ging tiefer. Fast berührten die kurzen Schwingen die Wasseroberfläche, als er - vom Meer kommend - auf den hellen Strand zuflog. Dahinter stand die grüne Wand des Urwaldes.

In der Ferne schimmerten blau die Gipfel der Berge.

„Herrlich“, murmelte Jossi ergriffen.

Er konnte sich nicht sattsehen. „Als ich noch auf der Erde war, wollte ich immer mal eine Reise zur Südsee unternehmen. Ich kam nie dazu. So ähnlich muß es dort aussehen.“

„Heute noch“, bestätigte Kapenski.

„Aber hier haben wir es billiger. Und ungefährlicher.“

„Ungefährlicher? Was ist an der Südsee gefährlich?“

Kapenski lächelte.

„Man kann sich verlieben. Die Gefahr besteht hier wohl kaum.“

Jossi lächelte zurück.

„Leider haben Sie recht“, sagte er mit Bedauern in der Stimme.

\*

Kurz vor dem Strand zog Kapenski den Jäger hoch und landete ihn dann sanft in einer sandigen Mulde, keine fünfzig Meter vom Strand entfernt.

Ringsum wuchsen Büsche und Bäume.

Sie boten eine ausgezeichnete Deckung nach allen Seiten, wenn auch nach oben die Sicht frei blieb.

„Das ist nicht so wichtig“, sagte Jossi, als der Captain eine entsprechende Bemerkung machte.

Wenn uns jemand von oben sieht, dann hat er uns auch längst mit seinen Ortgeräten entdeckt. Aber hier gibt es wohl niemand, der uns orten könnte.“

„Hoffen wir es.“ Kapenski schien plötzlich Bedenken zu haben. Das Summen des Antriebs war verstummt.

Alles war ruhig und still. Die Außenmikrophone fingen keinen Laut auf.

Nur das leise Rauschen der Brandung an den draußen im Meer liegenden Riffen war zu hören. „Scheint wirklich unbewohnt zu sein der Planet.“

„Hatten Sie Zweifel daran?“

„Eigentlich nicht, aber es kommt mir komisch vor, wenn eine so wundervolle Welt unbewohnt ist.“

„Vielleicht gibt es im Universum Millionen solcher Welten, die nur darauf warten, gefunden zu werden.“

„Sie sind ein Romantiker“, sagte Kapenski.

„Ist das ein Fehler?“

„Manchmal ja“, behauptete Kapenski schuldbewußt.

Nach Ortszeit war es später Nachmittag. Die Sonne stand tief im Westen, über dem Horizont des Ozeans. Im Osten schimmerten die Berggipfel rötlich im Dunkelblau des Himmels.

Und im Norden lauerte der unbekannte Gegner, rund fünfzig Kilometer entfernt.

„Ich möchte am liebsten schon jetzt raus und ein Bad nehmen. In zwei Stunden geht die Sonne unter. Dann wird es vielleicht kühl.“

„Ein Bad? Sie sind übergeshnappt.“

Wer weiß welche Raubfische unter der Wasseroberfläche auf uns lauern ...“

„Ich habe von der Luft aus eine Bucht entdeckt, gleich da vorn hinter den Hügeln. Ganz flaches Wasser, und vom offenen Meer durch ein Riff getrennt. Da kann es nicht gefährlich sein.“

Kapenski konnte der Versuchung nicht widerstehen.

„Sehen wir es uns an.“ Er griff nach dem Handstrahler. „Aber gebadet wird erst morgen. Begnügen wir uns heute mit einem kleinen Rundgang.“

Die Luft war lau, und es ging kein Wind. Der gelbe Sand war so feinkörnig, daß er wie Staub wirkte. Die Füße sanken kaum ein, so fest lag er. Der Wind, von dem jetzt nichts zu spüren war, hatte kleine Furchen in ihn hineingeweht.

Jossi zog die Uniformjacke aus und hing sie über eine Gleitfläche.

„Das hält ja kein Mensch aus“, stöhnte er und überprüfte seinen Impulsstrahler gewissenhaft, wie es die Vorschrift verlangte. „Eine Hitze wie im Hochsommer.“

Als sie zwanzig Meter gegangen waren, blieben sie stehen und sahen sich um. Der Jäger in der Senke

war nicht mehr zu sehen. Das Gelände wirkte so verlassen wie vorher, als sie noch nicht gelandet waren.

Sie gingen zuerst zum Strand. Das Meer war nur wenig bewegt, weil die Riffe draußen die Wellen brachen.

Strandgut gab es kaum - ein paar Zweige und Blätter, das war alles. Anzeichen für Ebbe und Flut fehlten, aber der Planet hatte ja auch keinen Mond.

Die Bucht war zweihundert Meter vom Landeplatz entfernt. Das Wasser war nicht tief höchstens zwei Meter. Es war so klar, daß man überall bis zum weißen Grund hinabsehen konnte.

Kleinere Fische schwammen in Schwärmen umher und zeigten keine Furcht.

Sie schienen keine Feinde zu haben.

„Was ich sagte!“ Jossi betrachtete die klare Lagune voller Verlangen.

„Glauben Sie wirklich, ein Bad sei so gefährlich?“

„Springen Sie hinein“, riet Kapenski. „Ich bleibe draußen und passe auf.“

Er nahm den Strahler vom Rücken, entsicherte ihn und setzte sich auf einen Sandhügel. „Aber schwimmen Sie nicht zu weit hinaus.“

Jossi ließ sich das nicht zweimal sagen. In wenigen Sekunden hatte er sich ausgezogen. Bald stand er bis zum Hals im Wasser.

„Herrlich erfrischend - mein Gott, wie lange habe ich nicht mehr geschwommen. Ich weiß schon gar nicht mehr, ob ich es noch kann.“

Kapenski achtete weniger auf ihn, als vielmehr auf die glatte Wasseroberfläche. Keine Flosse durchfurchte sie, und alles war so ruhig und still, als seien sie beide die einzigen Lebewesen auf dieser Welt. Sogar die Insekten fehlten.

Drüben am Waldrand war eine flüchtige Bewegung. Kapenski zuckte zusammen, aber dann sah er, daß es ein Vogel war. Er war nicht sehr groß, aber unbeschreiblich bunt. Seine Federn schillerten in allen Farben, die man sich vorstellen konnte.

Hoch über ihnen aber, im klaren Blau des Himmels, schwebte eine winzige Scheibe aus Metall. Eine runde Kameralinse war nach unten gerichtet. Sie war es, die fünfzig Kilometer entfernt das Bild der Bucht auf einen Schirm zauberte.

„Schlafen wir die Nacht außerhalb des Schiffes?“ Jossi lag mitten in der Bucht auf dem Rücken und ließ sich die Sonne auf den Bauch scheinen. „Wenn ich an die enge Kabine denke ...“

„Mal sehen.“ Kapenski erhob sich und spazierte um die Bucht herum.

„Warum eigentlich nicht? Ich glaube schon, daß es sicher ist.“

Jossi zog sich wieder an. Auf dem Rückweg gingen sie am Waldrand entlang. Es gab nur wenig Unterholz, aber die Bäume standen so dicht, daß es

schwer sein würde, einen Pfad zu finden. Sie bemerkten außer den Vögeln keine Tiere.

In dieser Nacht geschah nichts.

Aber als der neue Tag anbrach, erwartete sie eine Überraschung.

Sie hatten zehn Meter vom Jäger entfernt in der Mulde geschlafen. Es war so warm geblieben, daß sie nur einige Decken benötigten. Sonst hatten sie auf jede Ausrüstung verzichtet - bis auf die Strahler.

Nun war noch etwas anderes da.

Zwei Meter von ihrem Lager entfernt stand ein silbern schimmernder Kasten im Sand, Vorn waren Rillen wie bei einem Lautsprecher oder einem Mikrophon. Seitlich ragten feine Stabantennen heraus.

Jossi starrte auf den Kasten, der etwa die Größe eines Tornisters besaß.

„Wie kommt das denn hierher?“

Seine Stimme verriet Panik. „Hast du ...?“

„Es gehört nicht zu unserer Ausrüstung“, sagte Kapenski und überlegte fieberhaft, ob es eine Erklärung gab. Eine, die ihn nicht erschreckte. „Jemand muß es gebracht haben.“

Ehe Jossi antworten konnte, knackte es in dem Kasten. Dann sagte eine laute Stimme langsam und deutlich:

„Dies ist ein Übersetzergerät auf telepathisch-hypnotischer Basis. Es wurde durch einen Flugrobot zu Ihnen gebracht, während Sie schliefen. Wir können Sie jederzeit sehen und beobachten - umgekehrt ist das nicht der Fall. Aber Sie können mit uns sprechen. Wer sind Sie?“

Kapenski war aufgestanden. Sein Blick wanderte von dem Translator zu dem Moskitojäger, der innerhalb von wenigen Minuten starten konnte.

Die fremde Stimme begann wieder zu sprechen:

„Ein Fluchtversuch würde nur dazu führen, daß Ihr Schiff zerstört wird. Das wollen wir vermeiden, und es liegt auch nicht in Ihrem Interesse, für immer auf diesem Planeten zu bleiben. Lassen Sie Ihre Waffen dort liegen und marschieren Sie am Strand entlang; in nördlicher Richtung. Wir werden uns dann begegnen.“

Kapenski stand noch immer unschlüssig in der Mulde.

Es war ihm klar, daß der unbekannte Sprecher nicht bluffte. Es konnte sich nur um Tefroder handeln, die hier eine Station unterhielten. Als sogenannte Sektorenwächter waren sie dafür verantwortlich, daß keine fremden Schiffe in die verbotene Zone einflogen. Sie mußten inzwischen erfahren haben, was es mit den Fremden auf sich hatte, die ihren Heimatplaneten besuchten und dann in die verbotene Zone eindrangten.

„Wir werden kommen“, sagte Kapenski und warf Jossi einen warnenden Blick zu, „Aber mit unseren

Waffen.“

„Wenn Sie unbedingt darauf bestehen. Aber sie nützen Ihnen nichts.“

„Sie wollen doch nicht ...?“

Jossi sagte:

„Uns bleibt keine Wahl, Sergeant.“

Verschließen Sie die Luke. Dann gehen wir.“

Der Translator blieb stumm. Er gab keinen Kommentar mehr.

Sie zogen ihre Uniformen an, steckten noch ein wenig Proviant ein und verschlossen die Einstiegs Luke des Jägers.

Die Verlockung, einen Blitzstart zu versuchen, war groß, aber Kapenski glaubte der Drohung der Tefroder, denn er kannte diese Rasse. In ihrer Reaktionsfähigkeit und Entschlossenheit ließen sie sich nur mit den Menschen vergleichen.

Sie marschierten los, als die Sonne schon über dem Gebirgszug stand und ihre wärmenden Strahlen schräg aufs Meer fielen. Ihre Impulsstrahler hingen lässig von der Schulter herab - unnützer Ballast.

Das Gelände veränderte sich kaum.

Sand und Hügel blieben, und im Osten war immer der Waldrand. Einmal meinte Jossi:

„Sie werden uns durch automatische Kleinstationen beobachten, die ferngesteuert werden. Ich habe eben ein Blitzen hoch oben am Himmel gesehen.“

Wenn wir im Wald verschwinden, sehen sie uns nicht mehr.“

Kapenski schüttelte den Kopf, ohne langsamer zu gehen.

„Was sollen wir im Wald? Sie vernichten unseren Jäger, und dann spielen wir hier Robinson. Bis ans Ende unserer Tage. Oder Versteck mit den Tefrodern.“

Das sah Jossi auch ein. Im Augenblick gab es wirklich keine Möglichkeit, den Tefrodern ein Schnippchen zu schlagen. Vielleicht gab es später eine bessere Chance, den Spieß umzudrehen.

Sie marschierten zwei Stunden, als sie plötzlich ein summendes Geräusch vernahmen. Es kam von oben. Sie blieben stehen, denn aus dem Blau des Himmels stieß ein länglich geformtes Objekt auf sie herab, verlangsamte seine Geschwindigkeit und landete dann sanft einige Meter entfernt im Sand. Es hatte keine Flügel, wurde also offensichtlich durch Gravitationsfelder angetrieben. Oben waren zwei Sitze eingelassen - offen, wie bei alten Sportflugzeugen. Von einem Piloten war nichts zu entdecken.

Auch ohne besondere Aufforderung war zu erkennen, was die unsichtbaren Tefroder von den beiden Terranern wollten.

„Ferngelenkt“, sagte Jossi. „Was halten Sie davon? Sollen wir einsteigen?“



„Ich habe keine Lust, noch weiter durch die Hitze zu laufen. Was kann uns denn noch passieren?“

Sie kletterten in die engen Sitze.

Kaum saßen sie, da begann der Antrieb zu summen. Der Gleiter stieg schnell in die Höhe und ging auf Nordkurs.

„Was mögen sie von uns wollen?“

Jossi sah nach unten, wo die Küstenlinie jetzt ziemlich gerade verlief.

„Denken die vielleicht, wir erzählen ihnen alles, was sie wissen möchten?“

„Vielleicht rechnen sie damit. Als Preis für unser Leben, sozusagen. Aber da haben sie Pech gehabt. Vielmehr werden wir unsererseits versuchen, soviel wie möglich von ihnen zu erfahren, und dann verschwinden wir. Wenn wir wissen, wie stark sie sind, dürfte das nicht schwerfallen. Wir brauchen nur an ihre Kontrollstation heranzukommen, um ihre technischen Einrichtungen lahmzulegen.“

„Hm“, machte Jossi skeptisch, dann schwieg er.

Der Gleiter verlangsamte seinen Flug und ging tiefer. Unten hatte sich nichts verändert. Der Strand war wie vorher, der Waldrand immer noch hundert Meter vom Wasser entfernt.

Der Gleiter landete.

Von irgendwoher kam eine Stimme:

„Steigen Sie aus. Unsere Waffen sind auf Sie gerichtet, es wäre also zwecklos, jetzt zu fliehen oder uns anzugreifen. Wir wollen nur mit Ihnen reden, das ist alles. Später bringt der Gleiter Sie zu Ihrem Schiff zurück.“

„Wer's glaubt, wird selig“, brummte Jossi.

Kapenski sagte überhaupt nichts. Er kletterte aus seinem Sitz und sprang in den Sand hinab. Sie standen auf einem flachen Hügel, der mit Büschen und Bäumen bewachsen war. Sonst war nichts zu sehen. Die Stimme kam aus einem Baum.

„Legen Sie Ihre Handwaffen auf den Boden. Sie können sie später unbehelligt wieder an sich nehmen.“

Kapenski fragte:

„Seit wann sind Sie so rücksichtsvoll? Sie könnten uns doch - wenn ich Ihren Worten Glauben schenken darf - einfach töten.“

„Was hätten wir davon?“

Darauf wußte Kapenski keine Antwort.

Sie trennten sich nur schweren Herzens von ihren Waffen, aber sie sahen keine andere Alternative. Sie mußten erst einmal wissen, mit wem sie es zu tun hatten, ehe sie etwas unternehmen konnten - notfalls ohne ihre Waffen.

Die Stimme aus dem Baum befahl:

„Und nun gehen Sie zehn Schritte weiter, dem Meer zu. Sie werden dort warten, bis wir Sie abholen.“

Zehn Schritte weiter blieben sie stehen. Von hier

aus hatten sie einen freien Blick zum Meer. Das Gelände fiel sanft ab. Darüber spannte sich der wolkenlose Himmel. Alles war ruhig und still.

„Sie können sich nun umdrehen.“

Die Stimme erklang hinter ihnen, leiser als vorher durch den Lautsprecher.

Sie drehten sich erschrocken um.

Der Tefroder trug eine Uniform, und vorn auf der Brust hing eine kleinere Ausgabe des Translators. In der Hand hielt er eine kurze, klobige Feuerwaffe.

Dort, wo vorher Sand gewesen war klaffte ein Loch. Stufen führten in den Hügel hinein.

„Folgen Sie mir, bitte.“

Die unnatürliche Höflichkeit des Tefroders ging Kapenski allmählich auf die Nerven. So behandelte man doch keine Gefangenen! Da steckte doch eine bestimmte Absicht dahinter. Wollte man sie in Sicherheit wiegen, sie einlullen?

Er entschloß sich dazu das Spiel vorerst mitzuspielen.

„Vielen Dank, nach Ihnen. Sie kennen sich hier besser aus.“

Captain Malok lächelte und blieb stehen.

„Ich ziehe es vor, hinter Ihnen zu bleiben. Außerdem können Sie den Weg nicht verfehlen. Sie sehen die Treppe - dort geht es hinab. Unten erwartet Sie Sergeant Drebar. Ich bin übrigens Captain Malok. Kommandant der Station. Sergeant Kontar werden Sie noch kennenlernen.“

Kapenski stellte sich und Jossi vor, als handele es sich um einen Höflichkeitsbesuch.

Licht flammte auf, als sich die Ausgangsklappe über ihnen schloß. Es waren nur wenige Stufen, dann standen Kapenski und Jossi in der geräumigen Kontrollstation. Ein Tefroder begrüßte sie mit einem Kopfnicken. Ein anderer, der die Reihe der Bildschirme kontrollierte, hielt ihnen den Rücken zugekehrt. Auf einem der Schirme war der Moskitojäger von der Luft her zu erkennen.

„Setzen Sie sich, bitte“, sagte Malok. „Wie Sie auf den ersten Blick sehen können, waren wir vom Augenblick Ihrer Ankunft an bestens orientiert. Sergeant Kontar bedient die automatischen Fernwaffen. Ein Knopfdruck genügt, und Ihr kleines Schiff existiert nicht mehr. Ob mit oder ohne Schutzschirm, das spielt keine Rolle.“

Aber fürchten Sie nichts. Wir werden Sie ungehindert starten lassen, wenn Sie auf unsere Bedingungen eingehen.“

„Sie wollen uns ausfragen?“ Kapenski setzte sich auf den angebotenen Stuhl. „Da werden Sie wenig Glück haben. Wir wissen nichts.“

Malok lächelte.

„Das dürfte untertrieben sein. Zumindest wissen Sie doch wohl, wer Sie sind, woher Sie kommen und was Sie hier wollen. Fangen wir damit an.“

„Wir haben uns verfolgt, das ist alles. Wir hofften, hier einige Hinweise zu finden, die uns weiterhelfen können.“

Und woher wir kommen ... wissen Sie das wirklich nicht?“

„Von einer Welt, die nicht zu unserer Galaxis gehört - so ist es doch wohl, nicht wahr? Das verraten die Berichte unserer Kommandostellen. Aber wir hätten gern die genauen Koordinaten gewußt. Sicher können Sie uns da mit Hilfe von Karten wertvolle Andeutungen geben. Und dann interessiert es uns, was Sie bei uns wollen? Warum dringen Sie in die verbotene Zone ein?“

Kapenski zuckte die Achseln.

„Das müssen Sie den Kommandanten unserer Expedition fragen. Nur er ist über Sinn und Zweck des Fluges unterrichtet. Wir führen Befehle aus, das ist alles.“

„Das tun wir auch“, gab Malok zu.

„Nichts als Befehle. Und wir haben den Befehl erhalten, alles aus Ihnen herauszuholen, was Sie wissen. Es liegt an Ihnen, welche Methode wir anwenden. Wir haben alle Mittel, Sie zum Sprechen zu zwingen, aber verzichten gern darauf - wenn Sie freiwillig reden. Schließlich sind Sie es, die hier eindringen - in ein Gebiet, das uns gehört.“

„Ihnen gehört dieser Planet?“ Kapenski lachte laut auf. „Er ist unbewohnt, soviel wissen wir auch. Er gehört also niemand.“

„Er gehört zu unseren Stützpunkten. Wir haben ihn annektiert.“

„Gehört er vielleicht auch den Meistern der Insel?“ fragte Kapenski.

Der Gesichtsausdruck Maloks veränderte sich. Er sah nun gar nicht mehr so freundlich aus wie vorher.

„Wir handeln im Auftrag der Meister, wenn Sie es genau wissen wollen. Sie sind mit unseren Handlungen einverstanden denn sie erfolgen in ihrem Interesse. - Wo steht Ihr Mutterschiff?“

„Nahe genug, um Ihre kleine Station vernichten zu können, wenn wir zur vereinbarten Zeit nicht zurückgekehrt sind.“

„Dann werden auch Sie vernichtet. Wo also ist es?“

Kapenski begann zu ahnen, daß es nicht so einfach sein würde, den Tefrodern mit heiler Haut zu entkommen.

Ganz bestimmt besaßen sie die Mittel, ihnen alle Geheimnisse zu entreißen, und gerade das durfte nicht geschehen.

Wenn der Plan, Vario betreffend, verraten wurde, war so alles verloren.

„Sie werden nichts erfahren“, sagte er kalt. „Wir können uns unterhalten, dagegen haben wir nichts. Wir können gewisse Informationen austauschen, auch dagegen bestehen keine Bedenken. Aber

Geheimnisse ... niemals! Wir wollen auch die Ihren nicht kennenlernen. Es ist immer gefährlich, die Geheimnisse anderer zu kennen.“

Malok winkte Drebar zu.

„Sergeant, sperren Sie die beiden einstweilen ein, während Kontar alles zur weiteren Befragung vorbereitet.“

Er wandte sich an die beiden Männer,

„Sie haben eine Stunde Zeit, über Ihre Lage nachzudenken. Danach werden Sie, wenn Sie unvernünftig bleiben, überhaupt nicht mehr denken können.“

Als sich die Tür hinter ihnen schloß, waren sie in einem kleinen Raum, der keine Fenster besaß. Die Einrichtung bestand aus einem Tisch und zwei Stühlen. Die Wände waren so kahl wie in einer Gefängniszelle. Oben in der Decke befand sich ein winziger Ventilationsschacht.

„Feine Patsche“, knurrte Jossi. „Wir sind auf sie hereingefallen.“

„Wir haben eine Stunde Zeit.“ Kapenski näherte sein Ohr dem Jossis und flüsterte: „Vorsicht! Es gibt bestimmt eine Abhörvorrichtung. Die wichtigen Dinge nur flüstern.“ Und laut fügte er hinzu: „Sie werden es nicht wagen, Gewalt anzuwenden.“

Jossi flüsterte:

„Wenn die Stationsbesatzung nur aus drei Mann besteht, sollten wir versuchen, sie zu überwältigen.“

„Wir werden sehen. Sobald ich ein Zeichen gebe, fallen wir über sie her.“

Sie unterhielten sich noch eine Weile über alle möglichen Dinge, dann warteten sie schweigend die angekündigte Frist ab. Nach einer Stunde kam Kontar, um sie abzuholen. Er führte sie durch die hell erleuchteten Gänge, zurück in den Hauptkontrollraum der Station.

Malok, der Kommandant, erwartete sie.

„Sie haben es sich überlegt?“ fragte er.

„Unsere Flotte wird diesen Planeten finden und zerstören“, sagte Kapenski ruhig. „Und wenn er von Millionen Tefrodern verteidigt würde, so könnte sie das nicht daran hindern.“

Malok verzog das Gesicht zu einem Grinsen.

„Es ist immer gut, wenn man seine Gegner überschätzt, aber in diesem Fall dürften Sie wohl ein wenig übertreiben, Ich teilte Ihnen schon mit, daß wir nur eine Station hier unterhalten, nicht mehr. Aber sie ist technisch so gut ausgerüstet, daß wir damit gut und gern eine Million Soldaten ersetzen können. Ihre Flotte kann angreifen - wir drei werden ihr eine gewaltige Schlacht liefern.“

„Drei Tefroder“, vergewisserte Kapenski sich und beugte sich ein wenig vor. „Sie behaupten, nur drei Männer auf einem ganzen Planeten zu sein?“

Malok nickte.

Kapenski atmete auf. Er sah zu Jossi, der die

Hände auf dem Rücken hielt und die kleine Sprenggranate entsicherte. Die Tefroder waren unvorsichtig genug gewesen, sie nicht zu durchsuchen.

Sie waren sich ihrer Überlegenheit so sicher, daß sie das für unnötig gehalten hatten.

Hinter ihnen lag die Tür. Kontar hatte sie nicht geschlossen. Er stand ein wenig abseits in der Nähe der Kontrolltafel. Drebar saß vor seinen Funkgeräten unter den Bildschirmen.

„Ja, ein Offizier und zwei Sergeanten. Das genügt, diese Welt gegen jede Übermacht zu verteidigen. Und nun sagen Sie mir endlich, ob Sie bereit sind zu sprechen oder nicht.“

„Tut mir leid, Malok, aber wir hätten uns nett unterhalten können. In wenigen Sekunden wird das nicht mehr möglich sein.“

Er gab Jossi einen Wink. Der Sergeant ließ den Knopf los, der die Zündung der Granate verzögert hatte.

Jetzt blieben noch genau fünf Sekunden bis zur Detonation.

Jossi warf die Granate in Richtung Drebars. Sie fiel auf den Boden und kollerte unter einen Wandschrank. Drebar blieb ganz ruhig sitzen. Der Schreck schien ihn gelähmt zu haben. Seine Augen waren weit aufgerissen.

Während Kapenski mit einem schnellen Satz zur Tür hinausprang - Jossi war schon auf dem Gang -, sah er noch, wie Kontar sich platt auf den Boden warf und Malok seine kleine, plumpe Waffe hochriß.

Kapenski hatte keine Zeit mehr gehabt, die Tür zu schließen. Er lief hinter Jossi her und drückte sich gegen die Wand, als er zehn Meter von dem Kontrollraum entfernt war. Hier konnte sie die Druckwelle der Detonation nicht mehr erreichen. Aus der Tür schoß eine Stichflamme. Der Knall war ohrenbetäubend.

Kapenski lief zur Tür zurück. Vorsichtig sah er in den dahinterliegenden Raum, konnte aber nichts erkennen.

Alles war voller Rauch, Nichts bewegte sich in dem Trümmerhaufen. Die Wand gegenüber strahlte mörderische Hitze aus. Jossi kam herbei.

„Eine Wirkung haben die Dinger!“ stellte er trocken fest. Er hustete, als er den Qualm in die Lungen bekam. „Hätte ich nicht gedacht. Da ist nicht viel übriggeblieben.“

Die Ventilation arbeitete noch denn bald wurde die Sicht klarer. Die drei Tefroder waren tot. Die Einrichtung war völlig demoliert, von den Geräten war sicherlich keins mehr zu gebrauchen, Die Bildschirme waren geplatzt, die Kontrolltafel war von Splittern durchsiebt.

„Damit gibt es keine funktionsfähige Station der Tefroder mehr“, sagte Kapenski. „Es kommt jetzt

darauf an, wie lange es dauert, bis die Tefroder das bemerken. Wenn sie auf ihre Routineanfragen keine Antwort erhalten, werden wir bald Besuch erhalten.“

Jossi erschrak.

„Und wir haben die Fluganzüge im Schiff. Das sind mindestens fünfzig Kilometer Fußmarsch. Bei der Hitze!

Viel Vergnügen, würde ich meinen.“

„Der Gleiter steht draußen. Vielleicht läßt er sich manuell steuern, obwohl wir beim Herflug keine derartigen Kontrollen entdeckten.“

Sie durchsuchten die Trümmer, fanden aber nichts, was mitzunehmen sich lohnte. Sie inspizierten die Station, aber auch da gab es nichts Lohnendes.

Die Energieanlage zerstörten sie mit einer zweiten Granate. Am anderen Ende des Ganges fanden sie den Aufstieg. Minuten später standen sie draußen auf dem sandigen Hügel unter der frühen Nachmittagssonne. Sie hoben ihre Strahler auf und untersuchten den Gleiter. Mit ihm konnten sie nichts anfangen, da es keine versteckten Handkontrollen gab.

„Jetzt haben wir, was wir wollten“, sagte Jossi. „Wir können einen unbekannten Planeten durchwandern.“

Der Weg war nicht zu verfehlen. Es ging immer nach Süden am Strand entlang. Manchmal gingen sie einfach durch das seichte Wasser, um sich zu erfrischen.

Gegen Abend hatten sie die Hälfte der Strecke zurückgelegt und waren todmüde. Sie legten sich in eine Mulde und waren Minuten später eingeschlafen. Noch bevor die Sonne aufging, marschierten sie weiter und erreichten am Nachmittag erschöpft und ausgepumpt ihr kleines Schiff.

„Zwei Tage“, stöhnte Kapenski.

„Unsere Frist ist verstrichen. Wir müssen uns beeilen, wenn wir noch rechtzeitig nach Vario gelangen wollen. Ich habe ein wenig Angst vor dem Augenblick, in dem Matenbac uns fragt, wo wir gesteckt haben.“

Jossi grinste müde.

„Sagen wir ihm, wir hätten uns verflogen.“

Kapenski schüttelte den Kopf.

„Wir berichten ihm die Wahrheit.“

Schließlich ist es uns gelungen, eine Station der Tefroder auszuschalten. Im Überwachungsnetz ist eine Lücke entstanden. Außerdem wissen wir, wie sie arbeiten. Das war die Mühe schon wert.“

Jossi lag in seinem Sitz und erfrischte sich mit Fruchtsaft.

„Mir ist alles recht, wenn wir nur bald wieder in meiner Kabine auf der HELPA bin. Wenn ich an die kalte Dusche dort denke ...“

Kapenski seufzte und rutschte hinter die Kontrollen, Minuten später versank der namenlose

Planet unter dem Jäger, der mit steigender Beschleunigung in das All vorstieß. Die Maschine ging auf Kurs und tauchte bald danach im Linearraum unter.

Kapenski wollte die zehntausend Lichtjahre ohne Unterbrechung zurücklegen.

### 3.

Der plötzliche Angriff der Tefroder hatte Reginald Bull gezwungen, die DERINGHOUSE und die HELPA aus der Kampfzone zurückzuziehen. Er wußte, daß er durch diese Maßnahme wahrscheinlich zwei Männer opferte:

Captain Kapenski und seinen Begleiter, Sergeant Jossi. Aber ein solches Risiko mußte eingegangen werden, ehe man die beiden großen Schiffe einer Gefahr aussetzte. Bull gestattete Oberst Matenbac, einen entsprechenden Informationsspruch für Kapenski auf der Hyperwelle abzustrahlen.

Dann begann der Vorstoß auf Vario.

Die ersten fünftausend Lichtjahre wurden nur im Linearraum zurückgelegt, dann kehrte man in den Einstein-Raum zurück. Nun war man noch weitere fünftausend Lichtjahre vom Mittelpunkt des Andromedanebels entfernt. Mit einfacher Lichtgeschwindigkeit und gelegentlichen Linearflügen arbeitete man sich weiter vor, wobei beide Schiffe ständige Gefechtsbereitschaft hielten.

Immer wieder wurden Verbände der Tefroder geortet, die sich angreifenden Maahks stellten. Die Methanatmer waren zur Großoffensive übergegangen.

Trotz der hohen Verluste, die ihnen von den Tefrodern beigebracht wurden, gaben sie ihre Angriffe nicht auf.

Reginald Bull war nach der Ruhepause in die Kommandozentrale der DERINGHOUSE zurückgekehrt. Oberst Rondo Masser hatte Dienst als Kommandant, während Stef Huberts sich ausruhte. Die ständige Gefechtsbereitschaft stellte hohe Anforderung an die Mannschaft.

„Zwei Tage sind bald verstrichen, Oberst. Wann, glauben Sie, werden die Maahks reagieren?“

„Bald, Sir. Die Neuigkeit von dem angeblichen Industriepaneten ist verlockend genug, sofort einen Angriff auf ihn zu starten. Sie werden einen größeren Verband zusammenziehen und Vario anfliegen. Daran kann kein Zweifel bestehen. Wichtig ist nur, daß wir dann in der Nähe sind.“

„Darum habe ich die R-10 auch übernommen, Die HELPA soll mehr im Hintergrund bleiben, wenn wir das Robotschiff starten. Uns greift so schnell niemand an. Wie weit ist es noch bis Vario?“

Oberst Masser sah auf die Skalen der Kontrolltafel.

„Zweitausenddreihundert Lichtjahre. Die

Entfernung verringert sich ständig. In zwei Minuten erfolgt ein Linearflug über tausend Lichtjahre.“

Bull studierte die Sternkarten.

„Wir nehmen am besten den grünen Stern hier. Entfernung von Vario vier Lichtmonate. Läßt sich mit den Ortern alles gut überwachen. Sobald die Maahks angreifen, sind wir zur Stelle.“

Gehen Sie beim grünen Stern in Orterschutz, aber nicht zu weit. Wir dürfen nicht blind werden. Ich habe noch eine letzte Besprechung mit den drei Mutanten und Lemy Danger. Wenn Sie mich brauchen, ich bin im Hangar bei der R-10.“

Die Kaulquappe R-10 war startbereit. Rakal und Tronar Woolver hatten noch einmal alles inspiziert und besonders die Energiezuleitungen überprüft. Tako Kakuta kümmerte sich um die medizinische Einrichtung und sorgte dafür, daß die Injektionsrationen bereitlagen. Sie würden den Transitionsschock neutralisieren.

General Lemy Danger aber, zweiundzwanzig Zentimeter groß, spazierte vor dem Schiff im Hangar auf und ab. die Hände auf dem Rücken verschränkt, und achtete darauf, daß er niemand in die Quere kam.

Als er Reginald Bull sah, kletterte er auf eine Kiste und machte sich durch Winken bemerkbar.

„Wir sind bereit“, rief er, so laut er konnte.

Bull bemerkte ihn und blieb vor der Kiste stehen.

„Wo stecken die anderen?“

Lemy hielt sich die Ohren zu.

„Nicht so laut wenn ich bitten darf.“

Sie haben eine Stimme, Sir, die einem glatt die Trommelfelle zerschmettert.

Ich bin da ein wenig empfindlich.“

„O ja, ich vergaß.“ Bully flüsterte nur noch und Lemy nahm beruhigt die Hände von den Ohren. „Die anderen sind im Schiff?“

„Sie befolgen meine Anweisungen, Sir. Alles wird zur Vorsicht noch einmal überprüft.“

„Das beruhigt mich. General. Wie fühlen Sie sich? Schließlich kommt es nicht alle Tage vor, daß man eine Zeitreise in die Vergangenheit unternimmt. Dazu noch fünfzigtausend Jahre.“

„Danke, ausgezeichnet. Freue mich darauf. Endlich eine Gelegenheit, daß sich die HELLTIGER bewähren kann. Ich natürlich auch.“

Bull grinste und hielt einen vorübereilenden Techniker an.

„Holen Sie die drei Mutanten aus der R-10. Ich möchte mit ihnen sprechen.“

Der Techniker verschwand in dem kleinen Schiff.

„Es ist also soweit?“ erkundigte sich Lemy erfreut.

„Wir gelangen in zwei Stunden in unmittelbare Nähe von Vario. Dann kann jeden Augenblick der Einsatzbefehl erfolgen. Sobald die Maahks angreifen, ist der Moment gekommen.“

Bull schüttelte sich. „Nichts für mich, wenn ich

ehrlich sein soll. Aber wenn Sie durchkommen, grüßen Sie Perry Rhodan von mir, General. Sagen Sie ihm, in der Zukunft sei alles in Ordnung. Aber wer die Meister sind, wissen wir immer noch nicht genau. Sie sind Menschen - das steht jedenfalls fest.“

„Ist das nicht genug?“

Die Woolver-Zwillinge und Tako kletterten aus der R-10 und kamen herbei. Tako setzte sich auf die Kiste und nahm Lemy auf den Schoß. Rakal und Tronar grüßten höflich.

Reginald Bull sagte:

„Ich wollte Ihnen nur mitteilen, daß wir gleich in den Linearraum tauchen und uns bis an Vario heranschieben werden. Wir gehen vier Lichtmonate von der Zeitfalle entfernt in schwachen Orterschutz und warten ab. Sie müssen sich von jetzt ab in der R-10 aufhalten und dürfen das Schiff nicht mehr verlassen. Sie stehen durch Telekom ständig mit mir in der Kommandozentrale in Verbindung. So erhalten Sie auch Ihren Einsatzbefehl. Alles andere wird an Ihnen liegen. Sie handeln völlig selbständig.“ Er sah sie der Reihe nach an.

„Noch Fragen?“

Niemand hatte eine.

„Gut also“, sagte Bull. „Dann dürfte alles klar sein. Sie kennen Ihre Mission. Ich wünsche Ihnen viel Glück.“

Finden Sie Rhodan in der Vergangenheit und sorgen Sie dafür, daß er den Weg in die Gegenwart findet.“

Er gab ihnen einzeln die Hand. Zu Lemy beugte er sich hinab und flüsterte:

„Wenn Sie Rhodan grüßen, vergessen Sie bitte nicht, auch meinem Freund Gucky einen Gruß zu bestellen.“

\*

Drei Stunden später umkreisten die DERINGHOUSE und die HELPA den namenlosen grünen Stern, vier Lichtmonate von dem blauen Überriesen entfernt, der von Vario als einzigem Planeten umlaufen wurde.

Die Ortergeräte arbeiteten auf Hochtouren. Der Raum um Vario stand unter ständiger Beobachtung. Dann erreichte die HELPA ein Funkspruch. Captain Kapenski meldete sich zurück und bat darum, eingeschleust zu werden.

Als Bull davon erfuhr, atmete er erleichtert auf. Wenn er sich gegenüber ehrlich war, so mußte er zugeben, den Offizier der Abwehr schon heimlich abgeschrieben zu haben. Um so größer war die Freude, ihn nun lebend wiederzusehen.

Zehn Minuten später erfuhr Bull von Matenbac die volle Wahrheit über den Ausflug der beiden Männer und stand vor der schweren Aufgabe, sie wegen

Überschreitung der Befugnisse zu bestrafen.

Er überlegte. Menschliches Versagen ...? Eigentlich doch wohl kaum.

Versagt hatten die beiden Männer nicht.

Jossi war überhaupt nicht verantwortlich, sondern nur sein Vorgesetzter, Captain Kapenski. Es war einfach so über ihn gekommen, wie ein Rausch über einen kommt. Aber Kapenski war eben ein Mensch.

Bull ließ den Captain zu sich in die DERINGHOUSE kommen.

Er empfing ihn in seiner Kabine.

„So, so, eine romantische Anwendung ist schuld daran, daß Sie einen privaten Ausflug unternahmen? Sie haben einen Befehl nicht ausgeführt, ist Ihnen das klar?“

„Ich bin bereit, Sir, die Konsequenzen auf mich zu nehmen.“

„Sie haben mit einer Bestrafung gerechnet?“

„Selbstverständlich, Sir. Aber wenn ich noch etwas dazu sagen darf: Sergeant Jossi trifft keine Schuld. Er befolgte nur meine Anordnungen. Außerdem saß ich an den Kontrollen.“

Bull klopfte ihm in Gedanken auf die Schultern, aber sein Gesicht blieb ausdruckslos.

„Sie haben die Station der Tefroder vernichtet, wie Matenbac mir mitteilte. Dafür verdienen Sie beide eine Auszeichnung. Aber Sie verdienen auch einige Tage strengen Arrest. Leider steht auch keine Arrestzelle zur Verfügung. Wollen wir beides vergessen?“

Captain Kapenski stand stramm.

„Sir - wovon sprechen Sie?“

Bull grinste, und diesmal klopfte er dem Offizier auf die Schulter.

„Wir verstehen uns also. Aber das ist kein Freibrief für künftige Flüge mit dem Moskito. Kann ich mich darauf verlassen?“

„Jawohl. Sir.“

Als Kapenski gegangen war, dachte Bully nach. Hatte er richtig gehandelt?

Untergrub er nicht die Disziplin, wenn er solche Vergehen nicht ahndete? Aber wie konnte er jemanden bestrafen, der durch seine Handlung nur bewiesen hatte, daß er ein Mensch war?

Ein Mensch aus Fleisch und Blut - und mit Gefühlen.

\*

Die Maahks griffen so plötzlich mit dreitausend Schiffen an, daß selbst die wartenden Tefroder überrascht waren.

Sie hatten jedoch eine Streitmacht zusammengezogen, die jeden Durchbruchversuch vereiteln könnte. Die Flotte der dreitausend hatte somit keine Chance.

Während die DERINGHOUSE in der alten Position verblieb, verließ die HELPA ihre Kreisbahn und entfernte sich von der grünen Schutzsonne. Im Hangar wartete die R-10 auf den Startbefehl. Tronar und Rakal saßen in der Zentrale hinter der Steuerung. Obwohl die Kaulquappe ein vollrobotisiertes Raumschiff war, konnte während der nun folgenden Minuten auf die Handbedienung nicht verzichtet werden. Sie hatten sich den jeweiligen Gegebenheiten innerhalb Sekunden anzupassen.

Alle trugen sie die neuen Spezialkampfanzüge. Die atomaren Regeneratoren in den Rückentornistern waren siganesische Meisterwerke. Die im Anzug untergebrachten Nahrungs- und Wasserkonzentrate reichten für drei Monate; der Luftvorrat war praktisch unbegrenzt, da er ständig erneuert wurde. Selbstverständlich verfügten die Anzüge über hochwertige Individualschutzschirme, Deflektoranlagen, Antigravprojektoren und waren flugfähig.

Tako Kakuta war ebenfalls in der Zentrale. Der Funk blieb eingeschaltet, so daß sie ständig mit Lemy Danger in Verbindung standen, der in seiner HELLTIGER saß. Der winzige „Kreuzer“ lag startbereit vor der ausgeschnittenen Ladeluke der R-10. Ein Druck auf einen Kontrollknopf würde genügen, und das Schiff würde wie ein Torpedo aus seinem Versteck hervorbrechen und mit unvorstellbarer Beschleunigung davonjagen.

Rakal sah auf den Bildschirm. Er erkannte den leeren Hangar der HELPA und die geöffnete Ausflugluke. Auf einem anderen Bildschirm war das Gesicht von Reginald Bull, der in der DERINGHOUSE zurückgeblieben war.

Er lächelte Rakal ermunternd zu.

Auf dem dritten Schirm schließlich war Oberst Matenbac zu erkennen.

„Wir nähern uns jetzt der Kampfzone“, sagte er, um die in der R-10 Eingeschlossenen zu informieren. „Bis jetzt hat man uns nicht bemerkt. Wir werden nicht näher herangehen, um uns nicht zu verraten. Sind Sie bereit?“

Rakal nickte.

„Wir warten, Sir.“

„Gut. Dann wünschen wir alle Ihnen viel Glück. Kommen Sie heil zurück - und zeigen Sie Rhodan den Weg.“

Den Weg durch die Zeit ... dachte Rakal.

„Fertig“, sagte er laut und griff nach vorn.

Die R-10 glitt schwerelos aus dem riesigen Hangar und entfernte sich dann schnell von der HELPA. Gleichzeitig flammte der grüne Schirm auf, der das Schiff völlig von der Außenwelt abschloß, ohne ihm und der Mannschaft die Sicht zu nehmen. Rakal orientierte sich. Die kleine grüne Sonne stand weit hinten, fast vier Lichtmonate entfernt.

Unmittelbar rechts vorn in Flugrichtung flammte der blaue Überriese, das Muttergestirn Varios. Vario selbst war ein heller Lichtpunkt genau in Flugrichtung.

Tefroder und Maahks lieferten sich eine erbitterte Raumschlacht. Rakal schüttelte den Kopf. Wie Tronar und Tako war er der Meinung, daß alle diese verschwendeten Energien einem besseren Zweck dienen könnten. Wer immer da auch starb, es waren intelligente Lebewesen, ob sie nun wie Menschen aussahen oder nicht. Es gab soviel Platz im Universum, aber man tötete sich unbedeutender Planeten wegen.

Mit Bedauern entsann er sich, daß diese Schlacht das Werk terranischer Taktik war. Sie war durch einen Trick herbeigeführt worden, um vier Menschen den Sturz in die Vergangenheit zu ermöglichen. Vielleicht hätte sie früher oder später ohnehin stattgefunden, auch ohne die Vermittlung der Terraner, aber das Schuldgefühl in Rakal blieb.

Niemand achtete auf die R-10, die sich langsam an das Geschehen heranschob.

Die Tefroder griffen mit unvorstellbarer Wucht an, ohne auf die eigenen Verluste zu achten. Sie rissen Lücken in die Reihen der Maahks, stießen hinein und verbreiteten dort im Verband des Gegners grenzenlose Vernichtung.

Kleine Sonnen blitzten auf und erloschen wieder. Dort, wo sie entstanden, gab es danach keine Schiffe mehr.

„Bald werden sie uns entdecken“, flüsterte Tronar beunruhigt. „Wir können nicht ewig hier warten.“

„Wir müssen. Wenn wir allein in Richtung Vario weiterfliegen, fallen wir erst recht auf. Warten wir, bis einige der Maahks ausbrechen und versuchen, Vario anzugreifen. Sie wird die Zeitfalle einfangen - und uns mit.“

Fast sah es so aus, als würde keinem einzigen Schiff der Maahks der Durchbruch gelingen, aber dann sonderten sich plötzlich sieben der schwarzen Walzen ab und beschleunigten mit höchsten Werten, Sie rasten in Richtung Vario davon, ohne sich um etwaige Verfolger zu kümmern. Die Kommandanten mußten den Befehl erhalten haben, sich zu opfern und dabei Vario zu vernichten.

Rakal wußte, daß er diese wahrscheinlich einzige Chance nicht verpassen durfte.

Er flog hinter den sieben Schiffen her, hielt aber genügend Abstand, um Feindberührung zu vermeiden.

Vario wurde schnell größer.

Diesmal war seine gesamte Oberfläche scheinbar von riesigen Waldflächen bedeckt, nur durch gelegentliche Höhenzüge unterbrochen. Rakal wußte, daß das eine Täuschung war, ein Teil der Falle. Und die Maahks mußten annehmen, daß unter der

Waldtarnung die gesuchten Angriffsziele lagen, die Industriewerke und Waffenfabriken.

Aber noch ehe sie ihre Bomben abwerfen konnten, trat die Zeitfalle in Aktion.

Als erstes veränderte Vario den Anblick seiner Oberfläche. Die Wälder und Gebirge verschwanden und machten der toten Wüste Platz. Dann flammten zwei ultrablau schimmernde Energiebahnen auf - jede von ihnen fünfhundert Kilometer dick - und vereinigten sich mit dem blauen Überriesen, der Sonne. Die Bahnen zapften die benötigte Energie für die beabsichtigte Zeitversetzung direkt von dem Stern ab.

Die Maahkschiffe zögerten. Noch ahnten sie nicht, was ihnen bevorstand.

Rakal und seine Freunde wußten es.

Sekunden später floß die Sonnenenergie in die Maschinenanlagen unter der Oberfläche Varios. Der Traktorstrahl glomm auf und erfaßte die acht Schiffe. Unaufhaltsam zog er sie auf den Planeten zu und hüllte sie gleichzeitig in ein Energiefeld. Wenn die Maahks jetzt ihre Robotbomben losschickten, würden sie sich selbst damit vernichten.

Sie verzichteten darauf.

„Es ist soweit“, sagte Rakal. „Tako, bereiten Sie die Injektionen vor. Später ist vielleicht keine Gelegenheit mehr dazu.“

„Alles fertig“, erklärte der Japaner.

„Lemy?“

„Ja, Rakal?“

„Beunruhigen Sie sich nicht. Sie können alles beobachten, was geschieht, vielleicht noch besser als wir auf den Bildschirmen. Wenn Sie längere Zeit nichts von uns hören, so denken Sie sich nichts dabei. Haben Sie die Injektion ebenfalls vorbereitet?“

„Die Spritze liegt griffbereit neben mir.“

„Warten Sie aber ab, bis das Kommando dazu kommt, sonst hat sie im entscheidenden Augenblick ihre Wirkung verloren. Wir wissen nicht, wie lange der Vorgang der Versetzung diesmal dauert. Es können Stunden sein.“

„Alles klar, Rakal. Ich warte ab. Was immer auch geschieht.“

„Gut, Lemy. Dann passen Sie jetzt auf. Das erleben Sie nur einmal, was jetzt kommt.“

Etwa tausend Meter über der Oberfläche von Vario hielt die Energieblase mit den acht Schiffen an. Dicht über dem Horizont flammte der Riesenstern Big Blue. Seine Leuchtkraft schien stärker geworden zu sein, aber es waren nur die beiden Energiebahnen, die sich auf dem Weg zu ihm vereinigten.

Dann, von einer Sekunde zur anderen, waren der Stern und Vario verschwunden.

Der Sturz in die Vergangenheit hatte begonnen ...

Seit mehr als acht Tagen umkreiste die CREST die Doppelsonne „Redpoint“ und wartete auf die Rückkehr der Zwillinge.

Redpoint war ein roter Riese, um den in kleiner, dunkelroter Stern kreiste.

Die Entfernung bis zum galaktischen Sonnensechseck betrug zweitausendeinhundertdreizehn Lichtjahre, bis nach Kahalo zweitausendsechshundert Lichtjahre.

Das Gefühl, mehr als fünfzigtausend Jahre in der Vergangenheit zu existieren, bereitete Rhodan mehr als nur bloße Kopfschmerzen. Er war in eine Lage geraten, die er sich in seinen kühnsten Träumen nicht hätte ausdenken können.

Was waren fünfzigtausend Jahre schon im Vergleich zum Pulsschlag des Universums? Ein Atemzug, ein Aufblitzen - mehr nicht. Aber im Leben eines Menschen - auch eines unsterblichen Menschen - war es eine unvorstellbare Zeitspanne.

Die Erdbevölkerung - sie nannten sich Lemurer - lag im Abwehrkampf gegen die Haluter, deren Vertreter in der Gegenwart Rhodans Freund war.

Icho Tolot mußte über die Geschehnisse in der Vergangenheit entsetzt sein, und im tiefsten Winkel seines Doppelgehirns begann die Erklärung dafür zu reifen, warum die Tefroder der Zukunft bei seinem Anblick in panisches Entsetzen verfielen.

Es war die Erinnerung an die Vergangenheit. Die ursprünglichen Tefroder waren die Nachkommen der Lemurer. Und die Lemurer waren die Vorfahren der Terraner und Arkoniden. Das Bild begann sich abzurunden.

„Das alles ist eine verflucht komplizierte Geschichte“, sagte Tolot gedehnt und rekelte sich in seinem Spezialsessel, der sein riesiges Gewicht so gerade aushielt.

Auf seinem Schoß hockte der Mausbiber Gucky und knabberte unlustig an einer vertrockneten Möhre. „Trotzdem beweist sie den ewigen Kreislauf der Dinge. Alles hat seinen Anfang.“

„So wie alles auch sein Ende hat“, sagte Rhodan und nickte. Sie saßen in der leeren Offiziersmesse. Auf dem Tisch standen Gläser mit Obstsaft. „Es beginnt sich bereits abzuzeichnen. Fünfzigtausend Jahre in der Zukunft - und wir haben es nicht geahnt.“

„Harno berichtete davon“, meinte Gucky mit heller Stimme. „Er sagte, er sei am Ende der Zeit gewesen und habe zurückgeblickt.“

Harno, die Kugel aus Raum und Zeit.

Ein Wesen aus Energie, das von Raum und Zeit lebte - und in Raum und Zeit.

So geheimnisvoll, wie es eines Tages auftauchte, war es auch wieder verschwunden.

„Ein Ende der Zeit kann es überhaupt nicht geben“, sagte Hauptzahlmeister Major Curt Bernard



sicher. „Die Zeit hört niemals auf. Ohne Zeit gibt es keinen Raum. Und ohne Raum kann nichts mehr existieren. Das ist meine Meinung dazu.“

„Na ja, auch eine Meinung“, piepste Gucky verächtlich, „Sie haben eben keine Phantasie.“

„Dafür aber einen exakt funktionierenden Verstand“, hieb der Major zurück und griff nach seinem Glas.

„Es läßt sich nicht abstreiten, daß gewisse Zusammenhänge bestehen“, sagte Rhodan nachdenklich. „Sie beginnen jetzt, fünfzigtausend Jahre vor Christi.“

Ohne die jetzt hier ablaufenden Geschehnisse sähe es in der Zukunft - unserer Gegenwart - ganz anders aus.

Darum hüte ich mich, mehr als unbedingt notwendig einzugreifen. Eine entscheidende Handlung, und vielleicht gäbe es keine Menschheit mehr.“

Sie schwiegen betroffen.

Gucky verschluckte den Rest seiner Möhre.

„Das Warten gefällt mir gar nicht“, sagte Tolot, nur um etwas zu sagen. Er wußte selbst, daß ihnen keine andere Möglichkeit blieb. Die Zwillinge Rakal und Tronar waren nach Kahalo geflogen und nicht zurückgekehrt. War es ihnen gelungen, in die Zukunft vorzustoßen und Reginald Bull Bericht zu erstatten?

Würden sie jemals zurückkehren? Die vereinbarte Frist ist bald verstrichen.

„Und was dann?“

Rhodan seufzte.

„Ich weiß es nicht. In meinem ganzen Leben habe ich mich nicht so hilflos gefühlt wie jetzt. Aber es gibt einen Weg in die Zukunft, das wissen wir. Die Haluter schicken die Lemurer in die Zukunft. Also werden auch wir eines Tages gehen - ob freiwillig oder nicht.“

Die technische Voraussetzung ist gegeben, das sollte genügen.“

Die Stimmung war gedrückt, daran konnte es keinen Zweifel geben. Selbst Gucky verzichtete auf seine üblichen Scherze und verhielt sich äußerst zurückhaltend.

„Wenn man nur wüßte“, brach Major Bernard nach einiger Zeit das allgemeine Schweigen, „was aus den Zwillingen geworden ist. Es würde mich brennend interessieren. Schon der Ordnung halber.“

Rhodan sah auf.

„Der Ordnung halber?“ erkundigte er sich verständnislos.

Major Bernard nickte.

„Natürlich der Ordnung halber. Die beiden Majore erhielten von mir die neuen Spezialkampfanzüge und hervorragende Handfeuerwaffen. Ich habe sie verbucht, wie es Vorschrift ist. Wenn die Zwillinge

nicht zurückkehren, muß ich die Ausrüstung abschreiben. Wie soll das geschehen? Sind die Sachen in der Vergangenheit, in der Gegenwart oder in der Zukunft verlorengegangen?“

Rhodan schüttelte den Kopf über soviel Pedanterie. Gucky machte ein Gesicht, als sei ihm speiübel geworden. Tolot starrte den Major nur an.

„Schreiben Sie ganz einfach: im Zeitstrom weggeschwommen“, riet Rhodan mit unbewegtem Gesicht.

Gucky kicherte und griff nach dem Glas mit Obstsaft.

Major Bernard nickte ernst.

„Ja, das wäre eine Formulierung, die akzeptabel wäre. Ich werde es mir überlegen.“

„Und wenn die Zwillinge zurückkommen?“ fragte Rhodan.

Bernard strahlte.

„Dann würde ich eine Menge Schreiberei sparen“, frohlockte er.

Er war etwas verstimmt, als sich niemand mit ihm freute. Ihnen fehlte eben das Verständnis für die verantwortungsvollen Aufgaben eines Hauptzahlmeisters.

Gucky sagte:

„Ich habe einen Vorschlag zu machen.“

Als sie ihn erwartungsvoll ansahen, fuhr er fort: „Gebt mir einen kleinen Moskitojäger und einen guten Piloten, dann werde ich die Zwillinge auf Kahalo suchen gehen. Ich komme ohne sie oder zumindest eine Nachricht nicht zurück. Damit hat das verdamnte Warten hier ein Ende. Und wenn ich die Zustimmung nicht bekomme, dann teleportiere ich eben - ohne Erlaubnis.“

Rhodan beschäftigte sich mit seinem Glas. Mit brüchiger Stimme fragte er:

„Wie wäre es mit Major Nils Anderson, Kleiner ...?“

\*

Die Zeitfalle war die natürliche Abwehrwaffe des Planeten Vario. Die Tefroder beaufsichtigten diese Falle. Sie waren für ihr Funktionieren verantwortlich. Wie schon erwähnt, hatten die terranischen Wissenschaftler herausgefunden, daß die Zeitfalle handlungskonstant blieb. Wurde man beispielsweise fünfzigtausend Jahre in die Vergangenheit versetzt und blieb dort zehn Tage, so kehrte man auch zehn Tage später aus der Vergangenheit zurück.

Die Bildschirme in der R-10 wurden dunkel.

Das Nullfeld über dem Planeten hatte sich eingeschaltet.

Die R-10 fiel in die Vergangenheit ...

Im Gegensatz zu den sieben Schiffen der Maahks versuchte die R-10 nicht, dem Traktorstrahl zu

entrinnen.

Rakal wußte, wie sinnlos ein solcher Versuch war. Zusammen mit Tronar und Tako überwachte er die Bildschirme, auf denen sich farbige Muster zu formen begannen und allmählich Gestalt annahmen.

Mit vielfach überhöhter Geschwindigkeit rasten draußen außerhalb des Schiffes die Geschehnisse vorbei - rückwärts.

Die kaum erkennbare Oberfläche von Vario bewegte sich wie das sturmgepeitschte Wasser eines Meeres, wie Schatten landeten und starteten riesige Raumflotten. Die Konstellationen am Himmel verschoben sich deutlich sichtbar und veränderten sich.

Rakal schaltete den Robotpiloten ein und stand auf.

„Wir müssen uns auf die Transitionen vorbereiten“, sagte er. „Sie erfolgen in schneller Folge, sobald wir die Vergangenheit erreicht haben. Ohne die Injektionen sind wir verloren. Wir legen uns am besten auf die Andruckliegen; von dort aus lassen sich auch die Bildschirme gut beobachten.. Wenn wir über Kahalo herauskommen, werden wir sofort handeln müssen. Lemurer oder Haluter werden rücksichtslos angreifen.“

Wortlos legten sich Tronar und Tako hin, nachdem der Japaner die Injektionen verabreicht hatte. Auch Lemy in seiner HELLTIGER gab sich die Spritze.

Noch war auf den Bildschirmen keine Veränderung zu sehen. Noch immer raste die Zeit vorbei, und die R-10 stürzte mit den sieben Maahkschiffen immer weiter in die Vergangenheit hinein. Sicher wußten die Maahks nicht, was mit ihnen geschah, aber Rhodan und seinen Leuten war es ja auch nicht besser ergangen.

Dann wurden die Bewegungen langsamer, und die Bilder gewannen allmählich an Schärfe,

„Gleich ist es soweit“, murmelte Rakal und entspannte sich. „Jeden Augenblick muß nun der Vario-Situationstransmitter erscheinen.“

Sie brauchten nicht lange zu warten.

Über Vario erschien am Himmel ein rötlich schimmernder Ring von etwa einer Million Kilometer Durchmesser - der Transmitterbogen. Die R-10 und die Leben Schiffe der Maahks wurden gleichzeitig von einer gewaltigen Schubkraft abgestoßen und rasten auf den Ring zu.

Sie tauchten in ihn hinein ...

Der Schock war kaum zu spüren, als die R-10 einen Sprung von achtzehn Lichtjahren machte und mitten im Zentrum des Andromedanebels rematerialisierte. Mitten im Sonnensechseck des intergalaktischen Transmitters.

Es waren sechs blaue Riesensonnen, die jene Energie lieferten, die für eine Materietransmission über anderthalb Millionen Lichtjahre hinweg

notwendig war.

Ohne Pause raste die R-10 mit den schwarzen Begleitschiffen auf den unsichtbaren Transmitter zu, der den Mittelpunkt der sechs Sonnen bildete. Diesmal war ein leichter Schock zu verspüren, als sie entmaterialisierten - und gleich darauf wieder rematerialisierten.

Sie waren in der heimatlichen Milchstraße.

Doch die Verstofflichung dauerte nur Sekunden, dann strahlte das galaktische Sechseck sie wieder ab, diesmal zum Justierungsplaneten Kahalo.

Als die Bildschirme zu arbeiten begannen, sprang Rakal von der Liege.

Mit einem Satz war er hinter den Kontrollen.

Er hatte die Lemurische Abfangflotte erkannt, die sich mit aufblitzenden Geschützen auf den erwarteten Gegner stürzte.

Der grüne HÜ-Schutzschirm verhinderte den sofortigen Abschluß der R-10.

Sie begann, das Feuer der Lemurer zu erwidern. An ihrer Seite kämpften die ratlosen Maahks ihren letzten Kampf.

\*

Major Nils Andersen war fast einsneunzig groß, hatte blonde Haare und erinnerte auf den ersten Blick an einen jener Wikinger, die Amerika entdeckten.

Er galt als äußerst verwegen und schreckte vor keinem Abenteuer zurück. Als er von seiner bevorstehenden Mission erfuhr, wäre er dem kleinen Gucky am liebsten um den Hals gefallen.

Als Telepath war Gucky rechtzeitig gewarnt. Er gab dem Major die Hand und wich einige Schritte zurück.

„Quetschen Sie mich nicht vor Begeisterung tot, Major. Und glauben Sie nur ja nicht, das wird ein fröhlicher Spaziergang. Sicher, mir macht die Sache auch Spaß, aber ich gehe mit dem notwendigen Ernst an die Dinge heran. Sie aber, Major, halten das alles für eine Art Kaffeekränzchen, fürchte ich.“

Anderson lachte laut und schallend.

„Aber der Moskitojäger ist praktisch unschlagbar, Gucky! Er ist viel zu klein, um schnell geortet werden zu können. Er ist zu stark bewaffnet, um leicht angegriffen zu werden. Er ist zu schnell, um verfolgt werden zu können. Nur Vorteile, nichts als Vorteile.“

„Wird sich ja herausstellen“, erwiderte Gucky mürrisch, denn wenn er schon einen Auftrag übernahm, sollte es nicht so aussehen, als sei dieser besonders leicht und ungefährlich, „Jedenfalls bin ich noch nicht so sicher, daß wir unseren Auftrag erfüllen können. Wir müssen die Zwillinge finden, und die können überall sein. Und überwann.“

„Wie bitte?“

„Überwann! So ein Wort wie überall, nur bezieht es sich auf die Zeit.“

„Aha“, machte Anderson und kletterte in die kleine Kabine des Überlichtjägers. „Würden Sie bitte Platz nehmen, Gucky. Wir werden bald starten.“

Der Mausbiber teleportierte in die Maschine und saß noch eher als Major Anderson auf seinem Platz.

„Sobald Sie sitzen, können Sie starten“, sagte er.

Etwas verwirrt nahm Anderson Platz und machte sich an den Kontrollen zu schaffen. Er kannte Gucky und wußte, wie man ihn zu nehmen hatte, um keinen Arger zu bekommen. Der Hangar war voller Moskitojäger. Die Techniker eilten zu der nächsten Ausschleusluke und öffneten sie. Henderson ließ die Maschine in die äußere Kammer vorgleiten. Hinter ihm schlossen sich die Tore wieder. Die Luft wurde abgesaugt, dann öffnete sich die Außenluke.

Vor Anderson und Gucky lag der Weltraum.

Seitlich stand die rote Riesen Sonne, dicht daneben der kleinere Begleiter. Von der Station der kosmischen Ingenieure war im Augenblick nichts zu sehen. Sie mußte hinter der gigantischen Kugel der CREST III schweben, die wie ein Planet wirkte. Schließlich hatte die CREST einen Durchmesser von zweitausendfünfhundert Metern.

Anderson beschleunigte sofort, nachdem er einen letzten Funkspruch mit dem Kommandanten der CREST - Oberst Cart Rudo - ausgetauscht hatte.

Die Koordinaten von Kahalo standen fest und waren gespeichert. Die Navigationsautomatik lief an und setzte das kleine Schiff auf Kurs.

Anderson lehnte sich zurück.

„Eigentlich komisch. Da sind wir nun fünfzigtausend Jahre in der Vergangenheit, in einer Zeit, in der es nach Meinung der Wissenschaftler des fünfundzwanzigsten Jahrhunderts überhaupt noch keine vernünftigen Menschen geben dürfte, und dabei geht es wilder zu als ... nun, eben heute. Oder sollte ich sagen: in der Zukunft?“

„Nun kommen Sie mir bloß nicht ganz durcheinander, Anderson. Ich gebe ja zu, es ist alles ein bißchen kompliziert, aber verstehen kann man es schon.“

„Verstehen schon, aber nicht präzise ausdrücken.“

„Ist auch egal. Jedenfalls müssen wir versuchen, wieder in unsere eigene Zeit zurückzukehren. Diesen Meistern werde ich schon etwas erzählen, darauf können Sie Gift nehmen! Zeitmaschine und sowas! Hat uns gerade noch gefehlt. Aber vielleicht ist die Zeit der Schlüssel zu dem Geheimnis, das die Meister umgibt.“

„Das nimmt Rhodan auch an.“

Anderson widmete sich dem Flug der Maschine. Ringsum war die Sicht nach allen Seiten frei. Die rote Doppelsonne stand weit hinter dem Heck und wurde schnell kleiner. Bald war sie nur noch ein

Punkt im Gewimmel der Sterne.

„Wie gut“, sagte Anderson, „daß wir Redpoint in der Zukunft so gut kennen, weil er ein Stützpunkt der USO sein wird. So haben wir genaue Karten und keinen Arger mit der Navigation. Wenn uns niemand in die Quere kommt, wird es ein glatter Flug.“

„Aber bei Kahalo ist die Hölle los, das wissen Sie so gut wie ich. Die Lemurer sind aufgehetzt. Der Zeitagent Frasbur redet ihnen ein, daß aus dem Andromedanebel fremde Rassen in unsere Galaxis eindringen, um sie zu vernichten. Das wirkt natürlich. Besonders jetzt, wo die Lemurer gerade in den Andromedanebel flüchten wollen, um sich vor den übermächtigen Halutern in Sicherheit zu bringen.“

„Diesen Zeitagenten sollte man zu fassen kriegen.“

„Das geschieht früher oder später“, beruhigte Gucky den Major.

Sie gingen in den Linearraum, blieben aber nur für fünfhundert Lichtjahre darin, um dann ins normale Universum zurückzukehren. Es schien zu gefährlich, ohne Orientierung bis nach Kahalo zu fliegen. Die Ortogeräte arbeiteten auf Hochtouren. Im Umkreis von zehn Lichtjahren wurden sieben verschiedene Flottenverbände geortet. Vier von ihnen hatten direkten Kurs auf Kahalo.

„Dort scheint man ein Treffen abzuhalten“, meinte Gucky sarkastisch. „Da dürfen wir natürlich nicht fehlen. Möchte wissen, wo die Zwillinge jetzt stecken. Ob ihr Plan geglückt ist? Vielleicht sind sie in der Zukunft und bleiben dort.“ Er lächelte. „Ich erinnere mich, daß einer von den beiden mal in die Vergangenheit geschleudert und eine Art Molch wurde. Sie haben also Erfahrung in solchen Dingen.“

„Ja, ich hörte von der Geschichte. War ziemlich unglaublich.“

„Aber wahr!“ empörte sich der Mausbiber. „Ich war Zeuge.“

Anderson grinste, gab aber keine Antwort. Er ließ den Jäger wieder beschleunigen und ging erneut in den Linearraum. Diesmal für tausend Lichtjahre.

Als sie in den Einstein-Raum zurückkehrten, sahen sie sich von mindestens zweihundert Schiffen der Lemurer umgeben, die sofort das Feuer eröffneten.

Anderson war geistesgegenwärtig genug, sofort den Linearantrieb wieder einzuschalten, aber es dauerte doch einige Zeit, bis sich die Automatik darauf einstellte. Der grüne HÜ-Schirm hielt der Beanspruchung stand, und mit geschickten Manövern wich Anderson den Gegnern aus. Mit der im Bug starr eingebauten Transformkanone vernichtete er zwei der Angreifer, dann verschwamm alles im Zwielflicht des Linearraums.

„Das war aber knapp“, murmelte Gucky.

„Halb so schlimm.“ Anderson lehnte sich zurück und schloß die Augen. „Jetzt haben wir für eine Stunde Ruhe. Wir werden fünfzig Lichtjahre vor

Kahalo in den Normalraum zurückkehren. Das wird genügen. Dann müssen wir vorsichtiger sein. So ein Wahnsinn! Damit habe ich nicht gerechnet.“

„Womit?“

„Daß wir gegen Terraner kämpfen müssen - auch wenn sie sich Lemurer nennen.“

„Sehen Sie mal im Lexikon unter E nach, Major.“

Anderson drehte sich um und sah Gucky fragend an.

„Unter E? Was soll das?“

„Unter E! Einzelschicksal!“

Anderson brummte wütend und schloß erneut die Augen.

Gucky grinste und fischte sich eine Möhre aus dem Frischhaltefach.

\*

Die Flotte des lemurischen Admirals Hakhat bestand zum größten Teil aus kugelförmigen Schlachtraumern mit einem Höchstdurchmesser von eintausendachthundert Metern - Schiffen also, wie sie später die Arkoniden besaßen. Frasbur hatte ihm mitgeteilt, daß es einigen Schiffen dieser fremden Rasse, die sich der Übersiedlung der Lemurer in den Andromedanebel widersetzen, gelungen sei, in den Transmitter einzudringen. Sie mußten jeden Augenblick über Kahalo rematerialisieren.

Der Befehl lautete, sie zu vernichten.

Admiral Hakhat gab seine Anordnungen. Von allen Seiten kamen die Verbände herbei und bezogen ihre Stellungen. Die Abwehrlinie staffelte sich bis zu einer Tiefe von zehn Lichtjahren.

Frasbur hatte keine genaue Zahl genannt, Es konnten nur fünf, aber es konnten auch fünfhundert Schiffe sein, die man erwartete.

Es waren acht.

Sie erschienen, wie vorausgesagt, über den sechs Pyramiden des Planeten Kahalo und begannen sofort wie wild um sich zu schießen.

Hakhat befahl den Angriff.

Die sieben schwarzen Raumschiffe wurden eine leichte Beute der Lemurer.

Innerhalb weniger Minuten wurden sie vernichtet.

Nur das achte Schiff, ein Kugelraumer mit lächerlichem Durchmesser von sechzig Metern, entkam. Wenigstens vorerst.

Kein Wunder, denn noch saß Rakal Woolver hinter den Kontrollen.

Der Mutant hatte den massiven Angriff erwartet. Er beschleunigte mit irrsinnigen Werten und durchbrach die Front der Lemurer. Unaufhörlich feuerten die Bordgeschütze auf jedes sich nähernde Objekt. Die Robotautomatik würde erst dann das Feuer einstellen, wenn Rakal sie abschaltete. Und das mußte geschehen, bevor Lemy mit der HELLTIGER die

R-10 verließ.

Rakal wollte aber erst dann die Automatik abstellen, wenn der Weg nach Kahalo gesichert war.

Tronar saß neben ihm im Sessel.

„Du bist leichtsinnig, Rakal. Schalte den Hypersender ein, damit wir auf dem Funkstrahl hinab zur Oberfläche gelangen. Tako kann teleportieren. Lemy soll dann versuchen, mit der HELLTIGER zu entkommen.“

„So ist alles geplant“, gab Rakal zu.

„Aber ohne Denkartel sollen diese störrischen Dummköpfe nicht davonkommen.“

„Sie können nichts dafür, Rakal. Sie kennen schließlich nicht die Zukunft wie wir.“

„Egal!“

Als sie sich Kahalo abermals näherten, spielten die Skalen auf der Kontrolltafel vor Rakal plötzlich verrückt. Die Zeiger tanzten wie irrsinnig hin und her,

„Der Schirm!“ rief Tronar, „Er hält die Belastung nicht mehr lange aus. Er bricht zusammen.“

Rakal zögerte.

Sie stürzten auf Kahalo zu.

„Meinst du?“ Mit einem Knopfdruck wollte er den Telekom einschalten, um Lemy zu sagen, er solle sich startbereit machen, als ein schwerer Schlag die R-10 taumeln ließ. Das Schiff kam vom Kurs ab und wurde von zehn schweren Schlachtraumern der Lemurer abgefangen.

Der grüne Schirm brach endgültig zusammen.

Im Wulstring explodierten einige der Triebwerke.

„Springen!“ brüllte Tronar und nahm seinen Bruder bei der Hand. „Ein Energiestrahle - egal, was es ist. Sonst sind wir verloren!“

Tako hatte es einfacher.

Er benötigte kein Hilfsmittel. Er teleportierte in der gleichen Sekunde, in der die R-10 endgültig detonierte, von einer Robotbombe getroffen.

Dann waren sie alle - Rakal, Tronar und Tako - spurlos verschwunden.

Einem taumelnden Metallsplitter gleich wurde die HELLTIGER aus der Luke gerissen und in den Raum geschleudert.

Als Lemy das Bewußtsein wiedererlangte, trieb er unbeachtet zwischen den riesigen Schiffen der Lemurer hindurch den Sternen entgegen.

Es war sein Glück, daß man die HELLTIGER als Trümmerstück getarnt hatte.

5.

Zehn Lichtjahre vor Kahalo kehrte Anderson nach zwei kürzeren Linearetappen in den Normalraum zurück.

Der Hyperempfänger war eingeschaltet; so ließen sich die Operationen der Lemurer leicht verfolgen, da

sie die Sprache der späteren Tefroder benutzten.

Außerdem waren ihre Funksprüche meist nicht verschlüsselt. In diesem Sektor der Milchstraße fühlten sie sich sicher.

„Es sieht ganz so aus“, sagte Anderson nach einiger Zeit, „als zögen sie ihre Flotten ausgerechnet über Kahalo zusammen. Unsere ersten Beobachtungen scheinen zu stimmen. Das Werk des Zeitagenten, nehme ich an.“

„Ich erwähnte es bereits“, erklärte Gucky hochnäsiger.

Anderson übergab die Bemerkung.

„Wir passieren ein Sonnensystem in nur wenigen Lichtstunden Entfernung. Sollen wir einen Umweg machen?“

„Unsinn! Fliegen wir mitten durch.“

Anderson korrigierte den Kurs derart, daß er zwischen dem vierten Planeten und der Sonne hindurchführte.

Die Sonne hatte nur vier Planeten. In späteren Zeiten, so verriet die Sternkarte, würde auch dieses System ein geheimer Stützpunkt der USO werden.

Der vierte Planet war bewohnt - wenigstens sah es auf den ersten Blick so aus. Ausgedehnte Städte bedeckten riesige Flächen, aber auf den deutlich sichtbaren Verbindungsstraßen fehlte jeder Verkehr. In der Luft zeigte sich kein einziges Flugzeug, ganz zu schweigen von Raumschiffen - obwohl es gigantische Landeplätze gab.

Auf allen Wellenlängen herrschte absolute Funkstille.

„Seltsam“, murmelte Anderson, von plötzlicher Neugier gepackt.

„Sie werden ihren Planeten verlassen haben. Sicherlich eine Kolonialwelt der Lemurer. Aus Angst vor einem Angriff der Haluter haben sie eine Mücke gemacht.“

Anderson starrte Gucky verwundert an.

„Was haben sie gemacht? Eine Mücke?“

Gucky verdrehte die Augen.

„Ach je, wieder so ein Ausdruck, den ich von Bully habe. Soll heißen; sie haben sich dünne gemacht, haben sich verdrückt. Sie sind geflohen!“

„Früher muß man auf der Erde ein richtiges Kauderwelsch gesprochen haben“, beschwerte sich Anderson. „Und diesen Unsinn bringt der Staatsmarschall Ihnen bei?“

„Er ist schließlich mein Freund“, entgegnete Gucky.

Fast ohne es zu wollen, steuerte Anderson den Jäger an den Planeten heran. Er drang in die Atmosphäre ein.

„Erdähnlich. Sollten wir uns nicht entgehen lassen. Wie wäre es, wenn wir ein dauerhaftes Zeichen hinterließen und dann später in fünfzigtausend Jahren mal nachsehen, ob es noch da ist?“

„Sie wollen wohl ein Zeitparadoxon heraufbeschwören, Major?“ erkundigte sich Gucky streng. Er räusperte sich.

„Aber nachschauen könnten wir trotzdem. Auf eine Stunde mehr oder weniger kommt es wohl nicht an.“

„Außerdem leisten wir wertvolle Dienste als vorgeschobene Beobachter.“

Wir müssen wissen, was in der Umgebung Kahalos vor sich geht. Wenn wir überhaupt in unsere Zeit zurück wollen, ist Kahalo immer der Ausgangspunkt.“

In geringer Höhe überflogen sie drei Städte, und bei der vierten entschlossen sie sich zur Landung auf dem nahe gelegenen Raumhafen. Einige kleinere Schiffe standen umher, aber es war kein Mensch zu sehen. Der Funkempfänger blieb stumm. Niemand rief sie an und verlangte zu wissen, wer sie waren und was sie hier wollten.

Die Straßen der Stadt waren leer.

Dicht über die Häuser hinweg steuerte Anderson den Jäger. Herrenlose Fahrzeuge aller Art standen neben den Häusern, Ihre Besitzer hatten sie zurückgelassen, als der Planet geräumt wurde.

Anderson schaltete den HÜ-Schirm ab.

Keine fünfhundert Meter vom Stadtrand entfernt landete er.

Kaum war das geschehen, da entstand urplötzlich eine grellweiß flimmernde Wand und dann eine Kuppel, Sie spannte sich über das gelandete Schiff und schloß es hermetisch von der Außenwelt ab.

Anderson reagierte schnell und startete sofort wieder, aber es war bereits zu spät. Der Jäger stieß gegen das Hindernis und wurde zurückgeworfen. Er konnte die Energiesperre nicht durchdringen.

Mit einem grimmigen Fluch landete Anderson wieder und schaltete den Antrieb endgültig ab.

„Wir sind in die dümmste Falle gegangen, die man sich vorstellen kann.“

Natürlich arbeiten ihre Sicherheitsvorkehrungen automatisch weiter. Ich bin gespannt, wie wir da wieder herauskommen.“

Gucky betrachtete die flimmernde Kuppel.

„Ein Energienetz, wie die Tefroder es noch heute anwenden - oder in fünfzigtausend Jahren, wenn Sie wollen. Da nützt auch die ganze Teleportation nichts mehr. Habe es auf Tefa versucht und mir einige Beulen zugezogen. Überlegen Sie mal, Major, was wir da machen.“

Das ganze Überlegen half nichts. Sie saßen unter einem Energiegitter, das man sicherlich nur von außen her abschalten konnte, wenn man die Kontrollen fand. Die Maschinerie lag unter der Oberfläche, das war klar. Wahrscheinlich auch die gesamte Anlage. Und wenn sich das Gitter nicht wie eine Kugelschale schloß ...

„Das ist die einzige Möglichkeit“, sagte Gucky endlich, als er lange genug nachgedacht hatte. „Ich kann nur nach unten teleportieren. In die Erde hinein.“

Wenn ich da zufällig einen Hohlraum finde, haben wir Glück gehabt. Sonst verstauche ich mir höchstens ein paar Knochen und werde zurückgeschleudert.

Wo ein Körper ist, kann kein anderer sein - aber das kennen Sie ja noch von der Physikstunde her.“

„Das schon“, gab der Major zu, „aber ich habe keine Ahnung von den Gesetzen, denen die Teleportation unterworfen ist. Was passiert, wenn Sie zu kurz oder zu weit springen und mitten im Felsen rematerialisieren?“

„Das ist zum Glück nicht vollständig möglich. In dem Augenblick, in dem der materialisierende Körper bemerkt, daß er sich im entstofflichten Zustand innerhalb einer anderen Materie befindet, kehrt er in den fünfdimensionalen Raum und an den Ausgangspunkt zurück. Das ist ein wenig schmerzhaft, aber nicht gefährlich. Ich muß es riskieren, sonst sitzen wir noch übermorgen hier unter der Kuppel.“

„Übermorgen? In zehn Jahren noch.“

„Eben!“ Gucky wühlte irgendwo herum. „Und ich habe nur noch elf Mohrrüben dabei.“

Für Major Nils Anderson war das Erlebnis der Teleportation in dieser Art völlig neu. Natürlich war er schon Zeuge gewesen, wie Gucky in der CREST von einem Ort zum anderen sprang, weil ihm der weite Weg zu umständlich war. Aber das hier war doch etwas anderes.

„Hoffentlich haben wir Glück“, murmelte er.

„Eigentlich hätten wir ja gar nicht hier landen sollen.“

„Sie irren“, sagte Gucky schnell, als habe er auf den Einwand nur gewartet. „Perry Rhodan hat mir sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß ich den Ausflug dazu nutzen sollte, mir unterwegs alles Verdächtige anzusehen. Na, ist ein evakuierter Planet etwa nicht verdächtig?“

Major Anderson spürte, wie eine schwere Last von ihm wich.

„Sehr verdächtig“, meinte er erleichtert.

Dann sah er schweigend zu, wie Gucky sich konzentrierte, die Augen schloß - und sprang. Man sah nicht, daß er sprang, man sah nur, daß er plötzlich verschwand und ein Vakuum hinterließ, weil er sich regelrecht in Nichts auflöste. Andersens fühlte den Lufthauch, als das Vakuum wieder aufgefüllt wurde.

Und in der gleichen Sekunde war Gucky wieder da.

Das Gesicht des Mausbibers war schmerzverzerrt. Er hielt sich die Seiten, als wolle er sich davon überzeugen, daß noch alle Knochen vorhanden waren.

„Pech gehabt“, piepste er kläglich.

„Bin nicht weit genug gesprungen. Zehn Meter tiefer, und ich hätte es sicher geschafft na, beim nächsten Mal.“

Gucky riskierte zwei weitere Sprünge und kam jedesmal zurück.

Erst nach dem dritten blieb er verschwunden.

\*

Lemy Danger war zum zweitenmal in seinem Leben ratlos. Zwar war vereinbart worden, daß die beiden Woolvers und Takos versuchen sollten, die Oberfläche von Kahalo zu erreichen, aber Lemy wußte nicht, ob ihnen das auch gelungen war. Er selbst war mit seinem kleinen Schiff in den Raum geschleudert worden, als die R-10 detonierte. Er hatte nichts mehr beobachten können, denn er war bewußtlos geworden.

Waren die Zwillinge und der Teleporter bei der Katastrophe ums Leben gekommen, oder hatten sie sich rechtzeitig in Sicherheit bringen können?

Lemy war fest entschlossen, sich Gewißheit zu verschaffen, ehe er versuchte, Redpoint und die CREST III zu finden.

Mit etwa zwanzigtausend Kilometern in der Sekunde trieb die HELLTIGER dahin. Der Antrieb war noch ausgeschaltet, und keinerlei Strahlung verriet, daß es sich bei dem drei Meter langen Stück Metall um ein Schiff handelte. Es sah wirklich einem großen Splitterstück ähnlich.

Lemy saß bewegungslos hinter den Kontrollen, die ihm im Augenblick nicht viel halten. Zum Glück hatte er nach allen Seiten freie Sicht. Seitlich stand Kahalo ganz nahe, und die HELLTIGER würde den Planeten in einer geschätzten Entfernung von drei Millionen Kilometern passieren.

Ganz in der Nähe raste ein großes Schlachtschiff der Lemurer mit gleicher Geschwindigkeit dahin. Der Kommandant achtete nicht auf das „Trümmer-Stück“. Lemy hingegen ließ den Schlachtraumer nicht aus den Augen. Er näherte sich ihm langsam, und wenn er den Kurs nicht bald änderte, würde er mit dem Giganten kollidieren, dessen Schutzschirm nicht eingeschaltet war.

Ein Trümmerstück aber kann seinen Kurs nicht ändern.

Lemy beobachtete gleichzeitig das Schiff der Lemurer und Kahalo. Der Planet war von Wachflotten umgeben.

Kein Schiff konnte diesen starken Ring durchbrechen.

Der fremde Raumer war nur noch wenige Kilometer entfernt und kam weiter näher. Lemy wagte es nicht, die geringste Korrektur am Kurs vorzunehmen. Er wollte sich auf keinen Fall

bemerkbar machen, um seine beste Waffe - seine Winzigkeit - nicht zu verraten.

So mußte dann etwas geschehen, mit dem niemand gerechnet hatte, am allerwenigsten Lemy Danger selbst. Wahrscheinlich geschah es unbeabsichtigt und durch Zufall, denn wenn die Lemurer gewußt hätten, was das Stück Metall zu bedeuten hätte, das neben ihnen im Raum trieb, hätten sie anders reagiert.

Als Lemy mit der HELLTIGER noch zweihundert Meter von dem Schlachtschiff entfernt war, schaltete der Kommandant der Lemurer den Schutzschirm ein.

Er hatte einen Radius von ungefähr fünfhundert Metern, und das war Lemys Glück im Unglück.

Er war zu einem Satelliten des Raumers geworden.

Als Lemy die Wahrheit erkannte, wurde er blaß. Zwar war es ihm theoretisch möglich, nun ungehindert das Feuer aus seinen kleinen aber wirksamen Geschützen auf die ungeschützte Hülle zu eröffnen, aber damit hätte er seine Gegenwart verraten. Außerdem war noch längst nicht sicher, ob man nicht die Möglichkeit besaß, ihn dann sofort zu vernichten.

Es war besser, in aller Ruhe abzuwarten, was geschehen würde.

Lemy schaltete die Funkanlage ein und versuchte, eine Verbindung zu den Zwillingen oder Tako herzustellen, aber es war zwecklos. Der Schutzschirm des Tefroderschiffes isolierte vollständig.

Sekunden später nahm das Schiff Fahrt auf. Es beschleunigte mit kleinen Werten und nahm die HELLTIGER einfach mit. Wenn auch der Schutzschirm isolierte, so blieb er doch für normale Lichtwellen durchlässig. Lemy konnte seine Umgebung genau beobachten. Der Planet Kahalo mit der Justierungsstation blieb schnell zurück. Das Schiff der Tefroder nahm Kurs auf einen Sektor der Milchstraße, in dem Sol stehen mochte, wechselte dann aber mehrmals die Richtung, als solle ein noch unsichtbarer Beobachter getäuscht werden.

\*

Die HELLTIGER, in der Energieblase gefangen, machte alle Bewegungen mit, wie ein Fisch, der in ein Schleppnetz geraten war. Erst jetzt bemerkte Lemy, daß „sein“ Tefroder nicht der einzige war, der sich von Kahalo entfernte. Mindestens zehn weitere Einheiten flogen in geordneter Formation mit ihm, und alle schienen dasselbe Ziel zu haben.

Lemy begann die Tatsache zu verfluchen, daß er so ahnungslos in die Falle geraten war. Warum hatte er sich nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht? Er brauchte keine Verfolgung zu fürchten, dazu war die HELLTIGER viel zu klein.

Nun war er dem Zufall ausgeliefert, und es gab unangenehme Zufälle.

Was Lemy nicht wußte, war die Tatsache, daß die Alarmanlage auf einem bereits evakuierten Planeten durch Unbefugte ausgelöst worden war. Admiral Hakhat hatte nicht gezögert, eine Inspektionsflotte in Marsch zu setzen, die nach dem Rechten sehen sollte.

\*

Als Gucky materialisierte, sah er zuerst gar nichts. Seine Augen mußten sich erst langsam an das herrschende Dämmerlicht gewöhnen, und als das geschehen war, erkannte er die Einzelheiten.

Seine Vermutung hatte ihn nicht getrogen.

Er stand in einer riesigen Maschinenhalle, die eine Vielzahl unbekannter Geräte enthielt. Die Wände waren mit Kontrollen bedeckt, deren Zweck nicht einmal zu erraten war. Eine davon würde vielleicht dazu dienen, den automatisch arbeitenden Energieschirm wieder abzuschalten. Die Frage war nur: welche?

Guckys Berechnungen nach stand er dreißig Meter unter der glatten Betonoberfläche des Raumfeldes, und zwar direkt unter dem Moskitojäger. Wenn der Schutzschirm eine Kugelschale war, war ein seitliches Ausweichen, auch unter der Erde, unmöglich. Ebenfalls fiel ein weiteres Vordringen in die Tiefe aus.

Reichte der Schirm hingegen in Form einer Halbkugel nur bis zum Betonfeld, konnte Gucky auf dem Seitenweg wieder zur Oberfläche gelangen und dort nach einer Handkontrolle suchen.

Der Radius des Schirms betrug nicht mehr als fünfzig Meter. Gucky konnte nun alle Einzelheiten gut erkennen. Das Licht kam aus den Wänden, als seien sie transparent. Besonders hell war die Decke, weil dort keine Kontrollen oder Maschinen waren. Es war ein gelbliches und für die Augen angenehmes Licht. Trotzdem erinnerte es an eine Art Notbeleuchtung, Gucky schaltete sein Funkgerät ein.

„Nils, hören Sie mich?“

Der Major antwortete sofort.

„Ausgezeichnet! Wo stecken Sie denn?“

„Unter Ihnen. Etwa dreißig Meter. Muß die Energiestation sein, mit den dazugehörigen Kontrollen. Wo der Schalter für den Schutzschirm ist, weiß ich aber nicht.“

„Wollen Sie mich nicht holen? Ich bin ein technisches Genie, hat man mir auf der Akademie gesagt.“

„Was die schon sagen“, knurrte Gucky verächtlich. „Aber von mir aus können Sie sich den Kram ansehen. Vielleicht haben Sie wirklich mehr Ahnung davon. Ich hole Sie ...“

Wenige Sekunden später stand Major Anderson neben ihm in der Maschinenhalle.

„Wirklich sehr eindrucksvoll!“ Nils Anderson sah



sich nach allen Seiten um und nickte. „Das wirkt allerdings etwas verwirrend, aber wenn wir methodisch an die Sache herangehen, sollten wir den richtigen Schalter schon finden.“

„Dann methodieren Sie mal“, schlug Gucky trocken vor. „Ich versuche inzwischen herauszufinden, wie weit die Energieglocke reicht.“

Anderson machte sich an die Arbeit, indem er die Anlage eingehend studierte und sich Notizen machte. Gucky marschierte quer durch die Aggregatgänge hindurch, bis er die gegenüberliegende Wand erreichte.

Der Schutzschirm reichte nicht bis in die Erde hinein.

„Da haben wir aber Glück gehabt, wenn wir auch noch nicht gerettet sind.“

Gucky kehrte an den Ausgangspunkt zurück. „Und wie ist es mit Ihnen?“

Anderson schüttelte den Kopf.

„So einfach ist das nicht, wie Sie sich das vorstellen. Die Anlagen hier müssen verschiedene Funktionen haben. Die automatischen Schutzschirme sind nur eine von ihnen. Wahrscheinlich ist dies die Schaltstation für die Beleuchtung des Hafens und der Stadt. Sie dient sicherlich auch der Koordinierung aller vorhandenen Sicherheitsmaßnahmen, Verteidigungseinrichtungen und Funkanlagen. Vielleicht sogar auch der Fernsteuerung bei automatischen Landemanövern.“

„Aha“, machte Gucky und setzte sich auf einen Maschinenblock. „Da weiß ich aber jetzt ziemlich genau Bescheid.“ Er sprang plötzlich wieder auf und sah sich nach allen Seiten um. „Halten Sie es auch für möglich, daß eine Alarmanlage vorhanden ist? Dann wüßte man nämlich in diesem Augenblick bereits, daß wir hier sind. Wäre peinlich für uns.“

„Der Planet wurde evakuiert, Gucky. Warum sollte man da noch Wert darauf legen, jemand zu bemerken, der hier zufällig landet?“

„Der Schutzschirm hat ja auch funktioniert und uns gefangen, nicht wahr?“

Anderson machte ein betroffenes Gesicht.

„Das stimmt allerdings. Wenn hier alles noch so arbeitet wie früher, ist ein Fernalarm nicht ausgeschlossen. Dann müssen wir bald mit Besuch rechnen - falls man sich darum kümmert.“

Sie durchsuchten die Halle und die daneben liegenden Räume, aber sie wagten es nicht, die Kontrollen zu berühren. Und Andersons Notizen und sein „technisches Genie“ halfen ihnen auch nicht weiter.

„Es ist wohl zwecklos“, faßte der Major das Ergebnis ihrer Bemühungen zusammen. „Mit Systematik ist das nicht zu machen, fürchte ich. Probieren wir einfach etwas.“

„Und was?“

„Die Kontrollen. Eine wird schon die richtige sein.“

„Ich habe einen anderen Vorschlag:

Wir sehen uns die Stadt an. Außerdem halte ich es für möglich, daß sich die Abstellvorrichtung für den Schirm auf der Oberfläche befindet. Auf Tefa wenigstens war das der Fall - oder wird das der Fall sein. In fünfzigtausend Jahren.“

„Einverstanden.“

Sie entfernten sich einige hundert Meter von der Maschinenhalle, ehe sie es wagten, an die Oberfläche zu teleportieren. Dann standen sie auf dem leeren Landefeld und sahen zurück. Der Moskitojäger stand unverseht unter der Energiekuppel, die an manchen Stellen das Licht der Sonne reflektierte und so sichtbar wurde.

„Jedenfalls kann uns keiner den Vogel klauen“, stellte Gucky sarkastisch fest und marschierte dann auf die nahen Randgebäude des Feldes zu. Anderson folgte ihm zögernd.

„Ich habe ein ungutes Gefühl“, gestand er, „Habe ich immer, wenn ich laufen muß, Nils. Aber wenn ich teleportiere, sehe ich nichts. Ich will aber die Kontrollen finden.“

Der Boden war glatt und ohne Fugen. Wenn es Kontrollen für die sicherlich überall vorhandenen Schutzschirme gab, dann lagen sie entweder tief in der Erde, oder sie befanden sich in einem der Gebäude am Rand des Hafens.

In den ersten Häusern fanden sie nur verlassene Unterkünfte und Büros. Man erkannte auf den ersten Bilde, daß die Lemurer ihre Welt in aller Ordnung geräumt hatten. In einigen Regalen lagen Akten, fein säuberlich gestapelt und durch Magnethalterungen gesichert. Die Schreibtische waren leer.

Die Funk- und Landezentrale war außer Betrieb gesetzt, aber sicherlich genügte nur ein einziger Knopfdruck, um sie wieder zu aktivieren. Alles sah so aus, als hätten die Lemurer die Absicht, eines Tages wieder hierher zurückzukehren, aber vielleicht war es auch nur die Gewohnheit, die sie so pedantisch handeln ließ.

Hinter der Reihe der Verwaltungsgebäude stand ein flaches wuchtiges Bauwerk. Es hatte nur schmale Fenster und einen einzigen Eingang - eine große Metalltür.

„Das könnte es sein“, sagte Anderson, als sie davor standen.

„Sehen wir nach - die verschlossene Tür ist ja kein Hindernis.“

Gucky nahm den Major bei der Hand und teleportierte mit ihm in das Gebäude hinein. Als sie rematerialisierten, standen sie in der Kontrollzentrale. Die Wände waren mit Instrumenten aller Art bedeckt, und eine Reihe von Bildschirmen ließ vermuten, daß man von hier aus alle Sicherheitsmaßnahmen des

Raumhafens kontrollieren konnte.

„Das könnte es sein“, meinte Anderson.

Gucky nickte nur. Sein kleines Gehirn arbeitete fieberhaft. Er wußte, wie sinnlos es war, wahllos die Kontrollen auszuprobieren. Zu leicht konnte es geschehen, daß man die falsche betätigte und eine Katastrophe auslöste.

„Sehen wir uns wenigstens die Bildschirme an“, schlug Anderson vor. „Die könnten uns einen Hinweis geben.“

Bildschirme sind ungefährlich, dachte auch Gucky, Sie ließen sich leicht aktivieren, nachdem der Hauptschalter gefunden war.

Einer nach dem anderen leuchtete auf.

Die Mattscheiben zeigten jedoch nichts als leere Zimmer und verlassene Konferenzräume. Erst die zweite Reihe übermittelte Bilder von der Stadt und vom Raumhafen selbst.

Die in der Stadt zurückgelassenen Gegenstände verrieten eindeutig, daß die Lemurer nur die Menschen evakuiert und alles andere zurückgelassen hatten.

Auf den Straßen standen noch die Fahrzeuge, vorschriftsmäßig geparkt und wahrscheinlich abgesperrt. Die Fenster der leeren Häuser waren geschlossen, ebenso die Eingangstüren der großen Warenhäuser, deren Schaufenster mit Gütern aller Art vollgestopft waren.

„Verhungern jedenfalls werden wir nicht“, stellte Gucky fest. Andersen gab keine Antwort. Er suchte weiter.

Die dritte Reihe der Bildschirme war mit Aufnahmekameras gekoppelt, die im Raum stationiert sein mußten. Die Schirme zeigten in der ersten Hälfte Luftaufnahmen des unbekannten Planeten aus verschiedenen Höhen und Winkeln. Dann übermittelten sie Bilder aus Entfernungen, die bereits Lichtjahre betrug.

„Von hier aus läßt sich ein ganzer Sektor der Milchstraße beobachten und vielleicht auch kontrollieren.“ Major Andersen deutete auf die übrigen Kontrollen, die nichts mit den Bildschirmen zu tun hatten. „Ich nehme an, ein Knopfdruck zum Beispiel genügt, um auf einer anderen Welt eine Bombe hochgehen zu lassen. Dieser Planet war eine Schlüsselstellung. Ich wundere mich, daß die Lemurer ihn aufgaben.“

„Ihre Angst vor den Halutern war größer“, sagte Gucky und dachte dabei an Icho Tolot. „Ich kann es sogar verstehen. Ich verstehe noch viel mehr.“

Ich weiß, warum die Tefroder in Ohnmacht fielen, als sie Tolot sahen. Er mußte ihnen wie ein Geist vorkommen, der aus der Vergangenheit auftauchte, um sich zu rächen.“

„Leider hilft uns diese Erkenntnis jetzt auch nicht weiter. Wir müssen den Jäger aus der Energie Locke

befreien, sonst sitzen wir fest. Es wäre doch lächerlich, wenn wir den richtigen Knopf nicht finden.“

„Hier gibt es Tausende von Knöpfen“, sagte Gucky wütend.

Sie schwiegen eine Weile. In der weiten Halle hing das Summen der verborgenen Aggregate und Maschinen, die sich unter der Erde befanden. Sie lieferten die ungeheuren Energien, die für den Betrieb der gigantischen Überwachungsstation notwendig waren. Schon näherte sich Andersons Hand dem Haupthebel, um die Anlage auszuschalten, als ein anderes Geräusch das gleichmäßige Summen zu übertönen begann.

Es kam von außerhalb der Halle und wurde mit jeder Sekunde lauter, bis es zu einem unheimlichen Donnern geworden war.

Raumschiffe!

Landende Raumschiffe.

Andersons Hand sank herab. Er war plötzlich erblaßt.

Gucky ergriff seinen Arm und teleportierte mit ihm aus der Halle. Sie materialisierten zwischen den Gebäuden und sprangen sofort in Deckung. Vom Himmel herab senkten sich zwölf riesige Kugeln auf das Landefeld herab, jede mindestens mit einem Durchmesser von achthundert Metern.

Lemurische Schlachtschiffe.

„Also haben wir doch etwas falsch gemacht“, murmelte Anderson erschrocken.

„Wir haben einen Alarm ausgelöst.“

Gucky sah in Richtung des Jägers.

„Wenn sie ihn sehen, wissen sie Bescheid, aber damit haben sie uns noch nicht gefunden. Wenn sie den Jäger untersuchen wollen, müssen sie das Energiegitter abschalten. Das ist unsere Chance.“

„Wir gegen zwölf Schlachtschiffe?“

„Wenn wir dafür sorgen, daß die Überraschung auf unserer Seite ist und wir einen guten Vorsprung herausholen, ist das kein Kunststück.“ Der Mausbiber warf sich in die Brust. „Da habe ich schon ganz andere Husarenstückchen vollbracht. Die Hauptsache ist, sie bemerken uns nicht. Wir müssen in Deckung bleiben.“ Die zwölf Schiffe landeten. Das Donnern der Antriebsmaschinen verstummte. Es wurde ganz still - unheimlich still. Gucky und Anderson standen hinter dem flachen Gebäude und beobachteten. Sie warteten auf das Erscheinen der Lemurer, aber noch hüllten die transparenten Energieschirme die Schiffe ein und sorgten dafür, daß sich ihnen niemand nähern konnte. Aber auch niemand konnte sie verlassen.

„Sie sind vorsichtig“, flüsterte Anderson. „Wenn sie unseren Jäger schon entdeckt haben, müssen sie doch wissen, daß wir nicht in der Übermacht sind. Worauf warten sie?“

„Vielleicht halten sie den Jäger für eine Falle.

Wenn sie ihn bloß nicht zusammenschießen !“

Elf der lemurischen Schlachtschiffe standen weiter draußen auf dem Feld.

Sie waren so gelandet, daß sie das zwölfte Schiff unter Feuerschutz nehmen konnten. Und es war der Energieschutzschirm dieses zwölften Schiffes, der plötzlich erlosch. Gleichzeitig öffneten sich mehrere Luken. Soldaten in voller Bewaffnung schwebten in Gravitationsfeldern herab und landeten sanft auf dem Betonfeld. Aus anderen Luken rollten Panzerfahrzeuge mit feuerbereiten Geschützen. Sie formierten sich und kamen auf das Randgebäude zu. Ein Trupp der Soldaten marschierte zu der Energieglocke, unter dem der Moskitojäger wartete. Die anderen gingen auf die Gebäude zu, hinter denen Gucky und Anderson in Deckung standen.

„Jetzt ist es soweit“, knurrte Gucky etwas ratlos. „Was machen wir? In den Jäger kommen wir nicht - und wenn, dann hilft es uns auch nicht weiter. Wir können nicht starten. Und wenn sie uns hier finden, lassen sie uns nicht einmal guten Tag sagen.“

„Wir müssen uns so verstecken, daß sie uns nicht finden, wir aber den Jäger beobachten können. Wenn sie ihn untersuchen wollen, müssen sie ja das Feld abschalten.“

Gucky ergriff plötzlich Andersons Arm.

„Warten Sie hier, Nils.“ Er starrte angestrengt in Richtung des lemurischen Schiffes, „Da ist doch etwas, das nicht hingehört...“

„Wie meinen Sie das?“

„Ich muß nachsehen, aber es wäre zu gefährlich, Sie mitzunehmen. Sehen Sie zu, daß man sie nicht erwischt. Am besten ist es, Sie verstecken sich in der Kontrollhalle. Ich bringe Sie hinein.“

Ohne eine Entgegnung abzuwarten, ergriff Gucky den Major beim Arm und teleportierte mit ihm in die Halle. Dann entmaterialisierte er sofort wieder und ließ den völlig ratlosen Anderson allein in der riesigen Halle zurück.

\*

Lemy Danger machte alle Linearflüge des lemurischen Schiffes mit, als sei er ein Teil desselben. Das war nur deshalb möglich, weil der Lemurer den energetischen Schutzschirm niemals abschaltete, sei es nun aus Bequemlichkeit oder aus Sicherheitsgründen. Es war für Lemy ein seltsames Erlebnis, mit dem Schiff durch den Linearraum dahinzurasen, ohne den geringsten Einfluß auf Kurs und Geschwindigkeit ausüben zu können.

Manchmal wurden die Begleitschiffe sichtbar, wenn sie nicht von der Hülle des Giganten verdeckt wurden. Oder auch die Sterne, deren Anblick sich laufend veränderte. Die Konstellationen verschoben sich mit einer Geschwindigkeit, die ungefähre

Rückschlüsse darauf zuließ, wie eilig es die Lemurer hatten.

Lemy fühlte sich nicht wohl in seiner Haut. Die Untätigkeit machte ihm zu schaffen, und er konnte nicht einmal etwas dagegen tun. Er war auf Gnade oder Ungnade den Launen eines unbekannten Lemurers ausgeliefert.

Für einen Augenblick dachte er an Rakal, Tronar und Tako zurück. Vielleicht ging es ihnen besser - oder sie waren tot. Der Sturz in die Vergangenheit war gelungen, aber der Aufschlag war etwas zu hart gewesen.

Ich hätte gleich Kurs auf Redpoint nehmen sollen, dachte Lemy voller Reue über die verpaßte Gelegenheit. Der Großadministrator hätte schon gewußt, was zu tun wäre. Nun sitze ich in der Falle.

Stunden vergingen, dann kehrte die kleine Flotte in den Normalraum zurück. Lemy erkannte eine Sonne und Planeten. Das Ziel des Fluges mußte erreicht sein.

Die Schiffe landeten, und dann wurde der Schutzschirm des „Entführers“ abgeschaltet. Truppen und Panzer verließen das Schiff und formierten sich.

Lemys HELLTIGER klebte fest an der gigantischen Hülle, durch Magnetscheiben gehalten. Auf der riesigen Fläche fielen die drei Meter überhaupt nicht auf. Man hätte schon genauer hinsehen müssen, um das winzige Schiff zu entdecken, das ohnehin wie ein vergrößerter Granatsplitter aussah.

Im ersten Augenblick war Lemy versucht, einen Schnellstart zu riskieren und mit Höchstbeschleunigung das Weite zu suchen, aber dann siegte die Neugier. Was wollten die Lemurer hier, auf einem anscheinend verlassenem Planeten?

Welchen Zweck verfolgte diese scheinbar sinnlose Aktion?

Lemy beschloß, den Zeitpunkt der Flucht zu verschieben.

Aufmerksam beobachtete er, wie die Panzer auf den Rand des Landefeldes zufuhren und die Truppen sich teilten.

Die einen bildeten eine Art Schützenkette und folgten den Panzern, die anderen marschierten zu einem Punkt des Landefeldes, wo etwas unter einer Energiekuppel lag.

Erst jetzt sah Lemy genauer hin und erkannte den Gegenstand.

Es war ein Moskitojäger, die neueste Entwicklung der Terraner.

Nur die CREST hatte solche Jäger in ihren Hangars. Es gab sie sonst nirgends, schon gar nicht hier in der Vergangenheit.

Lemys kleines Herz begann heftiger zu schlagen. Er verfluchte nicht mehr den Zufall, der ihn in diese Lage gebracht hatte. Hier waren Terraner in Gefahr;

Freunde vielleicht, die er persönlich kannte. Er mußte ihnen helfen.

Lemy vergaß, daß er selbst Hilfe benötigte.

Die Soldaten hatten die Energieglocke erreicht und stellten sich so auf, daß sie von allen Seiten eingeschlossen war. Dann warteten sie. Im großen Schiff öffneten sich die Luken. Geschützläufe schoben sich heraus und richteten sich auf die Energieglocke, unter der der Jäger stand. Aber sie hätten das Feuer nicht eröffnen können, ohne die eigenen Leute zu gefährden. Wahrscheinlich sollte nur der Start verhindert werden, obwohl in der durchsichtigen Kanzel niemand zu erkennen war.

Lemy schaltete das Funkgerät ein.

Sicherlich verständigten sich die Lemurer untereinander. Vielleicht war es möglich, etwas über ihre Absichten zu erfahren.

Auf allen Wellen war völlige Funkstille. Wenn die Lemurer funkten, dann auf einer Geheimwelle - oder überhaupt nicht. Es war mehr ein Zufall, daß Lemy die Rufwelle der Terraner einschaltete.

Eine sehr helle und fast piepsige Stimme sagte:

„... Zeit, daß du mal reagierst. Zwerg Lemy! Möchte wissen, wo du deine Gedanken hast. Dreh dich endlich um, sonst muß ich dich erschrecken, indem ich dir die Scheiben deiner Zigarre einschlage.“

Lemy drehte sich langsam um und sah nach oben.

Quer auf seiner HELLTIGER hockte ein pelziges Ungeheuer und grinste in die Zentrale herein. Natürlich war der Pelz nur an manchen Stellen zu sehen, denn Gucky trug den Spezialkampfanzug. Mit den kurzen Beinen saß er rittlings auf der HELLTIGER wie auf einem Torpedo.

„Mensch, Lemy, dein Gesicht sollte man photographieren und das Bild ausstellen. Hast du Angst vor mir?“

Lemy gewann seine Fassung zurück, „Dann ist das dein Jäger da unten? Steckst wohl schön in der Patsche?“

„Nicht mehr als du, nehme ich an. Die Zwillinge haben es also geschafft? Warum haben sie denn dich zu uns geschickt?“ Er klopfte mit der Hand gegen die kleinen Scheiben. „Und dann noch mit so einer Miniaturausgabe von Schiff! Was soll der Unsinn?“

Lemys Gesicht rötete sich.

„Unterschätze nicht die HELLTIGER, Gucky. Damit puste ich deinen Jäger in die Ewigkeit, ehe du einmal Luft holst.“

„Gib nicht so an. Übrigens bin ich nicht allein hier. Major Andersen ist bei mir. Wir sollten herausfinden, ob die Zwillinge es schafften.“ Lakonisch setzte er hinzu: „Auftrag erfüllt.“

„Gut“, gab Lemy zu. „Dann kann ich ja meine Miniaturausgabe in Marsch setzen und die CREST aufsuchen.“ Seine Stimme klang gleichgültig. „Bis

später, Gucky. Kommt bald nach.“

Guckys Stimme war ein wenig schriller als gewöhnlich.

„Warte doch, Lemy. Warum so eilig?“ Er räusperte sich. „Du hast recht. Wir sitzen fest. Wenn die Lemurer unseren Vogel vernichten, sind wir erledigt. Komm raus aus deinem Schiff. Ich bringe dich zu Anderson. Er wartet in der Kontrollhalle. Wir können in aller Ruhe überlegen, wie wir die Lemurer überlisten.“

Lemys Gesicht zeigte Befriedigung.

„Fein, Gucky, so gefällt es mir schon besser. Aber ich verlasse die HELLTIGER nicht. Ich muß jederzeit starten können. Handeln wir lieber getrennt.“

„Einverstanden. Ich springe jetzt zu Anderson zurück. Wir unterhalten uns dann weiter. Notfalls mußt du allein zur CREST und Verstärkung holen.“

Er teleportierte zurück zum Rand des Raumfeldes und materialisierte vorsichtshalber außerhalb der Halle auf dem Dach des Nachbargebäudes.

Er sah, daß die Tore der Kontrollhalle weit geöffnet waren. Soldaten drangen ein. Panzer rollten nach.

Dann erfolgten die ersten Explosionen.

## 6.

Major Nils Anderson war mit viel Mühe auf einen in der Ecke stehenden Aggregatblock geklettert und konnte nun vom Fenster aus das Landefeld überblicken. In seinem Magen schien sich plötzlich ein Knoten zu bilden, außerdem fiel ihm das Atmen schwerer als zuvor.

Ohne Gucky fühlte er sich hilflos. Er war in der Halle eingesperrt, denn er war kein Teleporter.

Vorsichtshalber zog er seine Strahlwaffe aus dem Gürtel und überprüfte gewohnheitsmäßig das Magazin. Damit würde er sich schon eine Zeitlang die Lemurer vom Leib halten können - wenn sie ihm Gelegenheit dazu ließen.

Aber einmal mußte ja auch Gucky zurückkehren.

Was mochte er überhaupt entdeckt haben?

Als Anderson die Geräusche hörte, drehte er sich um. Das große Tor zur Halle öffnete sich. Die ersten Lemurer drangen ein. Sie hielten Energiegewehre in den Händen und erinnerten erschreckend an Terraner. Kein Wunder, sie waren ja auch ihre Vorfahren. Anderson kam mit einem Schock zu Bewußtsein, daß in fünfzigtausend Jahren erst ein Mann geboren werden würde, den man als Sohn Gottes verehrte.

- heute!

Er duckte sich hinter einen Vorsprung und entsicherte die Waffe. So leicht würde er es ihnen nicht machen. Wenn doch wenigstens Gucky zurückkäme ...!

Sie entdeckten ihn zwei Minuten später von einem Panzer aus, der in die Halle gerollt kam. Ohne jede Warnung eröffnete der Panzer das Feuer mit einer schweren Kanone. Ein Teil der Kontrolleinrichtungen zerschmolz und detonierte, aber Anderson hatte Glück.

Er ließ sich einfach hinter das Aggregat rutschen und erreichte nach einem Fall von mehreren Metern den Boden. Federnd ging er in die Knie und fing den Aufprall ab. Dann raste er hinter einen anderen Maschinenblock, Keine Sekunde zu früh, denn das Aggregat, auf dem er gestanden hatte, verwandelte sich im Feuer konzentrischer Energiebündel in einen Haufen schmelzenden Metalls.

Zwei weitere Panzer rollten in die Halle und nahmen Aufstellung, Dann schwärmten die Soldaten aus und begannen mit einer systematischen Suche nach dem Fremden, der in die verschlossene Halle eingedrungen war.

Anderson kam endlich auf die Idee, das Funkgerät seines Spezialanzuges einzuschalten. Er rief Gucky und bat dringend um Hilfe. Als er auf Empfang schaltete, hörte er sofort Guckys Stimme:

„Endlich! Wo stecken Sie?“

„Wo stecken Sie?“

„Draußen, auf dem Dach des Nebengebäudes. Wie sieht es aus?“

„Böse. Sie jagen mich mit Panzern. Holen Sie mich heraus, aber möglichst schnell. Ich liege hinter einem Maschinenblock.“

„Wenn ich materialisiere und man sieht mich, ist die Hölle los. Übrigens habe ich Lemy Danger gefunden. Hat aber Zeit bis später. Passen Sie auf: Ich teleportiere in genau fünfzig Sekunden. Geben Sie mir dann Ihre Anweisungen, aber blitzschnell. Verstanden?“

„Alles klar. Noch vierzig Sekunden.“

Als die Zeit um war, dauerte es kaum weitere vier Sekunden, bis Gucky hinter dem Maschinenblock erschien. Allerdings hatte er nicht verhindern können, daß man ihn flüchtig sah. Die Soldaten begannen zu schießen, aber es dauerte viel zu lange, bis sie von ihren Vorgesetzten den Befehl erhielten, hinter dem Block nachzusehen.

Als sie schließlich in den schmalen Gang einbogen, fanden sie nichts mehr vor.

Der geheimnisvolle Eindringling war genauso schnell verschwunden, wie er erschienen war.

Und mit ihm jener, der schon in der Halle gewesen war.

Der Erdboden schien sie verschluckt zu haben.

\*

In gewissem Sinn stimmte das auch.

Gucky war mit Anderson in die unterirdischen

Anlagen teleportiert und von da aus in die nahe Stadt. Er hatte sich ein Gebäude ausgesucht, das alle anderen weit überragte, und von dem aus man den ganzen Raumhafen ausgezeichnet überblicken konnte. Hier, in relativer Sicherheit, berichtete er Anderson von seiner Begegnung mit Lemy Danger.

„Die Zwillinge haben es also tatsächlich geschafft!“ Anderson schien erleichtert. „Damit hat sich unsere Aufgabe erledigt und wir können beruhigt zur CREST zurückkehren und Rhodan Bericht erstatten.“

„Zurückkehren ist gut“, meckerte Gucky und deutete in Richtung des Raumhafens. „Da steht unsere Maschine von einem Energiegitter gesichert.“

Die kann niemand mehr klauen, nicht einmal wir. Und ohne den Moskito kommen wir nicht zur CREST.“

„Was ist das für ein Schiff, mit dem Lemy da ist?“

„Schlagen Sie sich das Schiff aus dem Kopf, Nils. Es ist drei Meter lang und in der Mittel dreiviertel Meter dick. Nichts für Sie, nicht einmal für mich. Lemy kann höchstens zur CREST vorfliegen und Hilfe holen. Aber das möchte ich vermeiden. Die CREST soll unentdeckt bleiben.“

„Helfen wir uns also selbst. Kann Lemy herkommen?“

„Rufen wir ihn mal an“, schlug Gucky vor und schaltete sein Funkgerät ein. Nach zwei Anrufen meldete sich Lemy.

„Alles beim alten hier. Sie haben mich noch nicht entdeckt. Wie geht es euch? Wie fühlt man sich, wenn man einem das Auto gestohlen hat?“

„Schlecht zu Fuß“, gab Gucky trocken zurück. „Dabei ist die Lösung sehr einfach. Wir müssen die Lemurer dazu veranlassen, uns die Kontrollen zu dem automatischen Energiegitter zu zeigen. Sobald das abgeschaltet ist, können wir in die Maschine teleportieren und starten ...“

„... und dann habt ihr die ganze Meute hinter euch.“ Lemy räusperte sich. „Nein, so geht das nicht!“

„Wie denn?“ wollte Major Anderson wissen? „Haben Sie einen Vorschlag, General?“

„Im Einsatz vergessen wir lieber, daß ich General bin. Ich heiße Lemy.“

„Fein, ich bin Nils. Wie also stellen Sie sich die Flucht vor, Lemy?“

„Überhaupt noch nicht, aber mir fällt im richtigen Augenblick immer das richtige ein. Wir Siganesen sind ausgezeichnete Techniker, wie Sie wissen. Ich wette, daß ich die Schaltkontrollen der Sperrgitter finde. Aber dazu müßte ich meine HELLTIGER verlassen.“

„Dann tu es doch!“ riet Gucky unwirsch. „Sieht doch ohnehin nur aus wie ein Granatsplitter. Wird sich niemand dran vergreifen.“

„Ein Wort noch, und du gehst zu Fuß nach Redpoint“, rief Lemy empört.

„Die HELLTIGER ist das beste Schiff seiner Klasse.“

„Schon deshalb“, vermutete Gucky, „weil es auch das einzige seiner Klasse ist. - Aber im Ernst: Was tun wir jetzt? Wir können doch nicht ewig auf dem Dach sitzen und warten.“

„Die Sonne sinkt. Es wird bald dunkel. Dann sehen wir weiter, wenn die Lemurer noch hier sind. Einverstanden? Ihr ruft mich dann wieder.“

„Vielleicht eine Möglichkeit“, sagte Anderson. „Ich wollte, es wäre Nacht, oder die Siganesen kämen ...“

„Ist das nicht von ...“, erkundigte sich Gucky zögernd.

„Ja“, nickte Anderson todernst. „Von dem ist das.“

\*

Lemy hatte bei sich gehofft, die Lemurer würden noch vor Einbruch der Dunkelheit starten, weil ja schließlich ein einzelner Jäger, der zufällig hier gelandet war, nicht so wichtig war.

Aber die Lemurer dachten nicht daran, ihre Suche nach der Besatzung des Jägers aufzugeben. Zwar waren die Energieschirme der großen Schiffe abgeschaltet worden, aber dafür gab es Scheinwerfer und Wachen, die jede Annäherung sofort erkennen würden. Leider aber auch jedes Entfernen von den Schiffen.

Die Kontrollhalle, in der man Anderson und Gucky gesehen hatte, lag unter einer Lichtglocke. Panzer waren in Stellung gegangen, und Soldaten suchten jeden Quadratzentimeter in der Halle ab. Sie konnten nicht begreifen, wie es möglich war, daß jemand so spurlos verschwand.

Lemy stellte zu seiner Befriedigung fest, daß die HELLTIGER in einer Schattenzone an der Hülle des Lemurerschiffes klebte. Man würde ihn nicht entdecken, solange er sich nicht von der Stelle rührte. Wenn er aber startete, würde die Meute hinter ihm her sein.

Vielleicht um Mitternacht, wenn die Aufmerksamkeit der Wachposten nachließ ...

„Wir haben einen kleinen Laderaum für Ausrüstung“, sagte Gucky, der sich mit Lemy über den Interkom unterhielt und Pläne schmiedete. „Da würde dein kleines Schiff gerade reinpassen.“

Einen Moskito holen die niemals ein.“

„Die HELLTIGER auch nicht“, protestierte Lemy. „Aber wenn ich deiner Idee zustimme, dann nur deshalb, weil ein einzelnes Flugobjekt schwerer zu verfolgen ist als deren zwei. Die Frage ist nur: Wie komme ich zu euch, ohne, daß die hier es bemerken?“ Lemy lachte. „Außerdem steht der Jäger

noch unter der Energieglocke.“

Gucky schwieg verärgert. Für einen Augenblick hatte er fast vergessen, wie sehr sie alle in der Patsche saßen.

Anderson sagte:

„Die Lemurer sind Menschen, also denken sie auch wie Menschen. Ich kann mich in ihre Lage versetzen, und wenn ich ihr Kommandant wäre, würde ich folgendes tun: Ich würde das Raumfeld umstellen lassen und das Energiegitter abschalten. Ich kann ja nicht wissen, daß ich es mit einem Teleporter zu tun habe. Ich will aber die Besatzung fangen, die zu dem Jäger gehört. Also schalte ich das Energiegitter ab und warte. Sobald die Besatzung auftaucht, um in den Jäger zu gelangen, habe ich sie. Klingt das logisch?“

„Nicht nur logisch, sondern fast wie ein Märchen“, murmelte Gucky mit wenig Begeisterung. „Viel zu schön, um wahr zu sein.“

„Warten wir doch ab“, riet Anderson ungerührt. „Den Lemurern bleibt keine andere Wahl, wenn sie uns kriegen wollen. Ihr bestes Lockmittel ist der von der Glocke befreite Jäger.“

Langsam nickte Gucky.

„Vielleicht stimmt das sogar. Und was tun wir, wenn die Lemurer wirklich so handeln, wie Sie es vermuten?“

Anderson zögerte. Er wußte, daß Lemy mithörte, was er sagte.

„Wir teleportieren hinein und starten sofort. Das wird die erste Überraschung für die Lemurer sein. Im Tiefflug und daher ungeortet rasen wir auf die entgegengesetzte Seite des Planeten.“

Dort treffen wir uns mit Lemy, der die Verwirrung der Lemurer ausnützt und ebenfalls flieht. Eine Ortung ist unmöglich für die Lemurer, wenn sie nicht auch sofort starten und uns folgen. Wir verladen die HELLTIGER - und dann geht's auf und davon.“

„Ausgezeichnet!“ stimmte Gucky zu.

„Aber immer vorausgesetzt, Sie irren sich nicht in der Mentalität der Lemurer. Wenn die nicht abschalten, warten wir, bis wir schwarz werden.“

„Ich werde euch sofort Nachricht geben“, versprach Lemy, der den Moskitojäger am besten beobachten konnte.

„Und ich“, sagte Gucky, „sehe mir inzwischen die andere Seite des Planeten an und suche uns einen guten Landeplatz aus. Wir bleiben in Verbindung.“

Er wartete keine Antwort ab, sondern war im gleichen Augenblick verschwunden, Anderson stand allein auf dem Hausdach.

„Wenn jetzt die Lemurer kommen, bin ich geliefert.“

„Ich bin ja auch noch da“, tröstete Lemy etwas unsicher.

Gucky rematerialisierte im hellen Tageslicht und fiel sofort wie ein Stein in die Tiefe. Zum Glück hatte er den Sprung rund um den halben Planeten so berechnet, daß er in mehreren Kilometern Höhe in den dreidimensionalen Raum zurückkehrte. Mit Hilfe der Telekinese fing er sich ab und ließ sich langsam nach unten sinken.

Was er sah, versetzte ihn einigermaßen in Erstaunen.

Unter ihm lag der Ozean. Es war die einzige nennenswerte Wasserfläche des vierten Planeten dieser Sonne. Schon vom All her hatte Gucky das Meer gesehen, aber nicht auf Einzelheiten geachtet. Er wußte, daß es fast rund war und einen Durchmesser von etwa dreitausend Kilometern hatte.

Genau in der Mitte des Meeres lag eine Insel.

Eine künstliche Insel.

Er sah sie jetzt zum erstenmal. Sie war ein Quadrat aus schimmerndem Metall. Die Kantenlänge mochte vier Kilometer betragen. An den Rändern erhoben sich flachgestreckte Gebäude, auf denen in regelmäßigen Abständen seltsame Gebilde in die Höhe ragten.

Erst als Gucky tiefer sank, konnte er vermuten, daß es sich um Antennen handelte.

Eine riesige Funkstation für den interstellaren Verkehr?

Die Neugier packte Gucky. Er ließ sich einfach auf die Insel zufallen und bremste den Sturz so, daß er sanft landete.

Unter seinen Füßen war glatter Metallboden. Er schimmerte so neu, als sei er noch vor wenigen Minuten blank gescheuert worden. Überhaupt machte alles einen sehr sauberen und gepflegten Eindruck, aber es war niemand zu sehen.

Der Metallboden vibrierte spürbar. In der Luft lag ein leises und regelmäßiges Brummen wie von mächtigen Maschinen.

Gucky sagte:

„Eine ganz komische Geschichte. Lemy, hörst du mich?“

„Deutlich. Was ist?“

„Ich bin auf einer künstlichen Insel im Ozean. Alles Metall.“ Er schilderte die Einzelheiten, soweit er sie erkennen konnte. „Könnte vielleicht eine Funkstation sein.“

Lemy antwortete:

„Das auch, aber nach deiner Schilderung zu urteilen ist es etwas anderes.“

Ich müßte mir das ansehen. Vielleicht haben wir die Lösung gefunden, nach der wir so lange suchten.“

„Was willst du damit sagen?“

„Gar nichts. Ich bin nicht für Vermutungen. Ich

komme selbst.“

„Ohne die HELLTIGER?“

„Mit natürlich. Vielleicht gelingt es mir, unbemerkt zu verschwinden. Die Lemurer haben ein paar Scheinwerfer abgeschaltet. Die Aufmerksamkeit hat nachgelassen - aber das Energiegitter steht immer noch.“

„Vielleicht“, sagte Anderson dazwischen, „wissen sie auch nicht, wo der entsprechende Schalter ist.“

„Wäre aber dumm“, meinte Gucky.

„Wichtig ist, daß sie unseren Funkverkehr nicht abhören und uns anpeilen.“

Aber die Geheimwelle werden sie wohl kaum kennen. Mitten im Meer, sagtest du, Gucky? Das finde ich leicht. In einer Stunde bin ich bei dir.“

Anderson sagte bedauernd:

„Und ich stehe hier auf dem Dach und friere.“

„Sie müssen den Raumhafen beobachten, Nils. Sobald das Energiegitter erlischt, geben Sie uns Bescheid.“

Gucky ließ das Funkgerät eingeschaltet, als er langsam auf die am nächsten gelegenen Randgebäude zuschritt. Mühsam nur kämpfte er gegen das merkwürdige Gefühl steigender Unsicherheit an. Alles hier auf der Insel war leer und verlassen, und doch war er nicht allein.

Er spürte, daß er beobachtet wurde. Irgendwo waren die kalten und aufmerksamen Augen eines verborgenen Beobachters, die ihn keine Sekunde allein ließen.

Guckys Hand näherte sich unwillkürlich dem Griff der Impulswaffe. Aber es war sinnlos, sie zu ziehen. Es gab keinen sichtbaren Gegner.

Alle Türen der flachen Gebäude bestanden aus Metall. Sie waren ausnahmslos verschlossen. Die fensterlosen Gebäude waren nicht höher als sechs Meter und hatten flache Dächer. Dazwischen gab es nur schmale Durchlässe, die zum Rand der künstlichen Insel führten.

Gucky drehte sich um. Die Gebäude auf der anderen Seite der Insel waren fast vier Kilometer entfernt und kaum zu erkennen. Die Luft über dem Metallboden flimmerte.

Gucky sah nach unten. Was mochte unter der fugenlosen Metallfläche verborgen sein? Wie tief reichte die Insel ins Meer hinab? Bis zum Grund? Oder schwamm die Insel?

„Warum bist du so schweigsam?“

Die Stimme Lemys klang leise und weit entfernt, aber sie war deutlich genug, Gucky aus seinem Nachdenken zu reißen. „Ich bin unterwegs. Die Lemurer scheinen nichts gemerkt zu haben.“

„Beeile dich, Lemy. Die Sache hier kommt mir nicht geheuer vor.“

„In fünfzig Minuten bin ich da. Ich fliege nur in wenigen Metern Höhe, daher geht es nicht schneller.“



„Gut. - Nils, was ist bei Ihnen los?“

„Nichts. Unser Jäger liegt noch immer unter dem Schirm. Ich kann ihn deutlich bis hierher durch das Dunkel schimmern sehen.“

„Sobald er erlischt, geben Sie mir Bescheid. Wir holen Sie dann ab.“

Gucky sah auf die nächstgelegene Tür überlegte einige Sekunden und konzentrierte sich dann zum Sprung.

Er teleportierte direkt in den Raum hinein, der hinter der Tür lag.

Als er wieder sehen konnte, wollte er zuerst nicht seinen Augen trauen. Er stand auf einer von einem Metallgitter eingeschlossenen Galerie und sah hinab in eine riesige Maschinenhalle, die angefüllt war mit unübersehbaren Reihen von metallenen Blöcken und Aggregaten. Leitungen liefen in silbernen Bündeln an den Wänden entlang. Dazwischen gab es schmale Leitern, die Blöcke und Galerien miteinander verbanden.

Ein helles Summen erfüllte die Halle, deren Begrenzungen nur nach oben zu erkennen waren. Nach unten reichte sie weiter, als Gucky sehen konnte.

Und dann fiel Gucky auf, daß er nicht allein war.

Überall auf den verschiedenen Gängen und Galerien bewegten sich blank schimmernde Gestalten mit der unmißverständlichen Schwerfälligkeit von Robotern. Einige von ihnen hatten Werkzeughände, mit denen sie Maschinenteile überprüften und Schrauben anzogen.

Andere wiederum kontrollierten riesige Wände voller Skalen und speicherten die Daten in ihren positronischen Gehirnen.

Keiner von ihnen kümmerte sich um Gucky.

Das kann keine Funkstation sein, dachte der Mausbiber beunruhigt. Das ist etwas anderes. Aber es arbeitet noch, als hätten die Lemurer ihren Planeten nicht verlassen. Es wird noch in tausend Jahren arbeiten.

Einer der Roboter kam auf ihn zu, starrte ihn mit seinen kristallinen Linsenaugen an, wich zur Seite - und ging an ihm vorbei.

Gucky atmete auf.

Flüsternd berichtete er Anderson und Lemy, was er gefunden hatte.

Lemy erwiderte:

„Fast habe ich es mir gedacht. Die Energiestation des Planeten! Weißt du, Gucky, was das ist? Ein planetarischer Atommeiler. Das Wasser des Ozeans dient der Kühlung. Das radioaktive Material lagert auf dem Grund des Meeres.

Die Maschinenhallen erzeugen Strom.

Das ist alles.“

Gucky kicherte.

„Willst du mich auf den Arm nehmen? Ich sehe

keine Leitungen, die den Strom zum Festland bringen, und du willst doch wohl nicht behaupten, daß man schon fünfzigtausend vor Christi ...“

„Natürlich behaupte ich das“, unterbrach Lemy etwas ungeduldig. „Sie kennen die drahtlose Kraftübertragung. Die Antennen auf den Dächern, von denen du gesprochen hast, strahlen die Energie ab. Sie wird auf dem Festland durch Spezialanlagen wieder aufgefangen und weitergeleitet. Ich glaube, daß die Lemurer nun sehr bald eine Überraschung erleben werden.“

Gucky ahnte, was Lemy meinte, aber er fragte:

„Wieso?“

Lemy lachte.

„Schlauberger! Willst du mich auf den Arm nehmen? Du hast doch jetzt genau an dasselbe gedacht wie ich, nicht wahr? Was nützen den Lemurern ihre ganzen Sicherheitsvorkehrungen und automatischen Anlagen, wenn plötzlich Kurzschluß ist? Und genau das ist es, was passieren wird. Ein Kurzschluß in der einzigen Energieerzeugungsanlage dieser Welt.“

„Dann Sorge, daß du bald hier bist. Die Roboter gucken mich schon so komisch an.“

„Vielleicht kennen sie keine Mausbiber“, vermutete Lemy ironisch.

\*

Gucky erwartete die HELLTIGER draußen auf der Plattform. Lemy landete gekonnt wenige Meter vor den Füßen des Mausbibers und kletterte aus seinem Miniaturschiff. Er war etwa ein Viertel so groß wie Gucky.

Sie begrüßten sich herzlich, denn trotz aller Neckerei waren die beiden gute Freunde. Gucky betrachtete die HELLTIGER.

„Und das ist dein Schiff? Sieht aus wie ein Torpedo mit abstrakt anmutenden Tragflächen.“

„Das ist die Tarnung. Im übrigen haben die Lemurer etwas bemerkt, aber sie wissen mit ihren Beobachtungen nichts anzufangen. Sie haben lediglich die Wachen um den Moskitojäger verstärkt. Wahrscheinlich rechnen sie damit, daß wir zu Fuß heranmarschieren.“

„Irren ist lemurisch.“ Gucky deutete auf die flachen Gebäude. „Ich werde eine der Türen telekinetisch öffnen. Das ist ganz einfach, und den Robotern ist es egal. Habe es geübt, bis du kamst.“

Lemy nickte und kletterte wieder in die HELLTIGER.

Gucky zögerte.

„Was soll denn das? Ich meinte, wir wollten uns die Halle ansehen?“

„Tun wir auch. Aber ich bleibe im Schiff. Die Tür ist ja groß genug, nicht wahr?“

Gucky nickte abermals, diesmal allerdings mit verblüfftem Gesicht. Das änderte sich auch nicht, als die Tür - wie von Geisterhand bewegt - aufging, die HELLTIGER sich langsam erhob und mit geringer Geschwindigkeit in die Maschinenhalle hineinschwebte.

„Warte hier. Ich mache einen Rundflug“, sagte Lemy.

Gucky blieb auf der Galerie stehen und sah zu, wie das drei Meter lange Schiff dicht über die langen Reihen der Generatoren und Maschinenblöcke dahinsagelte und in der Ferne verschwand.

Nicht einer der Roboter kümmerte sich darum. Sie taten so, als gäbe es hier jeden Tag Besuche von Mausbibern und Zwergschiffen.

Zwischendurch berichtete Lemy:

„Klarer Fall. Wie ich vermutete. Energieerzeugung und drahtlose Abstrahlung zum Festland - auch zu unserem Raumhafen, auf dem euer Jäger festliegt. Wir werden denen also den Saft mal ableiten, dann ist der Fall ausgestanden. Vorher muß Anderson hierher geholt werden, da später dazu keine Zeit mehr bleibt. Oder du springst gleich von der Stadt aus mit ihm in den Jäger. Wir treffen uns hier auf der Insel. Die Lemurer werden uns im All zuerst suchen.“

„Wie willst du erreichen, daß die Energieerzeugung gestoppt wird?“

Lemys Stimme klang verächtlich:

„Lieber Freund, ich bin Spezialagent der USO - oder ich werde es in etwas mehr als fünfzigtausend Jahren sein.“

Mit so einem lächerlichen Kraftwerk wie diesem hier werde ich mit dem kleinen Finger fertig.“

Gucky grinste. Dieser winzige Bursche konnte noch besser angeben als er, und richtig besehen hatte er einen noch größeren Mund. Na, die Hauptsache war, hinter der Prahlerei steckte etwas.

Nach zehn Minuten meldete sich Lemy wieder:

„Ich habe die Schaltzentrale gefunden, wenn ich da hinein eine von meinen äußerst wirksamen Miniaturbomben werfe, ist der Laden für die nächste halbe Stunde lahmgelegt. Dann allerdings haben die Reparaturroboter ihren Zweck erfüllt. Sie sind sehr zuverlässig.“

„Eine halbe Stunde genügt. Ich teleportiere zu Anderson und warte, bis das Energiegitter erlischt. Wir schnappen uns den Jäger und kommen sofort zurück. Die HELLTIGER haben wir in zwei Minuten verladen. Und dann nichts wie ab durch die Mitte!“

„So machen wir es“, stimmte Lemy großzügig zu. „Du kannst dich darauf verlassen, daß es in genau fünf Minuten auf dem ganzen Planeten keine Energie mehr gibt. Bis später!“

Gucky warf einen letzten Blick auf die Reihe der Maschinen und die ihren Pflichten nachkommenden

Roboter, dann konzentrierte er sich auf das Dach, auf dem Anderson wartete, und teleportierte.

Anderson erschrak, als der Mausbiber aus der Dunkelheit auftauchte. Dabei wußte er, daß er kommen würde, Er ließ sich jedoch nichts anmerken, was ihm dank der telepathischen Gaben Guckys nur wenig nützte.

„Gitter noch vorhanden“, informierte er den Mausbiber.

„Nicht mehr lange.“ Gucky trat zu Anderson und blickte in Richtung des Raumhafens. Das schimmernde Energiefeld war deutlich vor der Kulisse der zwölf Schiffe zu erkennen. Dazwischen war das grelle Licht der Scheinwerfer, die von den Schiffen aus gespeist wurden.

„Geben Sie mir Ihre Hand, Nils. Sobald das Gitter erlischt, springen wir.“

Und dann möchte ich einen Notstart erleben, der sich gewaschen hat.“

Anderson nickte nur. Er starrte zum Raumfeld hinüber, bis ihm die Augen tränten. Die Spannung stieg ins Unerträgliche. Würde es Lemy wirklich gelingen, die Stromversorgung zu unterbrechen und so das Sperrgitter auszuschalten?

Und wenn es ihm gelang, würden die Lemurer nicht schneller sein als sie und die Flucht vereiteln ...?

Anderson fand keine Antwort auf seine Fragen - ihm blieb keine Zeit mehr zum Nachdenken.

Gucky zischelte:

„Das Energiegitter - es ist erloschen.“

In den Häusern am Rand des Landefeldes brennt kein Licht mehr. Fertig - es ist soweit!“

Sie teleportierten und saßen eine Sekunde später in der Zentrale des Jägers.

Anderson rutschte sofort vor die Kontrollen und schaltete den Antrieb ein.

Heulend schoß das kleine Raumfahrzeug schräg in die Höhe und ließ die zwölf Giganten der Lemurer auf dem Landefeld zurück. Die tote Stadt blieb noch schneller zurück, denn Anderson jagte mit großer Beschleunigung in nur wenigen hundert Metern Höhe auf die andere Seite des Planeten zu. Sie begegneten der aufgehenden Sonne und erreichten - relativ gesehen - am Nachmittag die stählerne Insel im Ozean.

Seit dem Notstart waren keine zehn Minuten vergangen.

Lemy erwartete sie auf der Plattform und begrüßte Anderson, der mit Gucky aus dem Jäger gestiegen war und die Ladeluke öffnete. Gemeinsam luden sie einige unwichtige Ausrüstungsgegenstände aus, um Platz für die HELLTIGER zu schaffen. Mit Hilfe von Antigravfeldern wurde das kleine Schiff verladen und festgezurr.

„Gefällt mir ja gar nicht - so ohne eigene Kraft in

den Hafen einzuläuten.“ Lemy machte ein betrübtes Gesicht. „Sieht so aus, als hätte ich Hilfe benötigt.“

Gucky winkte ab.

„Es ist doch wohl so, daß du uns geholfen hast, nicht wahr? Das werden wir auch Rhodan erzählen. Ohne dich säßen wir noch lange in der Falle. Wir nehmen dich nur deshalb mit, weil ein Fahrzeug weniger Spuren hinterläßt als zwei. Und man darf die CREST nicht entdecken.“

„Eigentlich mache ich mir mehr Sorgen um die Zwillinge und Tako. Wo mögen sie geblieben sein? Haben sie Kahalo erreicht?“

„Es sind immer die Zwillinge, die uns Sorgen bereiten“, meinte Gucky und nahm Lemy auf den Schoß. Anderson saß wieder hinter den Kontrollen und aktivierte das Navigationsgehirn. „Zuerst schickte Rhodan uns los, um sie in der Gegenwart zu suchen. Jetzt wird er uns abermals losschicken müssen, weil sie in der Zukunft waren und zurückkehrten.“

„Wir starten“, kündigte Anderson an.

„Blitzstart, damit wir im Linearraum sind, ehe die Lemurer wissen, was passiert ist.“

Sekunden später versank die stählerne Insel in der weiten Fläche des Ozeans, wurde zu einem winzigen Punkt - und war verschwunden.

Der Planet rundete sich zur Kugel, aber noch immer waren keine Verfolger zu sehen. Die Überraschung war für die Lemurer zu groß gewesen. Ohne besonderen Anlaß war die Energieversorgung ausgefallen, und in derselben Sekunde war der gefangene Jäger gestartet - scheinbar ohne Besatzung.

Später erschien er auf den Orterschirmen der Schiffe, aber da war es schon viel zu spät. Noch während der Startbefehl gegeben wurde, verschwand das kleine Raumschiff im Linearraum und war somit nicht mehr zu orten.

Der Kommandant der Lemurer entschloß sich schweren Herzens, nach Kahalo zurückzukehren und das Mißlingen seiner Aktion zuzugeben.

Inzwischen überwand der Moskitojäger ein Lichtjahr nach dem anderen und näherte sich unaufhaltsam der roten Riesen Sonne Redpoint. Längst hatte Anderson die Automatik eingeschaltet und sich einige Stunden Schlaf gegönnt.

Lemy war in den Laderaum gegangen, um nicht zu weit von seiner geliebten HELLTIGER zu sein. Für ihn war der Moskitojäger ein ansehnliches und großes Schiff. Gucky hockte auf seinem Sitz und döste.

So verging die Zeit, und als der Jäger endlich in das Normaluniversum zurückkehrte und Redpoint zu einer flammenden Riesen Sonne geworden war, waren Anderson, Gucky und Lemy ausgeruht und frisch.

„Ich könnte gleich wieder losfliegen“, prahlte

Gucky. „Nach Kahalo, die Zwillinge suchen.“

„Sagen Sie das Rhodan“, riet Anderson. „Es muß sowieso jemand nach Kahalo.“

Gucky grinste.

„Dann halte ich lieber den Mund“, beschloß er.

Zuerst entdeckten sie die riesige Werftstation MA-genial des kosmischen Ingenieurs Malok. Dann tauchte die CREST III auf. Henderson gab das Erkennungssignal und drosselte die Geschwindigkeit. Das Einschleusmanöver begann.

Gucky nahm sich nicht die Zeit darauf zu warten. Er griff nach dem überraschten Lemy Danger, steckte ihn kurzerhand in die Brusttasche und teleportierte in die CREST.

Zwei weitere Sprünge brachten ihn in die Kommandozentrale, wo Perry Rhodan neben dem Chefpiloten vor der riesigen Kontrolltafel saß und die Bildschirme beobachtete.

Gucky räusperte sich, und als Rhodan sich erstaunt umdrehte, nahm er mühsam Haltung an. Man konnte erkennen, wie schwer ihm das Strammstehen fiel.

„Sonderoffizier Guck meldet sich vom Einsatz zurück.“

Rhodan lächelte, aber dann wurde sein Gesicht starr. Er hatte die Bewegung in Guckys weiter Brusttasche bemerkt.

Noch während er hinsah, erschien am oberen Rand der Tasche ein winziges Gesicht, das im Augenblick etwas verdutzt aussah. Eine ebenso winzige Hand kam ebenfalls aus der Tasche und legte sich grüßend an die rechte Schläfenseite.

„Sir“, piepste eine helle Stimme, „melde gehorsamst, Sir, habe die Zeit betrogen. Darf ich mich nach Ihrem werten Befinden erkundigen, Sir?“

Rhodan hatte Lemy erkannt. Die Überraschung wich einer unbeschreiblichen Erleichterung. Lemy Danger war nicht in die Vergangenheit geschleudert worden. Wenn er jetzt hier war, so war er freiwillig gekommen. Die Zwillinge hatten den Weg in die Zukunft - in die eigentliche Gegenwart - gefunden.

„Lemy Danger!“ Rhodan ging auf Gucky zu und zog den kleinen General aus der Brusttasche. „Ich freue mich Sie zu sehen. Hier und jetzt. Gucky und Anderson haben Sie gefunden?“

„Eigentlich“, sagte Gucky, „hat er uns gefunden. Aber das ist eine lange Geschichte. Ich werde sie dir erzählen ...“

„Später, Gucky.“ Rhodan wandte sich an Lemy. „Sie sind allein gekommen? Was ist mit Tronar und Rakal Woolver?“

Lemy zuckte die Schultern. Er strampelte mit den Beinen, und Rhodan setzte ihn auf den schmalen Tisch vor den Kontrollen.

„Tronar und Rakal begleiteten mich, auch Tako Kakuta war dabei. Wir kamen in einem Kugelraumer

vom Typ Kaulquappe. Als wir materialisierten, wurden wir angegriffen und abgeschossen. Ich entkam mit der HELLTIGER.

Wo die Zwillinge und Tako geblieben sind, weiß ich nicht. Es war ihre Absicht, den Zeitagenten Frasbur auszuschalten.“

Rhodan nickte.

„Dann dürfte alles klar sein. Wir werden jemand nach Kahalo schicken müssen. Unsere drei Freunde sind in größter Gefahr.“

„Sir“, fragte Lemy und drückte die Brust heraus, „darf ich mir die Frage erlauben, ob Sie bei diesem Auftrag auch an mich dachten? Schließlich habe ich eine moralische Verpflichtung. Ich bin auch überzeugt, daß mein Freund Gucky sich freiwillig meldet, wenn es darum geht, bedrängten Freunden aus der Not zu helfen ...“

„Selbstverständlich“, sagte Gucky ohne eine Miene zu verziehen. „Gerade wollte ich denselben Vorschlag machen.“

„Fein“, sagte Rhodan. „Wir reden noch darüber. Zuerst aber möchte ich einen ausführlichen Bericht haben. Und zwar von Ihnen. Lemy. Einen Bericht aus der fernen Zukunft - so könnte man es auch formulieren.“

„Sofort. Sir.“

„In meiner Kabine. Lemy. Sicherlich haben Sie eine Stärkung nötig. Außerdem möchte ich, daß Anderson, Gucky und die leitenden Offiziere der CREST dabei sind. Kommen Sie, Lemy, ich trage Sie.“

Der Siganese trat auf Rhodans ausgestreckte flache Hand und hielt sich am Arm fest. Gucky watschelte hinter den beiden her, als sie die Kommandozentrale verließen.

„Und von mir sagt er überhaupt nichts“, maulte er unzufrieden. „Als ob ich keine Erfrischung verdient hätte! Aber so ist das im Leben, Je kleiner so ein Wesen ist, desto mehr wird es verwöhnt. Dabei hing mal wieder alles von mir ab. Ohne mich als Teleporter wären sie alle aufgeschmissen gewesen und dieser Zwerg ...“

Zehn Meter weiter blieb Rhodan plötzlich stehen und drehte sich um.

„Sagtest du etwas, Kleiner?“

Gucky watschelte weiter, bis er Rhodan eingeholt hatte.

„Ich und was sagen? Nein. Ich habe nur laut gedacht. Lauter unwichtiges Zeug. Gehen wir. Ich habe Durst.“

Der Lift und die Transportbänder brachten sie ans Ziel.

In Rhodans Kabine warteten die Freunde schon, um Lemys Bericht zu hören.

Den Bericht, der aus der Zukunft stammte, und den vier wagemutige Männer unter Einsatz ihres Lebens mehr als fünfzigtausend Jahre in die Vergangenheit gebracht hatten - um die Gegenwart zu retten.

## END E

*Lemy Danger, der kleine General des Solaren Imperiums, ging in den Großeinsatz, und der Kontakt zwischen Realzeit und Vergangenheit fand statt.*

*Nun gilt es, sich des Mannes zu versichern, der dem solaren Flaggschiff die Rückkehr versperrt!*

## JAGD AUF DEN ZEITAGENTEN